

**Wittgenstein und das Schreiben:
Ansätze zu einem Schreiberporträt**

D i p l o m a r b e i t
zur Erlangung des
Magistergrades der Philosophie
an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Leopold-Franzens-Universität
Innsbruck

Vorgelegt von
Alois P i c h l e r

bei
Univ.-Doz. Dr. Hanspeter O r t n e r
Institut für Germanistik

1997

Meinen Freunden in Innsbruck.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
0 Einleitung: Zum Thema Denken und Sprechen/Schreiben	6
0.1 Wittgenstein und die "allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Schreiben"	6
0.2 Thesen zum Verhältnis von Sprache und Denken.....	11
0.3 Wittgenstein und das Wortfindungsproblem.....	16
1 Wittgensteins Schreiben: Der Nachlaß	23
2 Wittgensteins Schreiben: Ein biographischer Einstieg.....	26
2.1 1889-1911: Wien, Linz, Berlin und Manchester.....	26
2.2 1911-1914: Cambridge, Island und Norwegen.....	30
2.3 1914-1919: Der erste Weltkrieg und der "Tractatus"	38
2.4 1919-1929: Die sogenannten Jahre des Schweigens.....	44
3 Wittgensteins Schreiben: Über die Schulter geschaut	49
3.1 Pflicht und Gnade der Arbeit	49
3.2 "Es ist schwer mit einem Messer im Leib zu arbeiten"	53
3.3 Schreib- und Denknöte	58
3.4 Ein zweites Buch: Die "Philosophischen Untersuchungen"	61
3.5 Textentstehungen und Textrevisionen.....	66
4 Schlußwort	75
Appendix: Ansätze zu einer schreibtheoretischen und editionsphilologischen Terminologie.	77
Bibliographie	125
Primärliteratur.....	125
Literatur	128
Nachlaßregister	134
Sachregister	135
Namenregister.....	137
Legende	139

Inhaltsverzeichnis zum Appendix

A.0	Einleitung	77
A.1	Terminologische Einführungen	79
A.1.1	Schreibhandlungen und Skripte	79
A.1.2	Zeichen und Symbole	82
A.1.3	Texte	88
A.1.4	Zu den Identitätsbedingungen eines Textes.....	91
A.1.5	Zwischenstopp und Bestandsaufnahme	93
A.1.6	Skripte und Texte.....	95
A.1.7	Revisionen auf Skriptebene	98
A.1.8	Revisionen auf Symbolebene.....	100
A.1.9	Zu Boetius' Sofortkorrektur, Baldkorrektur, Spätkorrektur, Textaddition, Textsubtraktion	101
A.1.10	Varianten, Lesarten (Alternativen), Fassungen und Twins.....	104
A.2	Wittgensteins Schreiben: Testfälle	106
A.2.1	Die WIENER AUSGABE	106
A.2.2	Die Wittgensteinsche Alternative	109
A.2.2.1	Entschiedene, unentschiedene, aufgehobene, gebundene und ungebundene Alternativität.....	109
A.2.2.2	Realisierungen von Alternativität auf der Ebene des Skripts	111
A.2.2.3	Alternativenmarkierungen	115
A.2.3	Die Wittgensteinschen Skripte	121
A.3	Graphik: Schreibhandlungen und Skripte (taxonomischer Ausschnitt)	124

Vorwort

Der Gedanke, mit dem Einreichen dieser Arbeit an der Universität Innsbruck den Magistertitel im Fach Germanistik erreichen zu können, bedeutet mir viel. Zwar bin ich bereits ebenda an der Theologischen Fakultät ausgebildeter Philosoph, doch freue ich mich deswegen nicht weniger, mein in Innsbruck vor "langer" Zeit begonnenes Germanistik-Studium offiziell abschließen zu können.

Daß dies möglich wurde, danke ich vielen Menschen und verschiedenen Ereignissen, wovon ich hier nur die eindrucklichsten nennen kann: Meine Eltern Johann und Rosa, meine Geschwister Sepp, Anna, Christl; meine zweite Familie: Kasia und Florentyna; die Oberschule im Johanneum in Dorf Tirol; und natürlich das Studium in Innsbruck. Je länger und weiter ich von diesem entfernt bin, umso näher wird es mir; und desto mehr denke ich an die Lehrer, die mich besonders geprägt haben.

Mit meiner Erforschung des Wittgenstein-Nachlasses am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen und der Mitarbeit an der "Bergen Electronic Edition" des Wittgenstein-Nachlasses haben sich weitere Meister dazugesellt, ohne die diese Arbeit nie zustande gekommen wäre. Meinen Bergener Lehrern, dem Wittgenstein-Archiv und der Universität Bergen ein herzlicher Dank.

Erfreulicherweise hat seit meiner Arbeit in Bergen *ein* Kontakt mit Innsbruck nicht ab-, sondern zugenommen, nämlich der mit dem Brenner-Archiv. Auch den Freunden und Kollegen dort möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Nicht genug schätzen und hoch genug einschätzen kann ich den Anteil, den Hanspeter Ortner und Georg Henrik von Wright am Zustandekommen dieser Arbeit haben: Georg Henrik von Wright durch seine philosophischen und editorischen Arbeiten und mit seiner großen Hilfsbereitschaft; Hanspeter Ortner, nicht nur ein innovativer Germanist, sondern für mich vor allem der, welcher meine Interessen für Schreibtheorie und Fragen wie "Was passiert auf dem Weg vom Kopf zum Papier?" mittrug, wenn nicht überhaupt weckte.

Ich danke den Nachlaßverwaltern G.E.M. Anscombe, Georg Henrik von Wright und Anthony Kenny für die Erlaubnis, aus dem Nachlaß zu zitieren.

Alois Pichler, Bergen

0 Einleitung: Zum Thema Denken und Sprechen/Schreiben

0.1 Wittgenstein und die "allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Schreiben"

Es ist hinlänglich bekannt: Wittgenstein hat sich nicht nur *praktisch schreibend* betätigt, sondern auch theoretisch zum Verhältnis von Denken und Sprache/Sprechen/Schreiben einiges gesagt. In der Interpretation seiner diesbezüglichen Bemerkungen gibt es unterschiedliche Ansichten; man kann aber sicher sagen, daß eines ihrer Hauptaugenmerke auf dem Kampf mit dem Mentalismus liegt. Würde man Wittgenstein einen linguistischen Reduktionismus zuschreiben, ihn also unter der These interpretieren, daß Denken eine Form von Sprachgebrauch sei, ginge man jedoch zu weit. Zwar finden sich genügend Stellen, die sich eindeutig in diesem Sinne interpretieren lassen, doch gibt es eben auch andere Stellen, die das Ganze zumindest differenzierter betrachtet haben wollen¹ – ganz abgesehen davon, daß sich Wittgenstein nie mit einer *allgemein formulierten These* einverstanden erklärt hätte, ob sie nun in diesem Fall eine Identitätsthese wäre oder eine Abhängigkeitsthese oder nur eine Interaktionsthese.

Gibt es, außer theoretischen Bemerkungen zum Thema Denken und Schreiben, bei Wittgenstein Stellen, in denen er sein eigenes Schreiben unter diesem Aspekt unter die Lupe nimmt?

Man findet bei Wittgenstein tatsächlich mehrere Bemerkungen, die den Prozeß der Text- und Gedankengnese aufschlußreich kommentieren; diese autophilologischen Beobachtungen lassen ihn als jemanden erkennen, der – für viele wohl keine, für ihn selbst aber manchmal durchaus eine Überraschung – weniger im Kopf als auf dem *Papier* denkt. Wenn wir die Textverfasser grob in zwei Gruppen einteilen, in die "Kopfarbeiter" und die "Papierarbeiter", dann gehört Wittgenstein zur zweiten Gruppe:

Das Verhalten der einen Gruppe wird hauptsächlich dadurch charakterisiert, daß die Autoren erst zu einem relativ späten Zeitpunkt zu Schreibmittel (Bleistift, Tinte, Schreibmaschine usw.) und Papier greifen. Sie be- und durchdenken das Werk lange Zeit ausschließlich im Kopf und schreiben es erst dann erstmalig nieder – bzw. diktieren es –, wenn es auf diese Weise, in Teilen oder in Gänze, eine fertige bzw. fast fertige Form

¹ Dies innerhalb ein und desselben Werkes, wie es z.B. Teil I der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN ist, dem in Fragen der Wittgenstein-Interpretation doch eine gewisse Autorität und Authentizität zugeschrieben werden muß.

erreicht hat, die in der Regel in dieser Phase der Entwicklung nur noch unerheblich durch Korrekturen verändert wird.

Die andere Gruppe bedarf für die Gedankenarbeit von Anfang an des Papiers (Tonbänder als Textträger werden hier unter "Papier" subsumiert) und des Schreibgeräts. Jeder Satz oder Vers wird in seiner ersten gedanklichen Prägung schriftlich festgehalten, auf dem Papier umgeformt, erneut verändert und wieder anders formuliert. Autoren dieser Gruppe können in der Regel den zweiten Satz erst niederschreiben, wenn für den ersten die (vorläufig) endgültige Form gefunden ist. Ihre Gedanken entwickeln sich unmittelbar beim Schreiben, dadurch sind ihre Manuskripte/Typoskripte in den meisten Fällen von Korrekturen mehrfacher Schichtung übersät.²

Die Zuordnung Wittgensteins zur zweiten Gruppe wird spätestens dann klar, wenn man einen Blick in seinen Nachlaß wirft. Für den nicht Nachlaßkundigen aber sollen einige explizite Bemerkungen angeführt werden, in denen Wittgenstein *selbst* feststellt, daß er – wie man unter Abwandlung eines Wortes von Kleist sagen kann³ – seine Gedanken *auf dem Papier* verfertigt. Von diesen Stellen gibt es immerhin genug, um daraus zu ersehen, daß der Schreibprozeß für das Wittgensteinsche Philosophieren *wesentlich* war.

Bevor wir den betreffenden Bemerkungen nachgehen, zur Vergleichsmöglichkeit folgendes Zitat aus der Werkstatt eines anderen Verfassers:

Beneide Arno Schmidt um seinen Zettelkasten. Ich habe kein System. Habe jetzt schon Hunderte von Zetteln mit Notizen, weil ich alles (und spontan) notiere, was für die Romane in Frage kommen könnte. Auch bestimmte Wörter, bestimmte Sätze, die mir gefallen. Alles ist ungeordnet in mehrere Plastikhüllen gestopft. Wenn ich etwas suche, muß ich Dutzende, ja Hunderte von Zetteln durchsehen. Auf der anderen Seite entdecke ich, daß durch das immer neue Blättern neue Zusammenhänge, neue Ideen, ja sogar Themenkreise auftauchen, die sich zusammenfügen.⁴

² Laufer 1988: S.60f. – Lassen wir es an dieser Stelle dahingestellt, ob diese Beschreibung im einzelnen zutreffend ist; m.E. wird dem Papier-Typ z.B. mit "Jeder Satz oder Vers wird in seiner ersten gedanklichen Prägung schriftlich festgehalten" zu wenig zugestanden: Die erste gedankliche Prägung kann nicht nur auf dem Papier sofort "festgehalten" werden müssen; sie kann dort überhaupt erst zustandegekommen sein.

³ "Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden", Titel eines Aufsatzes von Heinrich von Kleist, geschrieben ca. 1805.

⁴ Bienek 1983: S.26.

Ich lege mich hin und starre zur Decke. Ich träume.

Dann zwingt mich die Schreibmaschine. Mir fällt nichts ein. Ich bin wie gelähmt. Ich drehe die Heizung höher auf. Ich gieße mir ein Glas Wein ein. Nach drei Tagen ist das Papier in der Schreibmaschine immer noch weiß. Dann fange ich an zu tippen. Den ersten Satz. Er gefällt mir nicht, ich streiche ihn aus, tippe einen anderen. Ixe auch den aus. Ich spanne ein neues Stück Papier ein. Immer neue Anfänge auf neuen Papierseiten. Eine Schreibseite mit zu vielen Korrekturen kränkt mein Auge. Also wieder eine neue Seite, ein neuer Anfang, eine neue Hoffnung, eine neue Niederlage.⁵

Immer, wenn ich schreibe, diese Gefühle des Ungenügens. Bin niemals zufrieden, häufig unglücklich, oft verzweifelt. Die Diskrepanz zwischen dem, was ich im Kopf habe, und dem, was ich dann aufgeschrieben wiederfinde, ist zu groß. Natürlich wird sie immer da sein. Aber man müßte sie kleiner machen können.⁶

Komme mit dem Roman nicht weiter. Wie ein Hund streune ich um die Schreibmaschine herum. Und wenn ich endlich anfange zu tippen, gefallen mir die Sätze nicht. Und ich spanne die Seite wieder aus, weil mich ein schwacher oder gar schlechter Anfangssatz stört, ja lähmt; erniedrigt. Ich kratze die Haut an den Fingernägeln auf, suche nach Unebenheiten, nach Niedrnägeln, das Nagelbett ist eine einzige Wunde, das Blut sickert an den Rändern, die Tasten sind schon ganz rot verschmiert. Ich stille das Blut mit dem Hemd, weil ich nicht aufstehen will, um Watte aus dem Bad zu holen. Auf dem blauen Hemd viele rote Tupfer. —⁷

Denn hier werde ich arbeiten und schlafen müssen, es ist der einzige heizbare Raum. Drehe erst einmal alle Familienfotos zur Wand und hänge den Wandteppich mit den röhrenden Hirschen ab. Dann klebe ich meine Notizzettel an die Wand oder stecke sie mit Nadeln fest. Jetzt sieht es schon vertrauter aus.⁸

Die Arbeit an dem Roman geht gut weiter. Ich träumte gestern, wie ich Michel aus dem Buch vorlas. Und las tatsächlich ohne zu stocken eine

⁵ Bienek 1983: S.54f.

⁶ Bienek 1983: S.76.

⁷ Bienek 1983: S.96.

⁸ Bienek 1983: S.106 (Bienek in einem ihm noch fremden Raum).

ganze Seite ab. Als ich erwachte, hatte ich alles noch im Kopf, aber doch zu undeutlich, um es aufzuschreiben.⁹

Aus diesen Stellen spricht ein Verfasser, der erst an der Schreibmaschine oder auf dem Papier richtig zum Arbeiten kommt – und wenn es dort nicht gelingt, dann ist *nichts* gelungen. Wohl gibt es bei Bienek eine dem Schreiben vorgängige eingehende Vorbereitung und Planung; aber nicht eine derartige Planung, daß sie eine glückliche Umsetzung der Gedanken in Geschriebenes garantieren und größere Mühen ersparen würde: nein, erst auf dem Papier, d.h. *während* des Schreibens, entscheidet sich, ob aus dem Ganzen etwas wird oder nicht. Dies macht die sorgfältige Vorbereitung natürlich nicht überflüssig oder zweitrangig; die Vorbereitung ist aber bei weitem nicht alles, denn das aktuelle Schreiben ist nicht sekundäre Reproduktion, sondern *wesentlich*. Wenn Bienek jedoch meint (Zitat oben)

die Diskrepanz zwischen dem, was ich im Kopf habe, und dem, was ich dann aufgeschrieben wiederfinde, ist zu groß. Natürlich wird sie immer da sein. Aber man müßte sie kleiner machen können

dann fällt es tatsächlich schwer, dies nicht in dem Sinne zu verstehen, daß die Sprache leider den Gedanken oft nicht nachzukommen vermag, was zum Papierarbeiter-Typ wieder nicht so sehr paßt.¹⁰

Die psychische Atmosphäre des Um-die-Schreibmaschine-Herumstreunens und des das Schreiben begleitenden Fingernägelkauens oder Kratzens am Kopf war Wittgenstein nicht fremd: das Schreiben involvierte seine ganze Person. Oft wurde die Schreibarbeit außerhalb des Schreibtisches fortgesetzt, und er notierte Gedanken und Einfälle, wenn notwendig, auch in einem kleinen Taschenkalender oder auf einem Zettel; notiert werden mußten sie; denn einen Gedanken, den man nicht niederschrieb, konnte man nicht nur leicht verlieren – ein Gedanke, den Wittgenstein nicht niederzuschreiben versuchte, schien ihm auch nicht viel wert. Er konnte sich zudem nur schwer von einmal Geschriebenem trennen; wenn es schon nicht in die laufende Arbeit hereinpäßte, so blieb es doch z.B. auf einem Zettel gespeichert, der später eventuell einmal Verwendung finden würde; dies zumindest dadurch, daß der Zettel, wenn in verschiedene Zusammenhänge gesetzt, zu neuen Überlegungen herausfordert.

⁹ Bienek 1983: S.202.

¹⁰ Ohne Bienek unlautere Absichten unterstellen zu wollen: Man kann diese Bemerkung im Sinne einer Generalentschuldigung für sprachliche und inhaltliche Schwächen verstehen, wobei der Topos der Diskrepanz zwischen Gedanke und Ausdruck so etwas wie einen Blankoscheck hergibt.

Nun zu jenen Aufzeichnungen, in denen Wittgenstein sich als "Papierarbeiter" zu erkennen gibt. Am 27. Oktober 1931 trägt Wittgenstein in einen Manuskriptband folgenden Satz ein:

Ich denke tatsächlich mit der Feder, denn mein Kopf weiß oft nichts von dem, was meine Hand schreibt.¹¹

Es sieht so aus, als ob sich diese Aufzeichnung als persönliche Antwort in eine im selben Jahr formulierte philosophische Diskussion einreihen würde, d.h. als Beantwortung für den eigenen Fall:

"Das Denken geht im Kopf vor sich" heißt eigentlich nichts anderes, als, unser Kopf hat etwas mit dem Denken zu tun. Man sagt freilich auch: "ich denke mit der Feder auf dem Papier" & diese Ortsangabe ist mindestens so gut wie die erste.¹²

Das "tatsächlich" in der Bemerkung vom 27. Oktober drückt Überraschung aus, sodaß die Aufzeichnung wohl eher als plötzliche Einsicht (wenn auch eventuell als Einsicht in ein früher eingehend behandeltes Thema) denn als Schlußpunkt einer kontinuierlichen Denkbewegung zu lesen ist: Wittgenstein wählt – zumindest hier, und wenn zwischen den Formulierungen "im Kopf denken" und "mit der Feder auf dem Papier denken" – für seine Art des Denkens die zweite: "Ich denke mit der Feder auf dem Papier".

In einer früheren Bemerkung, noch aus dem Jahre 1929, hat Wittgenstein indirekt sein Bemühen herausgestellt, soviel wie möglich zu verschriftlichen, dies in einer Bemerkung, die ausdrückt, daß sich eben nicht alles schreiben läßt (die Bemerkung selbst geschrieben in Geheimschrift):

Was sich nicht schreiben läßt, läßt sich nicht schreiben.¹³

Letztlich aber hat Wittgenstein großes Vertrauen in das Schreiben. Er will die Feder auch dann nicht aus der Hand legen, wenn er mit der Schreibarbeit nicht zufrieden ist; sei es, um in Schwung zu bleiben, sei es, weil er sich davon, d.h. vom Schreiben als solchem, tatsächlich Besserung erhofft:

¹¹ Ms112: S.58r; 27.10.1931.

¹² Ms110: S.40; 6.2.1931.

¹³ Ms107 c: S.75; 1929, vor dem 11. September.

Ich weiß daß, was ich hier seit vielen Wochen schreibe schlecht ist; aber ich schreibe es in der Hoffnung daß besseres wieder nachkommen möge. Kommt nichts besseres nach, nun so hat es eben der Schluß sein sollen.¹⁴

Das Schreiben selbst ist also ein Mittel zur Verbesserung; die Verbesserung passiert im Schreiben nicht weniger als im Denken, und sie *muß nicht* zuerst im Denken stattfinden. Man kann sich im Schreiben dem Denken sogar voraus fühlen:

Ich greife oft im Schreiben meinem Denken vor.¹⁵

Diese Äußerung ist ein Bekenntnis zum "Papierarbeiter"-Typ; derart markante Bemerkungen finden sich bei Wittgenstein aber nur wenige. Fündiger wird man auf der Suche nach Stellen, in denen Wittgenstein nicht direkt von sich selber spricht, sondern das Thema auf einer allgemein theoretischen Ebene diskutiert. Sie vermitteln kein eindeutiges Bild, tendieren aber doch in die Richtung, den persönlichen Zug des Papierarbeiters auch theoretisch zu verteidigen. Es ist hier jedoch nicht der Platz, Wittgensteins Diskussionen ausgiebig darzustellen; wir können nur versuchen, nach einer kurzen Einführung in Wittgensteins Ansatzpunkt seine diesbezüglichen Gedanken allgemein auszuwerten.

0.2 Thesen zum Verhältnis von Sprache und Denken

In der theoretischen Beschäftigung mit dem Schreiben ging es Wittgenstein vor allem um Fragen wie: Wie ist das Verhältnis von Schreiben und Denken? Was kommt zuerst: Der Gedanke oder der Satz? Ist Denken eine Form von Sprachgebrauch; kann man *schreibend* denken? Diese und damit zusammenhängende Fragen waren schon vor Wittgenstein Thema philosophischer Auseinandersetzungen; bei Wittgenstein aber nehmen sie einen zentralen Platz ein. Sie stehen unter der allgemeineren Frage: Wie verhalten sich Denken und Sprache zueinander?

Wie schon gesagt, sind Wittgensteins Antworten auf diese Fragen keineswegs klar und eindeutig; zumindest nicht in dem Sinne klar, in dem es eine *allgemeine* und *ontologische* Klärung des Verhältnisses von Denken und Sprache wäre. Aber Wittgenstein will uns gerade zeigen, daß der Versuch, eine *solche* Klarheit zu erreichen, unsinnig ist. Ihm geht es eben nicht um Ontologie, sondern um Sprachanalyse; oder anders gesagt: Wenn wir etwas über ein Phänomen wissen

¹⁴ Ms110: S.23; 23.1.1931.

¹⁵ Ms112: S.50v; 25.10.1931.

wollen, so müssen wir untersuchen, wie wir darüber *reden*. Was Denken ist, zeigt sich darin, wie wir das Wort "Denken" verwenden:

Wir analysieren nicht ein Phänomen (z.B. das Denken), sondern einen Begriff (z.B. den des 'Denkens'), & daher ^{also} die Anwendung eines Wortes.¹⁶

Die Ergebnisse der Untersuchung des Sprachgebrauchs erlauben keine eindeutige Stellungnahme. Wohl weisen viele alltägliche Redeweisen – wie "Zuerst denken, dann sprechen!" und "Ich kann das leider nicht in Worten ausdrücken." – in die Richtung eines Mentalismus, aber Wittgenstein versteht es, theoretische Folgerungen aus derartigen Formulierungen geschickt zu hinterfragen, sodaß es sich bei seiner "Ordinary language"-Philosophie keineswegs um eine unkritische Übernahme eventueller Common sense-Ansichten handelt. Er tritt in dieser Frage weder konsequent für einen Dualismus noch für einen Monismus noch für andere traditionelle Positionen ein. Es finden sich bei ihm allerdings viele Argumente und Bemerkungen, die sich für die eine oder andere Position einnehmen lassen. Die folgenden Thesen zum Thema Denken und Sprechen/Schreiben stammen zum Großteil, aber nicht gänzlich, von Wittgenstein her.¹⁷ Sie formulieren *meine* diesbezüglichen Ansichten; im Kontext dieser Arbeit bilden sie einen Teil des theoretischen Rahmens, unter dem ich die Untersuchung zu Wittgensteins Schreiben (im besonderen Kapitel 1, 2 und 3) gerne verstanden haben möchte.

(1) Das Denken findet nicht ausschließlich im Kopf statt. Genauso sehr denkt man mit dem Schreibstift oder beim Sprechen; man kann auch mit dem ganzen Körper denken. Wenn jemand beim Denken die Stirne runzelt, sich am Kopf kratzt oder im Schreiben innehält, so tut er nicht Dinge, die äußere, sichtbare Symptome eines inneren, unsichtbaren Vorganges – des "eigentlichen Denkens" – wären, sondern er *denkt*, *indem* er dies tut. Es handelt sich hier um Dinge, die zum Denken gehören, und nicht um Dinge, die das Denken akzidentell begleiten. D.h. nicht, daß das Denken notwendigerweise mit *Stirnerunzeln* verbunden ist: es gibt nicht *die Form* des Denkens. Es ist aber falsch, Denken als einen *inneren und verborgenen* Vorgang anzusehen; wenn wir wissen wollen, *was Denken ist*, müssen wir seinen sogenannten Ausdruck untersuchen, und davon gibt es viele verschiedene Fälle.

¹⁶ Ms129: S.190; Herbst 1944.

¹⁷ Soweit es den Wittgensteinschen Part an diesen Thesen betrifft, sind vor allem die folgenden Stellen relevant: PU §§19-21, 25, 32, 59-60, 78, 93-97, 109-110, (Bemerkung unter) 140, 304-306, 316-320, 327-339, 341-348, 357, 359-361, 364-366, 385-396, 412, 421, 427, 501, 503-512, 531, 540-542, 547-548, 552-553, 558, 580, 592, 594-595, 610, 633-634, 648-649, 653, 656-660, 665-666, 675, 687, 692-693.

(2) Erforderlich ist ein detailliertes Studium der einzelnen Fälle, in denen wir das Wort "denken" verwenden. Daraus ergibt sich, daß unser Begriff des Denkens kein einheitlicher Begriff ist, sondern sehr Verschiedenes umfaßt. Man kann eine gewisse Klassifizierung der Verwendungsweisen vornehmen; manche dieser Verwendungsweisen scheinen eine mentalistische Auffassung des Denkens zu stützen. Daraus kann man philosophisch aber nicht eine *allgemein* mentalistische Konzeption des Denkens ableiten.

(3) Es gibt eine besondere Form des Denkens, das *sprachliche* Denken; bei diesem spielt die Sprache eine wesentliche Rolle. Und zwar geht es hier nicht nur um eine Verbundenheit des Denkens mit einer allgemeinen sprachlichen Form, sondern um die Bindung des Denkens an den spezifischen Sprachgebrauch des Denkenden, und damit zuerst einmal an den Gebrauch der Muttersprache. Diese Form des Denkens ist nicht nur nicht *sprachunabhängig* (d.h. sie hängt vom Erlernen einer Sprache ab), sondern auch nicht *sprachfrei* (d.h. sie vollzieht sich in den Formen der Sprache). Mit Sprache ist nicht notwendig eine Laut- oder Schriftsprache gemeint; es geht hier vielmehr um die Tatsache, daß (sprachliches) Denken ein Arbeiten mit *Zeichen* ist und als solches Teil eines umfassenderen Arbeitens mit Zeichen, sei dieses Sprachgebrauch in einem engeren, oder in einem weiteren Sinn, wie es beim Gebrauch einer Taubstummensprache der Fall ist. Es ist eine Überlegung wert, ob es nicht sinnvoll wäre, den Begriff des Denkens auf den Begriff des sprachlichen Denkens einzugrenzen. Damit würde sich die sprachreduktionistische These gegenüber Angriffen allerdings immunisieren, da sie analytisch wäre und es sich "nur mehr" um die pragmatische Frage handeln würde, welche Definition nützlicher ist.

(4) Die Konzeption des sprachlichen Denkens erlaubt es, Sprechen und Schreiben nicht länger als baren äußeren Ausdruck eines inneren Vorganges aufzufassen, sondern als die Medien des Denkens selbst; oder umgekehrt: man kann das Denken genauso gut vom Sprechen und Schreiben her sehen, wie das Sprechen und Schreiben traditionellerweise vom Denken her gesehen wurden. Es ist zu betonen, daß es sich beim Begriff des sprachlichen Denkens nicht lediglich um die arbiträre Einführung eines neuen Begriffes handelt, sondern daß dafür vielmehr ernsthafte inhaltliche Argumente vorgebracht werden können. Bei den Argumenten handelt es sich um positive Argumente *für* den Begriff des sprachlichen Denkens und negative Argumente, die *gegen* eventuelle Gegenargumente (Gegenargumente gegen den Begriff als solchen und gegen die positiven Argumente) gerichtet sind.

(5) Ein positives Argument ist, daß die Entwicklung der Denkfertigkeiten mit der Entwicklung der Sprachkompetenzen einhergeht. Ein zweites positives Argument ist, daß man darüber, was man denkt oder meint, *sprachlich* kommuniziert – und

umgekehrt, daß man sich beim Aussprechen eines Satzes nicht etwas Beliebigen denken kann, und daß man mit einem Satz nicht Beliebigen meinen kann, sondern daß vielmehr das, was man dabei denkt und damit meint, von der Bedeutung des Satzes vorgegeben ist. Als weiteres positives Argument kann angeführt werden, daß der Begriff des Denkens eine viel geringere Rolle spielt, als bestimmte Philosophien zu suggerieren scheinen: Um zu kommunizieren, ist es im allgemeinen genug, *Wörter* zu gebrauchen und *Wörter* zu verstehen; der Gedanke, daß wir bei all dem auch noch denken sollen, kommt in der Praxis zu Recht selten auf. Sprachliches Denken heißt eben nicht, daß *parallel* zum äußeren Vorgang des Sprechens oder Schreibens im Innern noch ein zweiter, wenn auch sprachlicher, Vorgang des Denkens abläuft. Nicht nur, daß es den Parallelismus zwischen einer vorsprachlichen Denkkordnung und einer diese ausführenden Sprech- bzw. Schreibordnung nicht gibt (dessen Idealfall nach Wittgensteins französischem Politiker das Französische repräsentieren würde¹⁸) – auch die Annahme eines Parallelismus zwischen äußerem Sprechen bzw. Schreiben und innerem sprachlichen Denken ist weder notwendig noch sinnvoll. Sprechen und Schreiben müssen nicht beständig und parallel von einem zweiten inneren, sinnstiftenden Akt begleitet werden, sondern sind in sich vollständige, geistige Akte.

(6) Als Einwand gegen die Auffassung, daß Denken an die Sprache gebunden sei, wird manchmal vorgebracht, daß man von Taubstummen, also nicht Sprachkompetenten, nicht generell behaupten könne, daß sie auch nicht denken. Dieser Einwand reicht aber nicht aus; denn auch wenn wir Taubstummen ein Denken zuschreiben, so muß erstens zwischen jenen, die einmal sprachkompetent *waren* und diese Fertigkeit z.B. durch einen Unfall verloren haben, und jenen, die von Geburt an taubstumm sind, differenziert werden. Bei den ersteren ist nicht ausgeschlossen, daß sie sich früher erworbener sprachlicher Strukturen bedienen, und bei beiden kann man letztlich immer noch sagen, daß die Funktion des Denkkträgers von der Zeichensprache übernommen wurde, und das eigentlich Sprachliche im *Zeichengebrauch* sehen. Zweitens bleibt immer der Ausweg offen, Denkleistungen bei Taubstummen als *sprachliche* Leistungen auszugeben, wobei der Gegner den Gegenbeweis ja nicht erbringen kann: Sprachliche Leistungen müssen ja nicht nur Laut- oder Schriftleistungen umfassen. Ähnlich kann mit dem Einwand verfahren werden, man erinnere sich an eine Zeit, in der man bereits klar gedacht habe, aber sicher noch nicht habe sprechen können. In diesem Fall ist zusätzlich nicht ausgeschlossen, daß sich die jetzige Formulierung einer Erinnerung in die vermeintliche Erinnerung an eine damals vorgenommene Formulierung verkehrt hat.

(7) Einen weiteren Einwand stellt die Ansicht dar, daß man oft schneller denke als man sprechen könne. Wenn es sich in diesen Fällen tatsächlich um *Denken*

¹⁸ PU §336.

handelt, so muß man auf den Einwand mit Wygotskis Begriff der inneren Sprache antworten: Damit werden Denkleistungen als *verkürzte und verinnerlichte Sprachleistungen* erklärt.¹⁹ Und wenn sich dieses Denken tatsächlich als *sprachfrei* erweisen sollte, so ist noch immer nicht die – wenn auch sekundäre – Frage geklärt, ob es auch *sprachunabhängig* ist.

(8) Ein Haupteinwand wurde traditionell aus dem Wortfindungsproblem bezogen. Wenn ich das Gefühl habe, nicht das sagen zu können, was ich sagen möchte; wenn ich beim Schreiben innehalte, "um nach dem treffenden Wort zu suchen"; wenn mir jemand einen Ausdruck vorschlägt und ich dann sage: "Ja, genau das war es, was ich sagen wollte!" – sind das nicht alles Hinweise darauf (oder noch viel mehr: Beweise dafür), daß vor dem Ausdruck schon etwas Fertiges (und zwar nicht-sprachliches Fertiges) da ist, das erst adäquat in Sprache *übersetzt* werden muß, für das eben das richtige Wort gesucht werden muß? Wenn es nicht schon fertig wäre, dann könnte ich nachher ja nicht mit Sicherheit sagen, ob das Wort das richtige ist oder nicht; ich könnte ja nicht vergleichen. Und wenn es nicht nicht-sprachlich wäre, dann entstünde ja nicht das Problem: denn im entgegengesetzten Fall müßte ich ja nicht erst nach dem entsprechenden sprachlichen Ausdruck suchen. Wir sind ja auch der Auffassung, daß man ein und denselben Gedanken in verschiedenen Sätzen ausdrücken kann, und das bedeutet, daß zwischen Gedanke und Satz keine feste, sondern eine freie Verbindung besteht, die eine Wahl des Ausdrucksmittels erlaubt. Neben diesem Phänomen der Synonymie gibt es auch das der Homonymie: Ein und derselbe Satz kann – z.B. je nach Kontext – verschiedene Gedanken ausdrücken. Es besteht also, so scheint es, keine derart enge Verbindung zwischen Denken und Sprechen/Schreiben, daß es erlaubt wäre, das Denken als sprachabhängig oder gar sprachlich anzusehen.

Gegen diese Auffassung lassen sich folgende kritische Fragen vorbringen: Worin besteht die Sicherheit, daß eben dieses Wort das treffende ist und nicht ein anderes? Kann es hier Täuschungen geben, in dem Sinne z.B., daß ich später meine, beim *falschen* Wort sicher gewesen zu sein? Würde die Korrektur nun darin bestehen, daß ich einen neuerlichen Vergleich mit dem ursprünglichen Gedanken anstelle und den Ausdruck daraufhin revidiere? Würde derjenige, der das richtige Wort gefunden zu haben glaubt, sagen, daß das Wort endlich das ausdrückt, was er sagen wollte – oder würde er sich vielleicht auch damit einverstanden erklären, zu sagen, daß alles damit gesagt ist, daß das Wort das ausdrückt, was er sagen *will*, daß dieses Wort einfach *paßt*? Weiters: Macht es Sinn, den sprachlichen Satz mit dem nicht-sprachlichen Gedanken vergleichen zu wollen? Es handelt sich hier nicht um dasselbe Problem wie beim Vergleich des Satzes "Es regnet" mit der Wirklichkeit. Aber auch dabei geht es

¹⁹ Wygotski 1986; besonders S.330ff.

nicht einfach um einen Vergleich von Sprache mit Nicht-Sprachlichem, sondern um einen Vergleich von Umständen: von jenen Umständen, in denen ich gelernt habe, zu sagen "Es regnet", und jenen, die im Moment aktuell sind. Es ist unsinnig, die Suche nach dem richtigen Wort als ein beständiges Vergleichen zwischen Nicht-Sprachlichem und Sprachlichem anzusehen; und es ist fraglich, ob hier überhaupt ein *Vergleichen* stattfindet.²⁰

Das Wortfindungsproblem muß sich anders denn als Problem einer adäquaten Widerspiegelung des Gedankens erklären lassen. Wenn nicht klar ist, welcher Ausdruck der richtige ist – vielleicht ist dann auch der Gedanke nicht klar. Sodaß den richtigen Ausdruck zu finden nicht hieße, einen noch nicht in Worte gefaßten Gedanken adäquat zu versprachlichen, sondern vielmehr, mit dem richtigen Ausdruck erst den richtigen Gedanken zu finden und damit eben *den* Gedanken gutzuheißen, der vom willkommenen Ausdruck vermittelt wird. Warum gerade dieser und nicht jener Ausdruck willkommen ist, ist eine schwierige Frage; es scheint aber klar zu sein, daß die Lösung hierzu nicht darin bestehen kann, den Ausdruck am *Gedanken* messen zu wollen. Die Wahl geschieht nicht im Zwischenraum von Gedanke und Ausdruck (indem *ein* Ausdruck gleichsam den einzig passenden Schlüssel zur Gegenwelt des Gedankens darstellt), sondern zwischen Ausdruck und Ausdruck – oder, wenn man will: zwischen Gedanke und Gedanke.

Bevor wir direkt auf Wittgensteins Schreiben eingehen, ohne dabei dem Denken/Sprechen/Schreiben-Problem *direkt* Aufmerksamkeit zu schenken, lassen wir Wittgenstein noch einmal spezifisch theoretisch zu Wort kommen und untersuchen seine Behandlung des Wortfindungsproblems.

0.3 Wittgenstein und das Wortfindungsproblem

Die älteste Bemerkung, die sich ausgiebig mit dem Wortfindungsproblem beschäftigt, stammt vom Dezember 1933:

[Gehört nicht hierher] Was geschieht, wenn wir uns bemühen, etwa beim Schreiben eines Briefes, den richtigen Ausdruck unserer Gedanken zu finden? Diese Redeweise vergleicht den Vorgang dem einer Übersetzung oder Beschreibung: die Gedanken sind da, etwa schon vorher & wir suchen nur noch nach ihrem Ausdruck. (Und) d^{ieses} Bild trifft in verschiedenen Fällen mehr oder weniger zu. – Aber was kann hier nicht alles geschehn!

²⁰ Derselbe Philosoph, welcher einer der wichtigsten Ziehväter des Gedanke/Ausdruck-Problems ist, René Descartes, macht durch seine strenge Trennung von Geist und Körper jeden Gedanken an einen Vergleich von Ausdruck und Gedanke unsinnig.

Etwa: ich gebe mich einer Stimmung hin, & der Ausdruck kommt; oder: es schwebt mir ein Bild vor & ich, ^{das ich....} trachte es zu beschreiben; oder: es fiel mir ein englischer Ausdruck ein & ich will mich auf den entsprechenden deutschen besinnen; oder: es kommt mir eine Gebärde & ich frage mich; "welches ist denn der Satz, der dieser Gebärde entspricht?" Endlich fällt mir einer ein & scheint der Gebärde angemessen; etc. etc..

Wenn man nun fragte: "hast Du den Gedanken, ehe Du den Ausdruck hattest", was müßte man da antworten? Und was auf die Frage: "worin bestand der Gedanke, wie er vor dem Ausdruck vorhanden war?"²¹

Wittgenstein spricht sich hier gar nicht dagegen aus, die Suche nach dem richtigen Wort mit der Suche nach der richtigen *Übersetzung* zu vergleichen; im Gegenteil: das Bild der fertigen Gedanken, die nur noch in den richtigen Ausdruck übersetzt werden müssen, trifft "in verschiedenen Fällen mehr oder weniger zu". Nur: Es handelt sich hier erstens eben um ein *Bild*, um einen *Vergleich*, die nicht als Beschreibungen verstanden werden dürfen; und zweitens: das Bild trifft nicht immer zu. Diese letzte Korrektur ist eine typisch Wittgensteinsche Denkfigur, wie wir sie z.B. auch in den ersten vier Paragraphen der UNTERSUCHUNGEN feststellen können: Korrektur einer Einseitigkeit und unberechtigten Verallgemeinerung.

Denn in manchen Fällen findet eben nicht eine konzentrierte Suche statt, sondern ich überlasse mich z.B. einer gelösten Stimmung und der Ausdruck kommt von selbst. In so einem Fall nun zu sagen, daß der Ausdruck die Übersetzung eines schon vorher fertig vorhandenen Gedankens sei, ist zumindest eine unnötige Hinzufügung. Oder was mir vorschwebt, ist nicht ein Gedanke, der nach der Versprachlichung ruft, sondern ein konkretes Bild, also ein optisches Phänomen, das ich zu beschreiben suche: In diesem Fall geht es wieder nicht um eine Übersetzung, sondern vielmehr um das Hervorkramen von Wörtern, mit denen ich visuelle Eindrücke zu beschreiben gelernt habe. Ein dritter Fall ist jener, wo es einfach um die Kollationierung von zwei *Ausdrücken* geht: Man sucht einen Ausdruck durch einen entsprechenden anderen zu ersetzen. Um sicher gehen zu können, daß der eine Ausdruck dem anderen entspricht, muß ich nicht auf einen den beiden gemeinsamen Sinn rekurrieren, auf den dahinterliegenden Gedanken, an dem die Entsprechung zu messen wäre. Dies würde uns zum einen nicht nur theoretisch nicht weiterhelfen (denn woran messe ich die Zuverlässigkeit der Messung?), sondern widerspricht auch ganz einfach unserer

²¹ Ms115: S.48; Dezember 1933. Die Bemerkung "Gehört nicht hierher"; weniger deshalb, weil sie sich nicht gut in den Co-Text einreihen würde, als vielmehr deswegen, weil sie nicht – wie ansonsten der erste Teil von Ms115 – zur *Überarbeitung des Big Typescript* gehört. – "Co-Text" bezeichnet den einen Text umgebenden Text: "The two terms, *co-text* and *context* refer, respectively, to verbal environment and situational environment." (Cesare Segre in EDS 1986: S.151)

Erfahrung: die meisten dieser Fälle verbinde ich nämlich mit der Erfahrung, daß ich es einfach gelernt habe, bei Bedürfnis bestimmte Ausdrücke durch andere ersetzen zu können, und in diesem Verfahren eine gewisse Praxis (zu der unter anderem die Handhabung von Wörterbüchern gehört) eingeübt habe. Ein weiterer Fall ist jener, wo ich nicht einen Ausdruck in einen anderen, sondern eine Geste in einen Ausdruck zu übersetzen suche, oder für eine Geste den sie begleitenden Satz suche. Alle diese Fälle sind unproblematisch; ihre Vorführung stellt ein glänzendes Beispiel für Wittgensteins Methode dar, ein in seiner Allgemeinheit schwierig und tief anmutendes Problem durch Erinnerung an einzelne und spezifische Fälle anzugehen. Nach einer derartigen Bewußtmachung scheint vom ursprünglichen Problem oft nicht mehr viel übrig, oder aber der übrigbleibende Rest ist entweder nicht weiter beunruhigend oder mit der weiteren Betrachtung von Einzelfällen lösbar. In unserem Fall hieße das z.B., daß das Problematische einiger weiterer Fälle durch den Begriff des sprachlichen Denkens verschwindet. Aber schon an diesem Punkt ist klar geworden, daß es "einseitige Diät"²², und damit ungerecht, wäre, die verschiedenen Fälle mit dem "Gedanken, wie er vor dem Ausdruck vorhanden war", unter einen Hut bringen zu wollen. Es gibt nicht *das Wesen* der Suche nach dem richtigen Wort: Denn in einigen der Fälle handelt es sich beim vorher Dagewesenen gar nicht um Gedanken; in anderen ist es wieder schwierig, den Gedanken zu finden, wie er vor dem Ausdruck existiert haben soll.

In einer späteren Bemerkung wird das Wortfindungsproblem im Zusammenhang mit der Frage der Bedeutung behandelt:

"Ich glaube, das richtige Wort ^{in diesem Fall} ist". Zeigt das nicht, daß die Bedeutung des Worts ein Etwas ist, das uns vorschwebt & das gleichsam das genaue Bild ~~dessen~~ ist, was das wir hier brauchen wollen? Denke, ich wählte zwischen den W[ö|o]rte[rn|n] "stattlich", "würdevoll", **imposant** stolz", "Achtung gebietend"; ist es nicht, als ob ich zwischen den Bildern ^{Zeichnungen} in einer Mappe wählte. – Nein; daß man vom treffenden Wort redet, **zeigt** nicht die Existenz eines Etwas, welches etc. Vielmehr ist man geneigt, von jenem bildartigen Wesen ^{Etwas} zu sprechen, weil ^{man} ~~vom treffenden Wort spricht~~ ein Wort als treffend empfinden kann, zwischen Worten ^{oft} ~~→~~ wie zwischen ähnlichen aber doch nicht gleichen Bildern – wählt, weil man Bilder oft statt Wörtern oder zur Illustration von Wörtern gebraucht etc.²³

²² PU §593.

²³ Ms129: S.198; Herbst 1944. Die Position des Gedankenstrichs (vor "Nein") mutet merkwürdig an. M.E. ist er nicht glücklich gesetzt, auch nicht nach Wittgensteins Usus: An seiner tatsächlichen Position kann man ihn zwar als Gedankenstrich verstehen, der eine (sich sammelnde) Pause anzeigt; einen besseren Platz hätte er aber vor "Denke", wo sich die beiden Parts der Diskussion scheiden. Denn das Aus-einer-Mappe-Wählen-Beispiel steht bereits auf der Seite desjenigen, der "Nein" sagt. – In Ts228: S.102; Sommer 1945, das zu dieser Stelle eine spätere Variante enthält, findet sich vor "Nein" zwar immer noch ein Gedankenstrich, Wittgenstein fügte aber zusätzlich einen Gedankenstrich mit Hand vor dem früheren "Denke" ein. In einer weiteren Variante, Ts230: S.20f; ab August 1945, ist der Gedankenstrich vor "Denke" *verdoppelt*, während der vor "Nein" einfach bleibt. In PU 1984, unter §140, ist die Stelle mit einem Gedankenstrich lediglich vor "Nein" ediert; allerdings steht die Passage in dem der Veröffentlichung zugrundeliegenden Ts227 nur auf einem Zettel (nach Seite 96, §140), und

Ist die Bedeutung eine mentale Größe, ein klar gezeichnetes inneres Bild, etwas also, das schon vor jeder in einem bestimmten Kontext stattfindenden Versprachlichung da ist? Wäre es so, dann gäbe es nur eine richtige Abbildung dieses inneren Bildes, nur ein Wort, das genau trifft. Aber: Ist die Suche nach dem richtigen Wort nicht vielmehr eine Wahl zwischen verschiedenen Wörtern, die jedes eine Bedeutung mit sich tragen; sodaß die Wahl des richtigen Wortes nicht die Wahl *des ein bestimmtes Bild genau treffenden Wortes* ist, sondern vielmehr die Wahl eines Wortes *und* eines Bildes: die Wahl eines Wortes mit dem gerade mit ihm verbundenen Bild, mit der mit ihm verbundenen Bedeutung?

Die Wahl zwischen den Zeichnungen in einer Mappe ist eine Wahl eben zwischen *Zeichnungen*; eine Zeichnung stellt "stattlich" dar, eine andere "stolz": daß ich die Zeichnung "stattlich" wähle, muß nicht daran liegen, daß ich schon vorher eine Zeichnung wollte, die "stattlich" darstellt – und natürlich muß ich die Zeichnung nicht schon vorher genau im Kopf gehabt haben. Sie scheint mir einfach am besten zu passen, oder gefällt mir am besten – ein Vergleich zwischen der Zeichnung und etwas in meinem Kopf findet nicht statt. Daß einem bei der Wahl des Bildes aus dem Katalog auch ein inneres Bild vorschweben kann, mit dem man vergleicht, ist klar; aber auch hier wäre es wieder nur ein Vergleich zwischen zwei Bildern, also zwischen Dingen, die der selben Welt angehören.

Was das treffende Wort *trifft*, ist also nicht ein inneres Bild, sondern etwas anderes oder *viel mehr*. Wichtig ist der Hinweis Wittgensteins, daß man "zwischen Worten oft, wie zwischen ähnlichen, aber doch nicht gleichen Bildern, wählt": Denn wäre die Wortwahl wie eine "Wahl zwischen gleichen Bildern", so könnte das heißen, daß mir zur Mitteilung eines Gedankens mehrere *gleichwertige* Möglichkeiten zur Verfügung stünden, daß also strenge Synonymie möglich ist. Damit würde die Wortwahl zu einer reinen "Stilfrage" reduziert, wobei "Stil" natürlich wieder als eine der Semantik akzidentelle Größe aufgefaßt würde. Stil ist aber mehr, und die Bedeutung läßt sich vom Stil nicht trennen, sodaß wir bei der Wortwahl gut zwischen ähnlichen Bedeutungen, aber nicht zwischen verschiedenen Wörtern für dieselbe Bedeutung (Synonymie), wählen können.

zwar in einer *fremden* Handschrift (sie stammt dort also nicht von Wittgenstein).

In einer weiteren Bemerkung, aus dem Jahre 1946, bekennt sich Wittgenstein in der Frage der Wortwahl als Arationalisten. An keiner anderen Stelle gibt er so ausdrücklich zu verstehen, daß "das Passen" des Wortes, die Zufriedenheit bei seinem Eintreten, etwas ist, das oft ganz einfach nicht weiter erklärt werden kann. Ganz sicher spricht er hier auch von sich selbst, von seinem eigenen Fall des Suchens und Findens. Die Sprache, mit der dieses Suchen und Finden am ehesten beschreibbar ist, stammt weniger aus dem Bereich der kognitiven Begründung als aus dem Bereich der Sinneserfahrung, besser: der *ästhetischen* Erfahrung:

Wie finde ich das 'richtige' Wort? Es ist allerdings ^{als} vergleiche ich Worte nach feinen Geschmacksunterschieden. Dies ist zu sehr ..., dies zu sehr Das^{das} ist das richtige. //Wie finde ich das 'richtige' Wort? Wie wähle ich unter den Worten? Es ist allerdings, als vergleiche ich sie nach feinen Unterschieden des Geschmacks.// Geruchs //Aromas// Aber ich muß nicht immer urteilen ^{beurteilen}, erklären, warum dies oder dies Wort nicht stimmt. Es ~~stimmt~~ einfach ^{noch} nicht. Ich suche eben weiter, bin nicht befriedigt. Endlich komme ich zur Ruhe; bin befriedigt. So schaut eben das Suchen aus; & so das Finden.²⁴

Auch hier zeigt uns das Wörtchen "eben" – wie in so vielen anderen Wittgensteinschen Sätzen – eine Grenze auf: Die Rechtfertigung hat ein Ende.²⁵ Wenn ich das treffende Wort suche, so ist das ein kognitiver *und* ein ästhetischer Prozeß; die endgültige oder plötzliche Wahl dieses und nicht jenes Wortes und die sich damit einstellende Befriedigung sind aber weniger unter dem Gesichtspunkt der Argumentationspraxis, als unter dem der ästhetischen Praxis zu sehen.

Ist damit nicht eine zu starke Unterbewertung der kognitiven Züge eines Textes, hier des Werks Wittgensteins, verbunden? Man schreibt doch ein bestimmtes Wort, um mit diesem Wort etwas Bestimmtes mitzuteilen, und nicht, weil es einem besser "schmeckt"! – Warum nicht beides? Stil und Bedeutung schließen einander nicht aus; Stil ist weder ein arbiträrer Schmuck des schon Fertigen noch die Konkurrenzveranstaltung zum Gedanken (bisweilen die *Verkleidung* des Gedankens), unter der die Argumentation zu leiden hätte. Wenn meine Mitteilung einfach und schmucklos ist, dann fehlt es ihr nicht an Stil und ästhetischem Ausdruck; sondern Stil und ästhetischer Ausdruck sind dann verschieden von jenem Fall, wo die Mitteilung nicht einfach und schmucklos ist. Und auch die Mitteilung ist dann verschieden.

²⁴ Ms131: S.183; 2.9.1946.

²⁵ "Es gibt freilich Rechtfertigung; aber die Rechtfertigung hat ein Ende." (OC 1984: §192)

In die Suche nach dem treffenden Wort geht letztlich dein "gesamter Stil" ein, und das heißt: deine "Lebensform"; le style c'est l'homme. In diese *Lebensform* paßt das betreffende Wort hinein oder nicht. Diametral davon verschieden ist das Finden der richtigen Beschreibung für eine Kurve: Diese ist zum einen schon vorher gegeben und klar definiert; zum anderen kann man darüber, ob die Kurve richtig beschrieben ist, vernünftig diskutieren:

Das treffende Wort. Wie wird es gefunden? Beschreibe es //das//! Als Gegensatz dazu: ich finde die richtige Bezeichnung für eine Kurve, nachdem ich bestimmte Messungen an ihr vorgenommen habe.²⁶

Je älter Wittgenstein wurde, umso mehr wehrte er sich gegen die Idee, daß vor dem Finden des richtigen Wortes schon etwas dagewesen sein muß, an dem sich das betreffende Wort als richtig erweist. Sogar in jenen Fällen, wo man das Gefühl hat, das Wort liege einem bereits auf der Zunge, erweist sich, ob vor dem Sprechen tatsächlich etwas da war, erst dann, wenn das Wort auch tatsächlich ausgesprochen wird:

"Ja, ich weiß das Wort. Es liegt mir auf der Zunge." Hier drängt sich einem die Idee von dem Spalt ('gap') auf, von dem James spricht, in welchen nur dieses Wort hineinpaßt. U.s.w. – Man erlebt irgendwie schon das Wort, obwohl es noch nicht da ist. – Man erlebt ein wachsendes Wort. – Und ich könnte natürlich auch sagen, ich erlebte eine wachsende Bedeutung, oder wachsende Erklärung der Bedeutung. – Seltsam ist es nur, daß wir nicht sagen wollen, es sei etwas dagewesen, was dann zu dieser Erklärung herangewachsen ist Denn wenn Du 'aufzeigst', sagst Du, Du wüßtest es schon. – Wohl; aber Du könntest auch sagen "Jetzt kann ich's sagen" & ob sich das Können zu einem Sagen auswächst, das weißt Du nicht. Und wie, wenn man nun sagte: "Das Sagen ist dann die Frucht dieses Könnens, wenn es aus diesem Können gewachsen ist."²⁷

In dieser Bemerkung finden sich drei Formulierungen, die wir besonders beachten müssen. Erstens parallelisiert Wittgenstein den Prozeß der Wortfindung mit dem der Bedeutungsfindung: Das Wort wird nicht an einer reifen, ausgewachsenen Bedeutung gemessen, sondern die Bedeutung wächst *mit* dem wachsenden Wort. Zweitens äußert er offen seine ablehnende Haltung dagegen, das geheimnisvolle "Etwas davor" suchen und identifizieren zu wollen ("Seltsam ist es nur (...)"). Drittens ist das Zuvor nicht abtrennbar vom Danach: was zuvor da war, ist identifiziert durch das, was

²⁶ Ms130: S.135; 1944 oder 1946.

²⁷ Ms131: S.53; 16.9.1946.

danach ausgesprochen wurde, und es ist erst dann identifiziert, wenn das Danach schon da ist. "Ich fühle das Wort auf der Zunge" ist keine geheimnisvolle Beschreibung, sondern kann unproblematisch durch die Redeweise "Ich kann es jetzt sagen" ersetzt werden; und ob ich dies tatsächlich *kann*, zeigt sich erst, wenn ich es sage.

Ob also nicht doch ein anderes Wort besser in den "Spalt" hineinpassen würde, ist eine müßige Frage; wähle ich ein anderes Wort, so war es auch ein anderer Spalt. An keiner Stelle ist dies besser formuliert als in der folgenden Bemerkung, mit der wir diese philosophische Untersuchung abschließen:

Ich könnte mir nun denken, daß Einer, der das entfaltete Bild sieht, ausriefe "Ja, das ist die Lösung, das ist, was ich geträumt habe, aber ohne Lücken & Entstellungen." Es wäre dann eben diese Anerkennung, die die Lösung zur Lösung machte. Sowie, wenn Du ^{beim Schreiben} ein Wort suchst & nun sagst: "Das ist es, ~~das~~ sagt, was ich wollte!" – Deine Anerkennung das Wort zum gefundenen, also gesuchten stempelt. (Hier könnte man wirklich sagen: erst wenn man gefunden hat, wisse man, was man gesucht hat; – ähnlich wie Russell über das Wünschen redet.)²⁸

²⁸ Ms136: S.137b; 22.1.1948.

1 Wittgensteins Schreiben: Der Nachlaß

Ludwig Wittgenstein hat nur ein einziges philosophisches Buch veröffentlicht, die LOGISCH-PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG (1921), die als TRACTATUS LOGICO-PHILOSOPHICUS – so der Titel der ein Jahr später erschienenen und seitdem mehrere Male neu aufgelegten deutsch-englischen Ausgabe – zu Weltruhm gelangte. Zu diesem Buch gesellen sich noch die Besprechung eines Logik-Lehrbuches aus dem Jahre 1913²⁹, ein Artikel in einer philosophischen Zeitschrift aus dem Jahre 1929³⁰ und ein Leserbrief aus dem Jahre 1933³¹. Neben dieser philosophischen Produktion findet sich ein kleines philologisch-didaktisches Werk: das WÖRTERBUCH FÜR VOLKSSCHULEN (1926)³². Diese fünf Publikationen machen zusammen nicht viel mehr als 150 Seiten aus. Einige mögen meinen: Eine durchaus magere Ausbeute für das Leben eines Intellektuellen, das 62 Jahre dauerte und sich zum Großteil in akademischen Positionen abspielte.

Wittgenstein starb im Jahre 1951. Alles, was wir seitdem an neuen Texten zu Gesicht bekommen haben, ist von ihm nicht autorisiert. Dies gilt sowohl für die PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN (1953) als auch für die GRUNDLAGEN DER MATHEMATIK (1956), die PHILOSOPHISCHEN BEMERKUNGEN (1964), die PHILOSOPHISCHE GRAMMATIK (1969), ÜBER GEWISHEIT (1969) und alle anderen größeren und kleineren Schriften bis auf die WIENER AUSGABE (1994ff) herauf, die dem "Werk Wittgensteins" zugeordnet werden. Damit ist nichts über die Qualität dieser Ausgaben gesagt; nur etwas dazu, daß es sich dabei um redigierte und ausgewählte Texte handelt, für die Wittgenstein nur bis zu einem bestimmten Grad verantwortlich zeichnet – im übrigen aber die jeweiligen Herausgeber und editorischen und drucktechnischen Verfahren. Dies ist kaum relevant für diejenigen, die lediglich an systematischer Philosophie interessiert sind (dafür ist jede Textgrundlage verwendbar, ob autorisiert oder nicht); es ist aber sicher für jene wichtig, die sich um ein Verständnis *des Philosophen und Menschen Wittgenstein* bemühen und seinen Texten "so nahe wie möglich" kommen wollen.

Was Wittgenstein – zusätzlich zu den Veröffentlichungen zu Lebzeiten – 1951 an philosophischen Texten hinterlassen hat, sind ungefähr 140 Manuskripte und Typoskripte, die zusammen rund 18 Tausend Seiten ausmachen – zum Großteil in Wittgensteins Hand; z.T. von ihm in die Maschine diktiert; z.T. von Typisten abgeschrieben; z.T. von Wittgenstein diktiert, in der Hand eines Freundes oder

²⁹ REVIEW OF P. COFFEY'S "THE SCIENCE OF LOGIC" (RC 1913).

³⁰ SOME REMARKS ON LOGICAL FORM (RLF 1929).

³¹ LETTER TO THE EDITOR (CEM 1933).

³² WB 1926.

Kollegen erhalten.³³ Diese 18 Tausend Seiten bilden die Grundlage für die postumen Veröffentlichungen, welche vor allem von Wittgensteins Nachlaßverwaltern vorgenommen wurden. Denn in seinem Testament vom 29. Jänner 1951 hatte Wittgenstein Rush Rhees, G.E.M. Anscombe und Georg Henrik von Wright zu seinen Nachlaßverwaltern ernannt und ihnen den Auftrag erteilt, "aus dem Nachlaß <zu> veröffentlichen, was uns dazu geeignet erscheint".³⁴ Seitdem wurde das Korpus der Wittgenstein-Veröffentlichungen kontinuierlich erweitert, beginnend 1953 mit der Herausgabe zweier Nachlaßteile unter dem Titel PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN.

Der philosophische Nachlaß Wittgensteins wird heute an verschiedenen Bibliotheken und Archiven aufbewahrt: der Großteil befindet sich an der Trinity College Library in Cambridge, England; kleinere Teile an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und an der Bodleian Library in Oxford, England, wie auch im Bertrand Russell Archive in Hamilton, Ontario, Kanada. Einige Nachlaßteile sind verschollen; andere, von deren Existenz man nichts gewußt hat, wurden erst kürzlich entdeckt.³⁵ Kopien des philosophischen Nachlasses gibt es an einer Reihe von Universitäten und Bibliotheken auf der ganzen Welt; darunter vor allem die sogenannte Cornell-Kopie, die 1967 erstellt wurde und sowohl als Mikrofilm wie auch als Xerokopie vertrieben wird. Neben dem philosophischen Nachlaß finden sich noch Briefe, technische Zeichnungen, Baupläne und kleinere Sammlungen von privaten Aufzeichnungen (z.B. Taschenkalender³⁶); der Großteil der Brieforiginale wird am Brenner-Archiv in Innsbruck aufbewahrt.

Der Umfang des philosophischen Nachlasses wird in manchen Artikeln und Büchern immer wieder (und immer noch) mit 30 Tausend Seiten angegeben; diese Zahl ist stark übertrieben und geht zum einen wohl auf einen einfachen Irrtum zurück, mag aber zum anderen mit einer gewissen Tendenz in der Wittgenstein-Rezeption zu tun haben: nämlich, den Nachlaß und seinen Urheber zu mystifizieren, um das, was wir

³³ Die Zahl von 18 Tausend ergibt sich, wenn man die Seiten der Stücke addiert, die in von Wrights Nachlaßkatalog als Teile des Nachlasses aufgelistet sind (von Wright 1986: S.52-59).

³⁴ Von Wright 1986: S.71. Im Originalwortlaut: "I intend and desire that Mr Rhees, Miss Anscombe, and professor von Wright shall publish as many of my unpublished writings as they think fit (...)" (Wittgensteins Testament, zitiert nach Huitfeldt/Rossvær 1989: S.1). Zum Testament siehe weiter Stern 1994: S.256 und Stern 1996: S.453f.

³⁵ Für genauere Angaben zu verschollenen, wieder entdeckten und neu entdeckten Nachlaßteilen siehe Pichler 1994: S.5f.

³⁶ Von Taschenkalendern sprechen z.B. McGuinness 1988: S.284, Desmond Lee in LWL 1984: S.42 und Nedo 1993: S.36. Siehe auch CLH 1994: 262: "Den Vormerkkalender brauche ich nicht; bitte verbrenn ihn." (Cambridge 11.4.1950)

von ihm wissen, zu relativieren.³⁷ Der Nachlaß enthält *keine* ungehobenen philosophischen Schätze; man darf sagen, daß inhaltlich davon *das meiste* publiziert ist – rein seitenmäßig gesehen kann man sagen, daß mindestens ein Viertel des Nachlasses publiziert ist. Diese letzte Zahl sagt aber jenem wenig, der mit der Struktur des Nachlasses nicht vertraut ist und daher nicht weiß, daß der Nachlaß zu einem großen Teil redundant ist, d.h. aus verschiedenen Fassungen und Neuauflagen von, wie man sagen könnte, prinzipiell identischen Texten besteht.

Von Wrights Nachlaßkatalog, zum ersten Mal 1969 veröffentlicht, ist die offizielle Autorität in Fragen des Umfangs und der Identität des Nachlasses. Er ermöglicht nicht nur eine sinnvolle Ordnung seiner Teile, sondern gibt darüber hinaus zahlreiche unentbehrliche Informationen zu Datierungen und Textgenese. Der Katalog gliedert den Nachlaß in drei Gruppen und numeriert deren Teile: Manuskripte (100er Nummern: Nummern 101-182); Typoskripte (200er Nummern: Nummern 201-245); Diktate (300er Nummern: Nummern 301-311). Man mag mit von Wrights Einteilung als ganzer oder mit einzelnen Identifikationen uneinig sein; nichtsdestoweniger steht außer Frage, daß von Wrights Katalog sich bewährt hat, und wir kein besseres Referenzsystem haben.

Ich werde mich in dieser Arbeit immer wieder des Nachlaßkataloges bedienen und auch vereinzelt dessen Angaben ergänzen. Es steht im folgenden aber nicht so sehr der Nachlaß selbst im Vordergrund als die Geschichte und Art der Wittgensteinschen Textproduktion überhaupt. Dies erlaubt eine nicht allzu technische Darstellung. Beginnen wir dort, wo auch der Nachlaß seinen Anfang hat: beim konkreten Sprecher und Schreiber Ludwig Wittgenstein.

³⁷ Es soll hier nicht im einzelnen auf die in diesem Zusammenhang oft gegen die Nachlaßverwalter vorgebrachte Kritik eingegangen werden, die von ihnen erstellten Ausgaben gäben ein allzu unvollständiges oder geradezu verstümmeltes Bild von Wittgensteins Philosophie. Diese Kritik scheint manchmal mehr der Profilierungssucht zu entstammen oder eher marktstrategischen Zwecken zu dienen, als daß sie tatsächlich durch eine Kenntnis von Wittgensteins Nachlaß und den Veröffentlichungen fundiert wäre. Damit soll nicht gegen eine umfangreichere und anspruchsvollere Edition des Nachlasses geredet werden; diese darf aber nicht auf Kosten der bestehenden Veröffentlichungen erkaufte werden. Sowohl die bestehenden Veröffentlichungen als auch eine angezielte Gesamtausgabe haben beide ihren berechtigten Platz in der Wittgenstein-Forschung. Zum Umfang der bisherigen Wittgenstein-Publikationen und zum Thema einer Gesamtausgabe des Nachlasses siehe Rosso 1988, Huitfeldt 1991, Pichler 1993a, Pichler 1993c und Pichler 1995b.

2 Wittgensteins Schreiben: Ein biographischer Einstieg

2.1 1889-1911: Wien, Linz, Berlin und Manchester

Aus der Kindheit Wittgensteins haben wir, soweit bekannt, keine schriftlichen Zeugnisse von seiner Hand. Ludwig Wittgenstein wurde als achttes und jüngstes Kind des reichen österreichischen Industriellen Karl Wittgenstein in Wien geboren. Der Reichtum der Familie ermöglichte eine Erziehung durch Hauslehrer; von diesen lernte er unter anderem Französisch und Englisch – Englisch offenbar besser als Französisch, nach einer Bemerkung aus der Zeit des ersten Weltkriegs zu schließen:

Mein Französisch ist schlecht, aber Englisch *kann* ich.³⁸

Vom Deutsch, das in Wittgensteins Familie gesprochen wurde, und der sozialen Schicht, in der Wittgenstein seine Muttersprache erlernte, meint McGuinness:

(...) ihr Deutsch war von einer Schönheit und Eleganz, die man heute nicht mehr oft vernimmt; es war das im damaligen Österreich übliche Bildungs- und Bühnendeutsch, das vom Reichsdeutsch zwar merklich verschieden, dabei aber keineswegs ein Dialekt war. Mit den normalen Leuten kamen sie überhaupt kaum in Berührung, außer insoweit diese als Diener und Abhängige auftraten. Bei ihren Kinderfeiern oder in der Tanzschule war die Oberschicht unter sich. Freilich, ihre Einstellung und alle ihre Gewohnheiten waren die von Österreichern, aber eben von Österreichern jener Gesellschaftsklasse. Diese Distanz wurde durch den Hausunterricht noch unterstrichen.³⁹

Wittgenstein hatte ebenfalls Unterricht in Latein⁴⁰; noch als Erwachsener zeigt er darin eine ziemliche Sicherheit, z.B. in der eigenen Übersetzung des Augustinus-Zitats am Anfang der *UNTERSUCHUNGEN*; in Trattenbach, dem Ort seines ersten Wirkens als Volksschullehrer (1920-1922), soll er sich mit dem Pfarrer Neururer sogar auf Latein unterhalten haben⁴¹.

³⁸ McGuinness 1988: S.53.

³⁹ McGuinness 1988: S.53f.

⁴⁰ Siehe McGuinness 1988: S.85 und S.91, "Lateinische Aufgaben für Papa".

⁴¹ Nach Wuchterl/Hübner 1994: S.91. Siehe auch McGuinness 1988: S.394 über Wittgensteins Aufenthalt in Olmütz: "Wittgenstein hielt es für das beste, die Bibel auf lateinisch zu lesen."

Wittgenstein liest als Kind viel und intensiv, dies im Einklang mit dem ganzen geistigen und kulturellen Leben in seiner Familie. McGuinness erwähnt vor allem die Klassiker, die es Wittgenstein angetan haben: Tolstoi, Kleist, Goethe, Schiller, Mörike, Lessing, Grillparzer, Lenau⁴²; als ersten Philosophen soll Wittgenstein Schopenhauer gelesen haben⁴³. Shakespeare wird im Hause der Wittgensteins in Theaterstücken aufgeführt.⁴⁴

1903, mit 14 Jahren, wird Wittgenstein, gemäß seiner technischen Begabung, auf eine Realschule in Linz geschickt, von der er nach drei Jahren allerdings mit einem eher mittelmäßigen Zeugnis zurückkommt.⁴⁵ Unter anderem mangelte es an seiner Orthographie, von der er 42jährig meinte:

Die schlechte Orthographie meiner Jugendjahre bis etwa ins 18^{te} oder 19^{te} hängt mit meinem ganzen übrigen Charakter (der Schwäche im Lernen) zusammen⁴⁶

McGuinness legt diese "Schwäche im Lernen" und auch Wittgensteins orthographische Schwäche positiv aus – wohl zu positiv: im Sinne von Wittgensteins Streben nach "Vertiefung, nicht nach bloßer Schnelligkeit im Lernen"⁴⁷. Auf der anderen Seite tut er Wittgenstein aber Unrecht, wenn er meint:

Die korrekte Rechtschreibung hat ihn immer Mühe gekostet, und in seinen weniger ausgearbeiteten Entwürfen findet sich eine ganze Menge mitunter recht aufschlußreicher Schreibfehler.⁴⁸

So schlecht ist die Orthographie der Manuskripte im Nachlaß nicht, sowohl was fortgeschrittenere Fassungen als auch was erste Entwürfe angeht. In vielen Fällen handelt es sich bei den orthographischen Fehlern um einen Lapsus, der z.B. beim schnellen Schreiben gerne auftritt; manche von Wittgenstein vorgenommene orthographische Korrektur dreht sich um die Entscheidung zwischen historischen und

⁴² McGuinness 1988: S.67ff.

⁴³ McGuinness 1988: S.77.

⁴⁴ McGuinness 1988: S.73.

⁴⁵ McGuinness 1988: S.96.

⁴⁶ Ms110 c: S.208; Cambridge 23.6.1931.

⁴⁷ McGuinness 1988: S.97.

⁴⁸ McGuinness 1988: S.97.

regionalen Schreibvarianten, sodaß sich eine gewisse orthographische Unsicherheit auch von daher ergibt. McGuinness sieht eine Verbindung zwischen Wittgensteins angeblicher orthographischer Schwäche und seinem leichten Stottern; die Tatsache, daß Wittgenstein als Kind, und noch als Jugendlicher, an einem leichten Stottern gelitten hat, ist von Engelmann überliefert.⁴⁹ Dieses Stottern war dann in den zwanziger Jahren verschwunden.⁵⁰

Im Herbst 1906 ging Wittgenstein an die Technische Hochschule in Charlottenburg bei Berlin. Hier beginnt er, 17jährig, tagebuchartige Aufzeichnungen zu machen und Bemerkungen über sich selbst niederzuschreiben. Zuerst war es nur ein Bedürfnis; später wurde daraus auch ein Habitus, der ihn bis zu seinem Tode begleitete: manchmal intensiv und in konzentrierter Form ganze Manuskriptteile füllend; manchmal in die Mitte einer philosophischen Seite hineingeworfen, unerwartet, und nicht mehr als ein Satz. Oft handelt es sich um die Niederschrift von Gedanken, bei denen man sich zwar nicht darüber wundert, daß sie jemand hat, aber darüber, daß er sie *hinschreibt*. 1929 notiert Wittgenstein zu seinem Tagebuchschieben:

Es ist merkwürdig daß ich seit so vielen Jahren fast nie mehr das leiseste Bedürfnis empfunden habe Tagebuchaufzeichnungen zu machen. In der allerersten Zeit in Berlin als ich damit anfang auf Zettel Gedanken über mich aufzuschreiben, da war es ein Bedürfnis. Es war ein für mich wichtiger Schritt. Später entsprang es zum Teil dem Nachahmungstrieb (ich hatte Kellers Tagebücher gelesen) zum Teil dem Bedürfnis doch etwas von mir niederzulegen. Es war also zum großen Teil Eitelkeit. Zum Teil freilich auch wieder der Ersatz für einen Menschen dem ich mich anvertrauen konnte. Später mischte sich dazu die Nachahmung der Pepysschen Tagebücher.⁵¹

Diese tagebuchartigen Aufzeichnungen, die man verstreut im ganzen Nachlaß findet, gehen also z.T. auf die Liebe zu einem bestimmten literarischen Genre zurück, z.T. aber auch auf das echte Bedürfnis, sich jemandem anzuvertrauen, oder, sich durch Schreiben über persönliche Dinge klar zu werden. In Ermangelung eines ihm genügenden Partners wurde es weitgehend das Papier, mit dem Wittgenstein sein Leben teilte. Dies hat mit seiner Persönlichkeit zu tun, die von vielen als sehr

⁴⁹ McGuinness 1988: S.97.

⁵⁰ McGuinness 1988: S.97. Siehe auch Grubers Bericht in Wünsche 1985: S.116. Nach Malcolm trat das Stottern auch noch später auf (MAM 1987: S.39).

⁵¹ Ms107 c: S.74; vor dem 11. September 1929.

schwierig empfunden wurde und der Kommunikation zum Teil entgegenstand⁵²; aber auch damit, daß ihm das Schreiben als solches offenbar behagte und er darin eine ihm gemäße Tätigkeit erkannte, die zuweilen ein Muß war: "Wenn ich kein Papier hätte, würde ich auf Sand schreiben."⁵³

1908 kam Wittgenstein nach England, wo er zuerst in der Nähe von Glossop seine schon in Berlin begonnenen aeronautischen Experimente fortsetzte und dann von 1908 bis 1911 an der Universität Manchester ingenieurwissenschaftliche Studien betrieb. Aus dieser Zeit haben wir das wahrscheinlich älteste Dokument in Wittgensteins Handschrift, denn weder aus der Berliner Zeit noch von noch früher sind uns irgendwelche Aufzeichnungen erhalten: Einen Brief vom 29. Mai 1908 aus Glossop, geschrieben an seine Schwester Hermine⁵⁴. Ein zweiter Brief stammt vom 20. Oktober 1908 und erzählt bereits von für Wittgenstein typischen Problemen im Umgang mit anderen.

Manche Menschen waren gefährlich für ihn, weil er ihnen gegenüber überempfindlich war, zu heftig reagierte und sich selbst verriet. Er wollte gern natürlich und spontan sein, doch in diesen Fällen stand seine geradezu automatische Reaktion in keinem Verhältnis zum Anlaß, und er konnte sie zwar verabscheuen, aber nichts daran ändern. Noch schlimmer wurde die Sache dadurch, daß er, obwohl ihm die Heftigkeit der eigenen Reaktion zuwider war, den sie auslösenden Fehler – sei es Faulheit, Schlamperei oder Gemeinheit – nicht verzeihen konnte.⁵⁵

⁵² Vgl. von Wright 1986: S.23f, 40f; CAM 1984: S.24ff, 30ff, 52f; Pascal 1984: S.18, 32f, 39ff, 46f. – Man darf aber bei aller Betonung der negativen Seiten des Charakters Wittgensteins nicht vergessen, daß Wittgenstein auch sehr umgänglich sein konnte und großen Sinn für Humor bewies, wie ebenfalls vielfach belegt ist.

⁵³ Wittgenstein im ersten Weltkrieg zu einem Freund, McGuinness 1988: S.104.

⁵⁴ McGuinness 1988: S.116; vgl. aber McGuinness 1988: S.214f, wo ebenfalls von einem "frühesten erhaltenen Brief (der Handschrift nach zu urteilen von 1908 oder früher)" die Rede ist.

⁵⁵ McGuinness 1988: S.126.

2.2 1911-1914: Cambridge, Island und Norwegen

Im Herbst 1911 sollte Wittgenstein für ein viertes Jahr nach Manchester. Er ging aber nach Cambridge. Durch seine flugtechnischen Studien und Experimente, insbesondere durch den Entwurf eines Propellers, hatte sich Wittgenstein immer mehr von der Mathematik faszinieren lassen⁵⁶; er begann sich mit deren Grundlagen zu beschäftigen, wodurch er schließlich auf philosophische Probleme stieß. Es ist nicht ganz klar, ob ein philosophisches Interesse nicht schon früher eingesetzt hatte – vielleicht schon in der Berliner Zeit:

After his Matura Ludwig went to the Technical University in Berlin, and occupied himself extensively with problems and experiments in the field of aeronautic engineering. At this time, or shortly after, philosophy, or rather reflection on philosophical problems, suddenly became such an obsession with him, and took hold of him so completely against his will, that he suffered terribly, feeling torn between conflicting vocations. (...) He was working at that time on a piece of philosophical writing, and decided finally to show the plan of the work to a Professor Frege in Jena, who was concerned with similar problems. (...) Frege encouraged Ludwig in his philosophical quest and advised him to go to Cambridge to study under Professor Russell, and this he did.⁵⁷

Es kann sein, daß Wittgenstein schon 1909 eine Lösung der Russellschen Antinomien parat hatte⁵⁸, und es ist daher gut möglich, daß es sich bei der "philosophischen Arbeit", von der Hermine Wittgenstein spricht, gerade darum handelt. Im Sommer 1911 soll Wittgenstein Frege in Jena besucht und mit ihm die Arbeit diskutiert haben, woraufhin dieser ihm empfohlen hätte, bei Russell in Cambridge zu studieren.⁵⁹

Weder von der Arbeit über die Russellschen Antinomien noch von sonst einer philosophischen Schrift aus der Berliner oder Manchester Zeit ist uns eine einzige Zeile von Wittgensteins Hand erhalten; die erste festgehaltene philosophische Bemerkung überhaupt findet sich nach McGuinness in einem Brief an Russell aus

⁵⁶ Von Wright 1986: S.25. – Von Wittgensteins flugtechnischen Studien sind Konstruktionspläne erhalten, siehe z.B. Wuchterl/Hübner 1994: S.38.

⁵⁷ Wittgenstein 1984: S.2.

⁵⁸ Nach Jourdain, mit dem Wittgenstein spätestens 1909 in Kontakt war; siehe McGuinness 1988: S.130.

⁵⁹ Nach Allan Janik bestehen in bezug auf das erste Zusammentreffen Wittgensteins mit Frege einige Unklarheiten; siehe CGF 1989: Vorwort. Siehe auch Monk 1990: S.590.

dem Jahre 1912, als Wittgenstein mit diesem bereits tiefgehende philosophische Probleme diskutierte.⁶⁰

In Cambridge hatte Wittgenstein guten und intensiven Kontakt mit Russell; die beiden philosophierten miteinander nahezu täglich. Wittgenstein hing zu einem Teil immer noch der Aeronautik nach, fühlte sich aber mehr und mehr von philosophischen Problemen eingenommen. Am 27. November 1911 fragte er Russell, "whether I thought he <Wittgenstein> was utterly hopeless at philosophy"⁶¹. Russell forderte ihn darauf auf, etwas Philosophisches niederzuschreiben und ihm zur Beurteilung vorzulegen.

Im Jänner 1912 kam Wittgenstein von den Weihnachtsferien in Österreich tatsächlich mit etwas Geschriebenem zurück; Ende Jänner legte er mit noch mehr Geschriebenem nach. Russell zeigte sich von beidem sehr angetan und hatte nun keine Bedenken mehr, Wittgenstein zur Philosophie zur ermutigen.⁶² Am 1. Februar 1912 wurde Wittgenstein offiziell zum Studium der Philosophie am Trinity College in Cambridge aufgenommen. Auch von den Russell zur Bewertung vorgelegten schriftlichen Arbeiten ist uns nichts erhalten. Im Sommer 1912, den Wittgenstein in Österreich (z.T. auf der Hochreith, dem Familiengut der Wittgensteins, z.T. bei seinem Onkel in Hallein) verbrachte, war Wittgenstein bereits völlig ins Philosophieren vertieft und damit glücklich. In einem (im übrigen mit Logik befaßten) Brief von der Hochreith an Russell heißt es:

In fact I am quite well again and philosophizing for all I am worth. (...) We have excellent weather here, such that one can do most thinking in the open air. There is nothing more wonderful in the world than the *true* problems of Philosophy.⁶³

McGuinness gibt hierzu eine Beschreibung der damaligen Arbeitsweise Wittgensteins:

Immer wieder zeigte es sich in seinem Leben, daß Diskussionen mit anderem<sic!> ihm zwar nützten, ja sogar unerläßlich für ihn waren, doch erst dann Früchte trugen und ihn Fortschritte machen ließen, wenn er die Gelegenheit hatte, längere Zeit in Einsamkeit nachdenken zu können. Die

⁶⁰ McGuinness 1988: S.140; der betreffende Brief ist veröffentlicht in CB 1980: 2 (Brief aus Cambridge vom 22. Juni 1912).

⁶¹ Russell in einem Brief an Ottoline Morrell, zitiert nach Monk 1990: S.40.

⁶² Siehe Monk 1990: S.41.

⁶³ CB 1980: 4, von den Herausgebern auf Sommer 1912 datiert.

Denkarbeit konnte er auch im Freien tun, denn er hatte die Gewohnheit, seine Einfälle in epigrammatisch formulierten Sätzen oder Fragen in kleine Notizbücher oder auf Zettel zu schreiben und später in größere Schreibbücher zu übertragen.⁶⁴

Letzteres – nämlich das Schreiben aus Notizbüchern oder Zetteln in feste Bände – läßt sich sicher in hohem Maße von Wittgensteins Arbeitsweise kurz nach seiner Rückkehr nach Cambridge im Jahre 1929 sagen; es gibt aber meines Wissens keine Quellen, die das Schreiben auf Zettel oder in Notizbücher und das darauffolgende Reinschreiben "in größere Schreibbücher" auch für diese frühen Jahre verbürgen würden.

Am 29. November 1912 hielt Wittgenstein, 23jährig, am Moral Science Club in Cambridge seinen ersten philosophischen Vortrag, mit dem Titel "Was ist Philosophie?" (nach dem Protokoll ein Referat von 4 Minuten).⁶⁵ Im darauffolgenden Jahr konzentrierte er sich fast ausschließlich und mit großem Einsatz auf die Philosophie; so sehr, daß seine Freunde sich um ihn zu ängstigen begannen. Die Konzentration auf die Philosophie bedeutete aber nicht, daß Wittgenstein damit aufgehört hätte, sich mit der eigenen Persönlichkeit und Beziehungsproblemen herumzuschlagen. Die Beschäftigung mit philosophischen Problemen und die Arbeit an sich selbst schienen bei ihm miteinander einherzugehen. Einmal schreibt er in einem Brief an Russell:

Vielleicht glaubst du daß es Zeitverschwendung ist über mich selbst zu denken; aber wie kann ich Logiker sein, wenn ich noch nicht Mensch bin! *Vor allem* muß ich mit mir selbst in's Reine kommen!⁶⁶

Charakteristisch für diesen Kampf an zwei Fronten ist folgende berühmte Anekdote, die uns Russell überliefert hat:

Once I said to him: "Are you thinking about logic or about your sins?" "Both", he replied, and continued his pacing. I did not like to suggest that it was time for bed, as it seemed probable both to him and me that on leaving me he would committ suicide.⁶⁷

⁶⁴ McGuinness 1988: S.219.

⁶⁵ McGuinness 1988: S.235.

⁶⁶ CB 1980: 34; Brief aus Wien, wahrscheinlich zu Weihnachten 1913.

⁶⁷ Russell 1985: S.330.

Von seiner Stärke auf dem Gebiete der Logik hatte Wittgenstein schon im Herbst 1912 ein schriftliches Zeugnis abgegeben, das – abgesehen von den logisch-philosophischen Bemerkungen in den Briefen aus dem Sommer desselben Jahres – das älteste erhaltene schriftliche Dokument Wittgensteinschen Philosophierens darstellt:

Auf der Rückseite eines Manuskripts von Russell, das die Überschrift "Materie – die Problemstellung" trägt, finden sich sogar logische Notizen in Wittgensteins Handschrift (mit einem eingestreuten "~" in Russells Schrift). Dieses Manuskript stammt, wie es scheint, aus der Zeit unmittelbar nach dem Vortrag im Moral Science Club.⁶⁸

1913 hatte sich Wittgenstein dann in dieser Disziplin bereits so sehr etabliert, daß er in der oben erwähnten Rezension ein gerade auf den Markt gekommenes Logik-Lehrbuch kurz und prägnant abkanzeln konnte. Dies wurde Wittgensteins erste Veröffentlichung. Sein Freund Pinsent, den er im Frühjahr 1912 in Cambridge kennengelernt hatte und dem er später den TRACTATUS widmete, hatte ihm mit der Übersetzung der ursprünglich auf Deutsch verfaßten Rezension ins Englische geholfen:

After the concert I went with Wittgenstein up to his rooms. I tried to translate into English a Review he has just written of a book on Logic: he has written the Review in German and gave me a rough translation. But it was very difficult – the construction of the sentences is so different, I suppose, in German to what it is in English. And he insisted on the translation being fairly literal.⁶⁹

Mit Pinsent hatte Wittgenstein im Herbst 1912 eine ausgedehnte Reise nach Island unternommen. Im Spätsommer 1913 reiste er mit ihm nach Norwegen. Von diesen beiden gemeinsamen Reisen sind Tagebuchaufzeichnungen Pinsents erhalten, in denen Pinsent nicht nur davon berichtet, wie die beiden Freunde miteinander musizieren und beinahe täglich Domino spielen, sondern auch darüber, wie Wittgenstein arbeitet.⁷⁰ Pinsents Tagebuch enthält zudem Aufzeichnungen von Begebenheiten in Cambridge, darunter davon, wie Wittgenstein sich mesmerisieren ließ, um im Zustand der Hypnose auf Fragen der Logik Antworten zu finden:

⁶⁸ McGuinness 1988: S.259.

⁶⁹ CDP 1990: S.45; Tagebuchaufzeichnung Cambridge 11. Februar 1913.

⁷⁰ Z.B. CDP 1990: S.70f, "Ludwig also worked." – S.74f, "During all the morning and most of the afternoon Ludwig was very gloomy and unapproachable – and worked at Logic all the time."

Wittgenstein has been having himself mesmerised – by Dr Rogers here. The idea is this. It is, I believe, true that people are capable of special muscular effort while under hypnotic trance: then why not also special mental effort? So when he (Wittgenstein) is under trance, Rogers is to ask him certain questions about points of Logic, about which Wittgenstein is not yet clear, (...) ⁷¹

McGuinness deutet dieses Unternehmen so:

Insoweit Wittgensteins Experiment ernst gemeint war, gibt es Aufschluß darüber, welchen Begriff er von seiner Aufgabe hatte. Diese Aufgabe war nicht durch die geduldige und kumulativ fortschreitende Lösung von Teilproblemen zu erfüllen, sondern nur durch eine großartige, als Ergebnis einer besonderen Anstrengung gewonnene Einsicht. ⁷²

Diese Interpretation ist nur z.T. richtig. Es ist wahr, daß Wittgenstein immer wieder auf das "erlösende Wort" wartete ⁷³; es stimmt aber auch, daß er dieses Wort *suchte*, und dies nicht zuletzt eben durch ein detailliertes und geduldiges "Abgrasen" der einzelnen Teile eines philosophischen Problems. So sieht es auch Pinsent:

He always has explained to me what he has been working at, and it is exceedingly interesting to see how he has gradually developed his work, each idea suggesting a new suggesting, and finally leading to the system he has just discovered – which is wonderfully simple and ingenious and seems to clear up everything. ⁷⁴

Das genaue Durcharbeiten geschah manchmal in Gemeinschaftsproduktion (so vor allem in diesen frühen Jahren, gemeinsam mit Russell) – der entscheidende Gedankenblitz konnte aber dann kommen, als Wittgenstein allein war:

Es wäre interessant zu wissen, wann Wittgenstein die besten Einfälle wirklich in den Sinn gekommen sind. Die Gedanken, über die in Briefen berichtet wird, stammen normalerweise aus solchen Zeiten, in denen er nicht mit seinen üblichen Gesprächspartnern zusammen war. Die späteren

⁷¹ CDP 1990: S.54; Tagebuchaufzeichnung Cambridge 15. Mai 1913.

⁷² McGuinness 1988: S.276.

⁷³ Die früheste Formulierung der Hoffnung auf das "erlösende Wort" bzw. den "erlösenden Gedanken" findet sich in Ms101 c: S.44; 17.10.1914 (veröffentlicht in GT 1991b: S.32).

⁷⁴ CDP 1990: S.58f; Tagebuchaufzeichnung London 25. August 1913.

Notizbücher jedoch sowie seine Gewohnheit, plötzlich etwa in Russells Zimmer zu stürmen und ihm die neuen, während der Ferien entwickelten Ideen zu schildern, deuten darauf hin, daß neue Betrachtungsweisen ihm zumeist in Situationen relativer Isoliertheit einfielen, während das Diskutieren zunächst wichtig war, um seinen Gedanken Nahrung zu geben, und später, um ihm die Möglichkeit zu geben, den exakten Ausdruck für die gewonnenen Resultate zu finden.⁷⁵

Die philosophische Zusammenarbeit zwischen Russell und Wittgenstein war inzwischen so weit gediehen, daß Russell ihm anbot, bei der Überarbeitung der *PRINCIPIA MATHEMATICA* die ersten elf Kapitel zu übernehmen.⁷⁶ Aus Norwegen schrieb Wittgenstein am 20. September 1913, daß er zwar noch immer nicht mit einer Alternative zur Russellschen Typentheorie⁷⁷ aufwarten könne, daß er aber viele grundlegende Ideen habe. Er hätte aber auch Angst, daß er sterbe, noch bevor er sie veröffentlichen könne.⁷⁸ Wittgenstein wollte sich mit Russell so schnell wie möglich treffen, um ihm seine Ideen mitzuteilen. Das Treffen fand Anfang Oktober in Cambridge statt; diesem und weiteren Kontakten verdanken wir die erste erhaltene *größere* philosophische Arbeit Wittgensteins, die "Notes on Logic". Sie stellt die früheste von den in den Nachlaßkatalog von Wrights aufgenommenen Schriften dar.⁷⁹

Bei seinem Treffen mit Russell in Cambridge Anfang Oktober 1913 hatte Wittgenstein bereits beschlossen, sofort wieder nach Norwegen zurückzukehren, "um da in völliger Abgeschiedenheit zu leben, bis er *alle* Probleme der Logik gelöst hat."⁸⁰ Dort bestellte er bei der einheimischen Bevölkerung von Skjolden bald den Bau einer Hütte, die er – tatsächlich etwas abgelegen – über einem See aufstellen ließ. Zunächst wohnte er aber noch im Dorf von Skjolden, im Haus des Postmeisters Klingenberg. Er blieb bis

⁷⁵ McGuinness 1988: S.267.

⁷⁶ CDP 1990: S.60.

⁷⁷ "Types are not yet solved (...)", CB 1980: 24.

⁷⁸ Die Todesangst hat bei Wittgenstein oft eine Steigerung in der schriftlichen Produktion bewirkt.

⁷⁹ Von Wright hat diese Arbeit als Nummern 201a und 201b in den Nachlaß eingeordnet. Die dazugehörigen Manuskripte und Typoskripte stammen nur zu einem geringen Teil direkt von Wittgenstein; der größte Teil ist auf Maschine geschrieben oder von Russells Hand. – Michael Biggs hat die Entstehung der "Notes on Logic" eingehend untersucht und seine Ergebnisse in Biggs 1996a veröffentlicht.

⁸⁰ Russell am 19. Oktober 1913 in einem Brief an Lucy Mary Donnelly, zitiert nach McGuinness 1988: S.292. Siehe auch CDP 1990: S.80.

zum Juni des darauffolgenden Jahres in Norwegen, mit einer Unterbrechung zu Weihnachten, die er bei seiner Familie in Wien verbrachte und zu einem Besuch bei Frege in Jena nutzte.

Der achtmonatige Aufenthalt in Norwegen bedeutet einen ersten Höhepunkt im Schaffen Wittgensteins. Nicht nur, daß er hier zu Deutsch, Französisch, Latein und Englisch auch noch Norwegisch⁸¹ dazulernte – er fand auch zu jener Stimmung, die es ihm erlaubte, viel und gut zu schreiben. Dabei spielte die Lage von Skjolden sicher eine große Rolle: Wittgenstein konnte hier ihn belastenden Beziehungen viel eher entgehen als im akademischen Cambridge, und er fand darüber hinaus wirklich Ruhe zum Arbeiten. Abgelegenheit allein war aber noch kein Erfolgsrezept, denn es gab auch in Wittgensteins Norwegen-Aufenthalten lange Durststrecken: Perioden, in denen er trotz starken Bemühens nicht fähig war, eine einzige ihn befriedigende Zeile zu schreiben. Für das Gelingen der angestrebten Arbeit waren nicht nur die jeweiligen Aufenthaltsorte wichtig, sondern genauso, wenn nicht noch mehr, der *Ortswechsel* als solcher.

Wittgenstein konnte auch in *Cambridge* hervorragend arbeiten, so vor allem in den frühen 30er Jahren, als er eben aus Österreich zurückgekommen war und im übrigen häufig zwischen Österreich und Cambridge hin und her reiste. Er war sicher einer der reisefreudigsten Philosophen seiner Zeit; die häufigen Ortswechsel haben die Produktionskurve und Qualität seiner Arbeit nicht immer, aber sehr oft, ansteigen lassen. Die Erfolge scheinen tatsächlich weniger dadurch bedingt, daß Wittgenstein auf diese Art dem Druck menschlicher Beziehungen leichter entgehen konnte⁸², sondern vielmehr dadurch, daß ihm einfach der "Tapetenwechsel" gut tat.

Ergebnisse des Norwegen-Aufenthalts waren einmal die oben genannten Beiträge zu den von Russell zusammengestellten "Notes on Logic"; dann die zweitälteste zum Nachlaß gerechnete Schrift, Aufzeichnungen, die Wittgenstein in Skjolden im April

⁸¹ McGuinness 1988: S.299. – Noch einige weitere Anmerkungen zur Fremdsprachenkompetenz Wittgensteins: Englisch war ihm später so geläufig, daß er ab 1930 in Cambridge philosophische Vorlesungen in Englisch hielt (siehe dazu MAM 1987: S.40ff) und Rush Rhees' Übersetzung eines Teils der "Philosophischen Untersuchungen" ins Englische (Ts226; 1938) heftig kritisieren und korrigieren konnte (siehe dazu von Wright 1986: S.48). Einige der im Nachlaß enthaltenen Notizbücher sind auf Englisch geschrieben. 1934 besuchten Wittgenstein und Francis Skinner Kurse in Russisch (siehe Pascal 1984: S.12ff); ein Notizbuch enthält am Ende Abschriften von Gedichten Puschkins in Russisch (Ms166).

⁸² Vgl. McGuinness 1988: S.294.

1914 G.E. Moore diktierte⁸³; ein Werk "Logik"⁸⁴; schließlich noch Notizbücher, die in "Logik" eingegangen waren.

McGuinness scheint auch in diesen Fällen sein Wissen über Wittgensteins spätere Arbeitsweisen auf frühere Perioden zu übertragen:

Wittgenstein hatte Notizbücher, in die er tagtäglich die Endresultate seines Denkens eintrug. Aus diesen Notizbüchern wählte er Stücke aus und diktierte sie, oder er wählte gewisse Teile aus und stellte sie neu zusammen.⁸⁵

Diese Beschreibung gilt nicht für den "frühen" Wittgenstein. Im allgemeinen muß aber gefragt werden, ob die Notizbücher tatsächlich dazu dienten, die Endresultate des Denkens aufzufangen, oder nicht vielmehr dazu, diese Resultate zu *erarbeiten*. Die Schwäche von McGuinness' Beschreibung mag z.T. auf eine Unklarheit im Ausdruck zurückgehen (es ist nicht eindeutig, ob hier mit "Notizbuch" nicht vielleicht doch der Reinschriftband gemeint ist)⁸⁶; sie trifft sich im übrigen aber gut mit jener Auffassung von McGuinness, die Wittgensteins "Arbeiten" generell als *Nachdenken* – und nicht als Schreiben – sieht.⁸⁷ Auf diesen wichtigen Punkt werden wir weiter unten noch zurückkommen.

Es ist aus mehreren Briefen an Russell (an den er ab November/Dezember 1913 auf Deutsch schreibt⁸⁸) ersichtlich, wie sehr Wittgenstein in dieser Zeit in Norwegen mit philosophischen Problemen ringt; manchmal merkt man bei ihrer Lektüre etwas von der Aufstauung und Anspannung, die Wittgenstein *vor* der Lösung des Problems und

⁸³ Ms301 ("Wittgenstein on Logic, April 1914").

⁸⁴ "Logik" lag wahrscheinlich als Manuskriptband vor; Wittgenstein wollte dieses Werk als Arbeit zur Erlangung des Bachelor of Art in Cambridge einreichen (CB 1980: 44). Es steht in einem textgenetischen Zusammenhang sowohl mit den "Notes on Logic" (siehe McGuinness 1988: S.295 und 316) als auch mit dem Diktat an Moore (siehe CB 1980: 61), wurde aber über diese hinaus vielleicht noch bis in den Juni 1914 fortgesetzt (CB 1980: 45). Siehe auch McGuinness 1988: S.295f, 317, 333, 366.

⁸⁵ McGuinness 1988: S.296.

⁸⁶ Zu Notizbüchern und Bänden siehe vor allem Kapitel 3.5.

⁸⁷ Siehe auch die früheren Zitate aus McGuinness 1988.

⁸⁸ CB 1980: 32.

der damit verbundenen Entladung verspürt haben muß. Diese Aufstauung führte zeitweilig zu einer Abstinenz vom Schreiben.⁸⁹

There are still some *very* difficult problems (and very fundamental ones too) to be solved and I won't begin to write until I have got some sort of a solution for them.⁹⁰

All sorts of new logical stuff seems to be growing in me, but I can't yet write about it.⁹¹

2.3 1914-1919: Der erste Weltkrieg und der "Tractatus"

Spätestens im Juli 1914 war Wittgenstein wieder in Österreich; nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete er sich am 7. August als Kriegsfreiwilliger und wurde der Ostfront zugeteilt⁹². Wittgenstein hatte ein "grosses Schreibebuch" bei sich, das er aber gleich bei der Ankunft in Krakau am 9. August der Regimentsleitung zur Aufbewahrung übergab⁹³; bei diesem Manuskript dürfte es sich um den nicht mehr existierenden Band "Logik" aus Norwegen handeln. Ab dem 9. August 1914 haben wir die ersten erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen Wittgensteins, die während des Krieges – oft direkt am Kriegsschauplatz – gemacht wurden. Diese Aufzeichnungen enthalten sowohl Philosophisches als auch Persönliches. Sie stehen in drei Notizbüchern und füllen zusammen rund 500 Seiten.

Wittgenstein schrieb seine Aufzeichnungen in der lateinischen Schrift; die damals noch übliche Kurrentschrift eignete er sich erst in seiner Ausbildung zum Volksschullehrer (1919-1920) im Fach "Schönschreiben" an, hat sie sonst aber nicht weiter benutzt.⁹⁴

⁸⁹ Später passiert und manifestiert sich diese Aufstauung oft aber gerade *im* Schreiben. So z.B. bereits in den Tagebuchaufzeichnungen in Mss101-103 (1914-1917).

⁹⁰ CB 1980: 23; 5. September 1913.

⁹¹ CB 1980: 28; siehe auch den Brief aus Wien von Weihnachten 1913, wo ein ähnlicher Stau mit dem "ethischen" Problem verbunden ist (CB 1980: 34).

⁹² McGuinness 1988: S.329.

⁹³ GT 1991b: S.14.

⁹⁴ McGuinness 1988: S.54, 436. Eine mir doch berechtigt erscheinende Frage: Hat Wittgenstein die Kurrentschrift nicht schon in der Schule in Linz lernen müssen?

Aus der Zeit zwischen dem 23. Juni 1915 und dem 6. April 1916 sind keine Aufzeichnungen erhalten; offenbar fehlt hier mindestens ein Notizbuch. Zur Frage der während des ersten Weltkrieges entstandenen Texte ist ein Brief Engelmanns an Hayek aus dem Jahre 1953 von besonderer Wichtigkeit; in ihm heißt es:

Seine Manuskriptbücher waren große, in schwarz und grün gestreiftes Leinen gebundene Geschäftsbücher, wie man sie in Österreich als Hauptbücher verwendete (...) Der Tractatus ist der endgültige Extrakt aus 7 solchen Büchern, die er nach dem Erscheinen des Buches vernichtet hat.⁹⁵

Von Wright stellt die Frage, ob die drei Notizbücher aus dem ersten Weltkrieg zu den sieben von Engelmann genannten gehören.⁹⁶ Dagegen spricht – die Richtigkeit von Hayeks Beschreibung vorausgesetzt – nicht nur, daß sie nicht verbrannt wurden, sondern auch, daß sie ganz und gar nicht der von Engelmann gegebenen Beschreibung entsprechen⁹⁷. Daher scheint es falsch, die drei erhaltenen (und weitere, postulierte⁹⁸) Notizbücher zu den sieben von Engelmann genannten "Manuskriptbüchern" zu rechnen. Es fehlen also wahrscheinlich nicht nur Notizbücher und die "Prototractatus"-ähnliche "Zusammenfassung auf losen Blättern in Bleistift"⁹⁹, sondern tatsächlich mindestens sieben ganze Manuskriptbände, zu denen auch der Band "Logik" aus Norwegen gehören mag.

Die Notizbücher aus dem ersten Weltkrieg gehören zum Bemerkenswertesten, was sich im Nachlaß findet. An vielen Stellen kann man die Entstehung und Entwicklung eines Wittgensteinschen Gedankens, der dann im TRACTATUS lapidar präsentiert wird, genau studieren. Unter Verwendung einer Formulierung Wittgensteins kann man sagen: Diese Notizbücher geben einem Gelegenheit, "*Gedanken* und nicht *nur* fertig formulierte Resultate"¹⁰⁰ einzusehen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der

⁹⁵ Zitiert nach von Wright 1986: S.80.

⁹⁶ Von Wright 1986: S.80.

⁹⁷ Ich hatte 1992 Gelegenheit, die in der Trinity College Library, Cambridge, aufbewahrten Originale Mss101-103 zu inspizieren.

⁹⁸ Siehe von Wright 1986: S.83.

⁹⁹ Von Wright 1986: S.82f.

¹⁰⁰ CB 1980: 35; Wittgenstein an Russell, Jänner 1914. Wittgenstein ermutigt in diesem Brief Russell, bei seinen Vorlesungen in Amerika den Zuhörern doch seine "*Gedanken* und nicht *nur* fertig formulierte Resultate mitzuteilen". "Und DAS gerade wäre von dem denkbar größten Wert für Deine Hörer, wenn sie den Wert des *Gedankens*, nicht den des fertigen Resultats, kennen lernten." Die doppelte Unterstreichung von "das" im Original zeigt an, wie wichtig dieser Punkt für Wittgenstein ist; siehe auch das Vorwort zu den PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN: "Ich möchte nicht mit meiner Schrift Andern das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen." (PU: Vorwort)

Großteil dieser Texte keineswegs im geschützten Raum, sondern in unmittelbarer Berührung mit dem Krieg, so z.B. auf dem Patrouilleschiff "Goplana" auf der Weichsel, entstanden ist.

In den Notizbüchern aus dem ersten Weltkrieg finden wir die ersten Aufzeichnungen Wittgensteins in der sogenannten Geheimschrift¹⁰¹, welche, wie auch McGuinness¹⁰² vermutet, wahrscheinlich schon früher erlernt und geübt worden war. Sie verschlüsselt hier jene Teile der Aufzeichnungen, die rein persönlichen Inhalts sind; im ersten Notizbuch sind solche Passagen zusätzlich räumlich vom philosophischen Diskurs getrennt, indem sie auf die Linksseiten geschrieben wurden (später stehen sie verstreut unter den anderen Bemerkungen). Mit der Geheimschrift wollte Wittgenstein, so McGuinness, die Bemerkungen privater Natur wahrscheinlich vor jemandem verbergen, "der das Notizbuch zufällig in die Hand bekam und flüchtig hineinschaute."¹⁰³

Unter dem Datum 22. August 1914 steht (in Normalschrift) der erste philosophische Eintrag. McGuinness nimmt (natürlich zu Recht) an, daß Wittgenstein schon vorher über philosophische Probleme nachgedacht hat. Fragwürdig ist aber wieder McGuinness' Begriff von Wittgensteins "Arbeit":

¹⁰¹ Diese besteht, vereinfacht gesagt, in der Umkehrung des Alphabets (z=a, y=b, x=c etc.). Zu einem genauen Schlüssel siehe VB 1994: S.15.

¹⁰² McGuinness 1988: S.332.

¹⁰³ McGuinness 1988: S.332. Diese Erklärung ist für den Fall der Notizbücher aus dem ersten Weltkrieg sehr plausibel; zu wenig begründet scheint mir allerdings McGuinness' Behauptung, daß es Wittgenstein "natürlich" nicht darum gegangen sei, das Geschriebene für immer geheim zu halten (ebd.). Man könnte nicht nur mit guten Gründen die Gegenthese vertreten, sondern auch noch anführen, daß Wittgenstein diese Notizbücher überhaupt *vernichtet* haben wollte ("Miss Anscombe meint, die in Gmunden befindlichen Notizbücher seien nur durch Zufall der Vernichtung entgangen.", von Wright 1986: S.80). Nicht nachvollziehbar ist mir, daß McGuinness, wenn auch nur tentativ, den Gebrauch der Geheimschrift für private Bemerkungen mit dem Betreten feindlichen Gebiets in Verbindung bringt: "Die Einträge in Geheimschrift beginnen am 15. August, vielleicht weil Wittgenstein im Begriff war, feindliches Gebiet zu betreten." (McGuinness 1988: S.332) (Die allerersten persönlichen Aufzeichnungen vom 9. bis zum 15. August sind noch nicht in Geheimschrift geschrieben.) – Zur Geheimschrift siehe auch Kapitel 3.5.

"Arbeit" heißt hier offenbar soviel wie Nachdenken und eventuell etwas auf einem Zettel notieren; der Eintrag ins Notizbuch war erst die zweite oder dritte Phase.¹⁰⁴

(...) daß viele Einträge in Wittgensteins Notizbüchern (die nicht zusammenzufallen brauchen mit seiner "Arbeit", womit er die Gedankenarbeit der Lösung von Problemen meinte) aus Zeiten aktiven Dienstes stammen.¹⁰⁵

Wenn Wittgenstein von "Arbeit" und "Arbeiten" spricht¹⁰⁶, dann meint er vorrangig und zuallererst tatsächlich *Schreibarbeit*, also gerade das, was McGuinness an eine hintere und weniger wichtige Position rücken zu können glaubt. Daß dem so ist, wird z.B. daraus klar, daß Wittgenstein dann davon berichtet, wieder zu arbeiten, wenn die Notizbücher tatsächlich wieder schriftliche Einträge enthalten. Es läßt sich hier eine enge Verbindung von "Arbeiten" und Schreiben feststellen, die auch für die Manuskripte aus Wittgensteins späterem Philosophieren gilt.

Daraus kann man ersehen, daß Wittgenstein in hohem Maße *schriftlich* nachgedacht hat; oder aber, daß er als Arbeiten vor allem das *schriftliche* Arbeiten gerechnet hat, und daß jene Stellen, die anhaltende Perioden von nicht-schriftlichem Nachdenken dokumentieren, nicht unter seinen eigentlichen Begriff vom Arbeiten fallen.¹⁰⁷

Nach McGuinness brauchte Wittgenstein zum Arbeiten nicht einmal die eigenen Aufzeichnungen (!): "Ebendarin bestand Wittgensteins Arbeit: Er konzentrierte sich mit höchster Anstrengung auf die Probleme, die er plastisch vor sich sah. Bücher anderer Autoren – oder auch nur seine eigenen Aufzeichnungen – brauchte er

¹⁰⁴ McGuinness 1988: S.333.

¹⁰⁵ McGuinness 1988: S.408.

¹⁰⁶ Siehe CB 1980: 61, 65, 69, 72, 74, 78, 80, 82, 92, 93, 94, 96 ...; GT 1991b: 9.-11.8. "Nicht gearbeitet" – 21.-22.8. "Ein wenig, aber erfolglos gearbeitet" (Unter dem Datum 22.8. findet sich der erste philosophische Eintrag) – 29.8. "Arbeite täglich etwas, noch ohne rechten Erfolg" (Zwischen dem 22.8. und dem 2.9. finden sich in Ms101 keine philosophischen Aufzeichnungen; offenbar schrieb Wittgenstein, zumindest zeitweise, noch in einem anderen Manuskript oder auf Zetteln, von denen in Ms101 dann nur Extrakte und Endergebnisse stehen) – 3.9. "Gestern nicht ganz erfolglos gearbeitet" (Vgl. den philosophischen Eintrag vom 2.9.) – 8.9. "Jeden Tag viel gearbeitet" (Vgl. die philosophischen Einträge 3.-8.9.) – 21.9. "Gestern viel gearbeitet" (Vgl. den philosophischen Eintrag vom 20.9.) usw.

¹⁰⁷ Daneben gibt es noch verstreut Berichte vom "Arbeiten", wo man nicht unmittelbar an ein schriftliches Arbeiten denkt; z.B. McGuinness 1988: S.288, 352, wonach Wittgenstein selbst von sich einmal sagte, er habe sogar beim Kartoffelschälen gearbeitet. Aber auch hier kann man sich ausmalen, daß Wittgenstein beim Kartoffelschälen neben sich Notizbuch und Bleistift liegen hat. Auf jeden Fall darf man aus diesem Bericht keinen Musterkasus machen.

nicht.¹⁰⁸ Mit dieser Verlagerung der Arbeit vom Papier in den Kopf wird die die Nachlaßttexte prägende Redundanz zu einem wirklichen Mysterium: Wittgenstein muß Tausende von Bemerkungen in seinem Kopf herumgeschleppt und auch dort variiert haben. Kurz gesagt, bei McGuinness kommt Wittgensteins Arbeit am *Text* viel zu kurz.

Es gibt noch eine zweite Praxis, die man zu Wittgensteins "Arbeiten" rechnen muß; diese ist allerdings in der bisherigen Literatur kaum dokumentiert. Sie betrifft das aktive und kritische Lesen von Büchern, mit Notizen und Einträgen *in* diesen Büchern.¹⁰⁹

Wittgenstein war nicht jemand, der jeden Tag kontinuierlich sein gewisses Pensum schrieb (auch wenn er dies gerne so gehabt hätte); an manchen Tagen produzierte er zehn und mehr Seiten, an anderen gar keine; über längere Perioden konnte er nichts anderes tun, als zu warten und seine Gedanken gären zu lassen, bis das "erlösende" Wort oder der erlösende Satz, die ihm auf der Zunge lagen, endlich aufgeschrieben werden konnten. Dies war auch später so und lag nicht nur an äußeren Umständen, sondern auch an seiner "Schreibnatur", die wesentlich von Aufstauung und Entladung geprägt war.

Im Oktober 1915 war Wittgenstein (er befand sich damals in einem Werkstättenzug in Sokal bei Lemberg¹¹⁰) mit seiner Arbeit bereits so weit gekommen, daß er dabei war, "das Ganze zusammenzufassen und in Form einer Abhandlung niederzuschreiben".¹¹¹ Doch seine Arbeit war noch nicht abgeschlossen; sie läßt sich im dritten erhaltenen Notizbuch weiterverfolgen. Am 2. August 1916 heißt es:

¹⁰⁸ McGuinness 1988: S.287f.

¹⁰⁹ Dazu sind mir nur zwei Stellen bekannt. McGuinness berichtet von einer Notiz Wittgensteins in Schlicks FRAGEN DER ETHIK: "'Das ist die tiefe Deutung' schrieb Wittgenstein am zugehörigen Platz, am Rand seines Exemplars des Buches" (WWK 1984: S.115); Nedo veröffentlicht einige Seiten aus Wittgensteins Exemplar von Hardys A COURSE OF PURE MATHEMATICS, auf denen er kritische Anmerkungen macht (Nedo 1993: S.61ff). – Um einen Einblick in diese Arbeitsweise zu gewinnen, müßte man vor allem Wittgensteins Bibliothek durchforsten, von der sich ein Großteil am Russell Archive in Hamilton, Ontario (Kanada), befindet (McGuinness 1988: S.447).

¹¹⁰ McGuinness 1988: S.362f.

¹¹¹ CB 1980: 74; Wittgenstein an Russell am 22. Oktober 1915. Diese Abhandlung war "mit Bleistift auf losen Blättern geschrieben" (ebd.) und stellt höchstwahrscheinlich einen Vorläufer des "Prototractatus" dar. Siehe auch von Wright 1986: S.82f.

Ja, meine Arbeit hat sich ausgedehnt von den Grundlagen der Logik zum Wesen der Welt.¹¹²

In einem undatierten Brief, wahrscheinlich aus dem Jahre 1918, bittet Wittgenstein Engelmann, Groag mitzuteilen, er möge ihm die Manuskripte schicken, die er von ihm geliehen hat¹¹³; es kann sich dabei u.a. um eine erweiterte Fassung der eben genannten "Abhandlung" handeln.¹¹⁴

Was die von Engelmann im Brief an Hayek erwähnten *sieben großen Geschäftsbücher* betrifft, so ist anzunehmen, daß sie entweder nie existiert haben (d.h., es handelte sich dabei um kleine Notizbücher) oder aber zum Großteil erst bei Wittgensteins Aufenthalt in Hallein und auf der Hochreith im Sommer 1918 geschrieben wurden¹¹⁵, auf der Basis der im Krieg geschriebenen Notizbücher und der auf losen Blättern existierenden "Abhandlung", im direkten textgenetischen Umfeld des "Prototractatus". Jedenfalls ist es nicht wahrscheinlich, daß Wittgenstein im Krieg – mit seinen z.T. "kolossalen Strapazen"¹¹⁶ – große Geschäftsbände mit sich herumgeschleppt hat; dies kann man aber wohl von den Notizbüchern und losen Zetteln annehmen. Zumindest die den TRACTATUS-Typoskripten unmittelbar vorhergehende Manuskriptfassung muß in Österreich entstanden sein.¹¹⁷ Es ist nicht bekannt, ob diese Typoskripte direkt von Wittgenstein diktiert oder von einer Schreibkraft, "vermutlich in Wien und wahrscheinlich in der Familienkanzlei in der Alleegasse"¹¹⁸, abgeschrieben wurden.

Bis zur Veröffentlichung der LOGISCH-PHILOSOPHISCHEN ABHANDLUNG sollten noch drei Jahre vergehen. Auf die dazwischenliegenden Ereignisse gehen wir nicht genau ein:

¹¹² TB 1984: S.174.

¹¹³ CB 1980: 83. McGuinness vermutet, daß dieser Brief Anfang 1918 geschrieben wurde; Wittgenstein hatte Groag die Manuskripte wahrscheinlich Ende 1917 geliehen. Siehe von Wright 1986: S.83 und McGuinness 1988: S.401f.

¹¹⁴ Groag, den Wittgenstein bei seinem Aufenthalt in Olmütz im Herbst 1916 kennengelernt hat, erinnert sich an ein Manuskript, "welches ihm im Winter 1917/18 geliehen wurde und aus nummerierten Sätzen bestand, die mit Bleistift auf lose Blätter geschrieben waren." (von Wright 1986: S.83)

¹¹⁵ Was aber dann mit Engelmanns zweitem Brief an Hayek, in dem er sagt, "er habe die Manuskriptbände nur in Olmütz und nicht später in Wien gesehen" (von Wright 1986: S.80)? Ist es wahrscheinlich, daß diese Bände Wittgenstein von Groag an die Front geschickt wurden (siehe CB 1980: 83)?

¹¹⁶ GT 1991b: S.72.

¹¹⁷ Siehe auch McGuinness 1988: S.410f, wo von einer "Zwischenfassung" die Rede ist.

¹¹⁸ McGuinness 1988: S.411.

Wittgenstein geriet im November 1918 in Trient in Kriegsgefangenschaft, von der er erst 1919, um den 20. August herum, zurückkehrte. Offensichtlich arbeitete er auch in der Gefangenschaft am TRACTATUS und damit verbundenen Fragen.¹¹⁹ Vom September 1919 bis zum Juli 1920 besuchte er in Wien die Lehrerbildungsanstalt. Als sein Buch endlich kurz vor der Jahreswende 1921/1922 veröffentlicht wurde, befand er sich bereits als Volksschullehrer in Trattenbach.¹²⁰ Wittgenstein ist nun 32 Jahre alt.

2.4 1919-1929: Die sogenannten Jahre des Schweigens

Aus den 20er Jahren ist von Wittgensteins schriftstellerischer Produktion nur wenig bekannt. Eines jedoch ist sicher: Wittgenstein hat nicht "geschwiegen" (wie im Anschluß an den letzten Satz des TRACTATUS manchmal feierlich erklärt wird); weder schriftlich noch mündlich, weder was philosophische Themen angeht noch was sein Privatleben betrifft. Da gibt es einmal Berichte von einem Manuskript aus den Jahren 1919-1920¹²¹; dann datiert aus seiner Zeit als Volksschullehrer ein "dickes Buch", "in dem er – wie seine Schüler und Nachbarn bemerkten – während der zwanziger Jahre nachts zu schreiben pflegte"¹²². Wittgenstein schrieb zumindest an einer Autobiographie; in einem Brief an Hänsel aus dem Sommer 1924 heißt es:

An der Psychologie arbeite ich nicht und werde ich wohl auch nie mehr arbeiten, denn das geht mir doch nicht ~~vom Herzen~~. (Diese Arbeit ist mit meinem Wesen nicht mehr verkuppelt). An der 'Biographie' schreibe ich; sie ist scheußlich aber es ist die einzige Arbeit, die ich überhaupt machen

¹¹⁹ CB 1980: 94, 99, 100; siehe auch die Mitteilung Wittgensteins an seine Schwester Hermine, "jetzt könne er wieder arbeiten" (McGuinness 1988: S.428).

¹²⁰ Siehe dazu CLH 1994: 73.

¹²¹ Monk 1990: S.199 und 584f weist in der Diskussion von Bartleys WITTGENSTEIN (Bartley 1985) auf ein womöglich verschollenes Manuskript aus den Jahren 1919-1920 hin: "Thus, there is every reason to believe that the dream-reports that Bartley gives are real, and, therefore, a *prima facie* reason to think that Bartley had access to a manuscript, the existence of which is unknown to Wittgenstein's literary executors (indeed, which has been kept from them). The executors have no manuscript belonging to the years 1919 and 1920, even though it is quite likely that there were some." (Monk 1990: S.585) Siehe auch CLH 1994: 13, wo Ludwig Hänsel Wittgenstein in einem Brief vom 17.1.1920 fragt: "Wie stehts mit dem Manuskript?"

¹²² McGuinness 1988: S.332. Wittgenstein selbst berichtet von seinem Arbeiten: "Ich war in den letzten Tagen nicht fleißig. (...) Ich komme zum Arbeiten und habe alle Ruhe." (CLH 1994: 106; wahrscheinlich Wien 9.7.1923 und CLH 1994: 108; Oberalm 24.7.1923)

kann und es ist gut, daß sie geschrieben wird – oder wäre zum mindesten gut, wenn es im rechten Geist geschähe.¹²³

In einem anderen Brief, vom September 1924, steht: "Mein Schreibebuch behalte bei Dir, wenn es geht. Ich kann jetzt nicht daran denken, weiter zu schreiben."¹²⁴ Erst kürzlich wurden zwei kleine Texte aus den Jahren 1922 und 1923 entdeckt.¹²⁵ Ramsey, der mit Ogden die ABHANDLUNG ins Englische übersetzte und Wittgenstein im September 1923 in Puchberg besuchte, berichtet davon, wie Wittgenstein täglich mehrere Stunden opfert, um ihm seine Philosophie zu erklären; offensichtlich hat Wittgenstein dabei auch geschrieben: "Oft vergaß er den Gedanken, den er hingeschrieben hatte<, > innerhalb von fünf Minuten, und später erinnerte er sich wieder."¹²⁶ In Otterthal entsteht 1924 das WÖRTERBUCH FÜR VOLKSSCHULEN, zu dem Wittgenstein 1925 auch ein "Geleitwort" schreibt.¹²⁷

1926 gibt Wittgenstein den Lehrerberuf auf; ab Herbst desselben Jahres baut er mit Engelmann das Haus in der Kundmannngasse 19 (bis 1928)¹²⁸. 1927 trifft er sich das

¹²³ CLH 1994: 129.

¹²⁴ CLH 1994: 132. Unterkircher 1993: S.97 geht so weit zu sagen: "Man kann aber auch nicht davon sprechen, daß Wittgenstein sich erst 1927, nach neunjähriger Pause, wieder mit Philosophie zu beschäftigen begonnen hat. Die Korrespondenz Ludwig Hänsel – Ludwig Wittgenstein beweist eindeutig, daß Wittgenstein nie damit aufgehört hat."

¹²⁵ Koder 1993.

¹²⁶ Wünsche 1985: S.195 (zitiert aus Hayeks "Unfinished draft of a sketch of a biography of Ludwig Wittgenstein", 1953). – Auch von Wittgensteins damaliger Mithilfe an der Übersetzung der ABHANDLUNG ins Englische gibt es schriftliche Zeugnisse; siehe das Faksimile von Typoskriptseiten der Übersetzung mit Korrekturen von Wittgenstein in CCO 1973: S.54ff. – Allerdings hat Wittgenstein – wie früher und später ja auch, in dieser Zeit aber verstärkt – Phasen gehabt, in denen er philosophisch durchaus nicht arbeiten konnte oder für seine Arbeit tatsächlich keine Zukunft mehr sah; siehe z.B. folgenden Brief an Keynes: "Da ich sehr beschäftigt bin und mein Gehirn für alles Wissenschaftliche ganz unaufnahmefähig ist, (...) Sie schreiben, ob Sie etwas tun könntnen, um mir wieder wissenschaftliches Arbeiten zu ermöglichen: nein, in dieser Sache läßt sich nichts machen; denn ich habe selbst keinen starken Trieb mehr zu solcher Beschäftigung. Alles was ich wirklich sagen mußte, habe ich gesagt und damit ist die Quelle vertrocknet. Das klingt sonderbar, aber es ist so." (CB 1980: 166; Puchberg am Schneeberg 4. Juli 1924). Oder CLH 1994: 90 (wahrscheinlich Wien, vor dem 24.7.1922): "Es geht mir nicht gut. Ich arbeite nichts & bin gänzlich ratlos." – Mit diesen die These der "Jahre des Schweigens" modifizierenden Bemerkungen soll natürlich nicht der entgegengesetzte Standpunkt eingeführt werden, nämlich der, daß es in seiner philosophischen Produktion keinen Bruch gegeben hätte.

¹²⁷ Siehe Wünsche 1985: S.92-110. Das "Geleitwort" wurde in den Nachlaß eingeordnet (Ts205).

¹²⁸ Von diesem Haus existieren von Wittgenstein ausgefertigte Pläne; siehe CMW 1976.

erste Mal mit Schlick; spätestens ab diesem Zeitpunkt ist Wittgensteins philosophische Arbeit eindeutig bezeugt.¹²⁹ Endlich hört er 1928 in Wien Brouwers Vortrag über die Grundlagen der Mathematik, der ihn für die Philosophie endgültig zurückgewinnt. Im Jänner 1929 kehrt Wittgenstein, in seinem vierzigsten Lebensjahr, nach Cambridge zurück.

Dieser z.T. detaillierte Bericht über Wittgensteins schriftstellerische Produktion bis zum Jahre 1929 hat das Thema "Wittgenstein und das Schreiben" unter einem diachronischen Aspekt behandelt. Damit einhergehend wurden an einzelnen Stellen direkt Teile der Entstehungsgeschichte des TRACTATUS dargestellt. Es sollte auch vor Augen geführt werden, daß zwischen den Produkten des Schreibers Wittgenstein und den der Öffentlichkeit tatsächlich erhaltenen Dokumenten eine weite Spanne liegt. Der knappe TRACTATUS geht auf ein ganzes Heer von geschriebenen und herumtransportierten Seiten zurück, von denen der Leser des Buches nichts weiß (in einem Sinne auch nichts zu wissen braucht) und der Nachlaßkundige nur eine geringe Kenntnis hat.

Nicht zuletzt bereitete der biographische Einstieg den Boden für die nun folgenden, mehr systematisch angelegten Betrachtungen: Denn es geht in den nächsten Kapiteln direkter um das eigentliche Schreiben Wittgensteins, um den Platz des Schreibens in Wittgensteins Leben. Mit Meløe gesagt: Es soll im folgenden die Landschaft des Schreibers Wittgenstein beschrieben werden.¹³⁰ Im Zentrum wird die Entstehung der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN, seines zweiten großen Werks, stehen, bei deren Untersuchung wir für eine Zeitlang wieder diachronisch vorgehen.

Bevor wir weitergehen, möchte ich auf zwei längere Stellen aus Wünsches VOLKSSCHULLEHRER aufmerksam machen; sie treffen nicht nur auf Wittgensteins Briefeschreiben in der Zeit als Volksschullehrer zu, sondern werfen ein großartiges Licht auf sein ganzes Schreiben. Die beiden Zitate gehören m.E. zum Interessantesten und Besten, was man zu Wittgensteins Schreiben sagen kann; sie leiten zudem gut zu unserem nächsten Thema über:

Mit der Dauer seines Aufenthaltes in den Dörfern verwildern seine Schriftzüge, die Wörter verschlingen miteinander, und Ordnung, Deutlichkeit, Struktur gewinnt die Briefseite durch Unterstreichungen und Ausrufezeichen. (...) Die Bedeutung der Unterstreichungen und Rufe in

¹²⁹ Siehe die Einleitung zu WWK 1984. – In das Jahr 1927 fällt auch ein Brief Wittgensteins an Ramsey, der das Problem der Identität behandelt (Ts206).

¹³⁰ Jakob Meløe spricht von der "Landschaft einer Handlung" (Meløe 1983).

seinen Briefen beweist sich durch die Häufigkeit ihres Auftretens, ihre Quantität besitzt bereits inhaltliche Qualität für die Briefe als Briefe, nämlich als Möglichkeit, andere zu erreichen, nicht nur ihnen etwas mitzuteilen.

Was für Wörter sind das, die er durchs Unterstreichen hervorgehoben hat? Es sind weniger, könnte man behaupten, die sachlich zentralen Begriffe der wichtigsten mitzuteilenden Tatsachen, also etwa die Namen, Substantive, Daten. (...) Bei einer ersten Gruppe unterstrichener Wörter geht es um solche, die eine Aussage verstärken: "sehr" ist das wichtigste Wort, fast regelmäßig auch mehrfach unterstrichen, "viel", "bitte", "mehr", "höchst", "äußerst" (...) Hatte er etwas durchzustreichen, machte er gewöhnlich ein Wort gleich durch Striche oder Schraffuren aus unterschiedlichen Richtungen übereinander unkenntlich, im Zickzack von unten nach oben und im Zickzack von schräg rechts nach links. (...) Häufung der Striche auch im Falle der Rufzeichen (...) Beim Unterstreichen und beim Hinschreiben eines Ausrufezeichens denkt oder sagt man ja kein Wort, die Hand macht mit Nachdruck eine Bewegung unter oder hinter einer Text-Passage. Das ergibt einen Druck aufs Papier, der eine Spur hinterläßt, ein brachialer Vorgang, eine brachiale Ausdehnung der Person. Schriftgraphik oder Relief, solcher Nachdruck erfolgt bei Wittgenstein in Zusammenhang mit Wörtern oder Sätzen, welche ihrerseits Nachdruck verleihen sollen: "sehr", "nicht", "bitte", "bald". Die von Wittgensteins Hand geschriebenen Briefe sehen sich an wie ein Geschrei, und er fürchtet doch immer das "Geschwefel". Seine Hand rief dazwischen, sie intervenierte. In wessen Namen sie in seine Gedanken eingriff? "Des Körpers" könnte man sagen, ohne damit eine Antwort zu geben, denn, man erinnert sich, wie diese Hand ihm fortwährend an den Kopf griff beim Nachdenken vor der Klasse, ihm in die Haare packte, ihm das Kinn hin und her riß!¹³¹

Sehr schön auch die folgende Beschreibung des Schriftbildes:

Beim Abfassen dieses Briefes hat er sich viel Mühe gegeben, hat die Schrift genau auf die Zeilen des Kästchenpapiers gesetzt, jede allzu persönliche Manier seiner Handschrift ist vermieden. Das große H z.B. extra aus drei rechtwinklig aneinandergesetzten Strichen zu einem wie gedruckten Buchstaben geformt, während er sonst in einer Art Knoten oder Schleife beim großen H die Feder gar nicht absetzt; allerdings fällt er auf der zweiten Seite des Briefe wieder in dieses H zurück, bei "Halunk" und am Schluß bei "hast". Genau sind auch die Punkte einzeln über die i gesetzt,

¹³¹ Wünsche 1985: S.131ff.

während er sie sonst schon gern als Anstrich für einen folgenden Buchstaben nimmt. Ebenso peinlich hat er auf die Kommata geachtet; sonst verfährt er darin gewöhnlich recht eigenwillig, fast wie sein Atem geht, hier an Fuchs macht er alles genau nach Vorschrift. (...) Und er läßt die Bewegung seines Gemütes sich niederschlagen, er unterstreicht, wenn es ihm besonders wichtig ist, und am wichtigsten in diesem Brief ist ihm offenbar, daß man "mehr" von einem guten Buch hat als vom Kino. (...) An Fuchsens Antwort liegt ihm viel, gegen Ende des Briefes, bei "Fragezeichen, die Du mir beantworten...", streicht er ein "kannst", setzt darüber "mußt".¹³²

¹³² Wünsche 1985: S.155f (zu einem Brief Wittgensteins an seinen früheren Schüler Fuchs).

3 Wittgensteins Schreiben: Über die Schulter geschaut

3.1 Pflicht und Gnade der Arbeit

Der Titel von Monks Wittgenstein-Biographie, "The Duty of Genius"¹³³, ist, zumindest was seinen ersten Teil ("The Duty") betrifft, angemessen¹³⁴: Wittgenstein verspürte die Verpflichtung zur Arbeit. Dieser Arbeit ging er – soweit möglich – tagtäglich nach, wie (auch) andere ihrem Beruf. Wenn er einmal, aus den verschiedensten Gründen, zur Arbeit nicht fähig war, dann litt er *sehr* darunter. Hatte er eine gute Periode, so freute er sich darüber wie der Bauer über die gelungene Heuernte.

Arbeiten hieß für Wittgenstein weniger Denken, Reden oder Vorlesungen halten, sondern es bedeutete *wesentlich*: Schreiben; die Denkarbeit aufs Papier bringen, sie auf dem Papier durchführen und ihr auf dem Papier nachgehen. Kurz nach seiner Rückkehr nach Cambridge im Jahre 1929 hatte er zuerst noch Zweifel, "ob diese Arbeit die richtige für mich ist."¹³⁵ War es ihm angemessener, philosophische Texte zu schreiben, als z.B. Ingenieur, Volksschullehrer oder Architekt zu sein? Zwar kamen diese Zweifel immer wieder¹³⁶, doch die Schreibarbeit wurde schon bald ein so wichtiger Teil seines Lebens, daß er ohne sie nicht mehr auskommen konnte. Zwischen philosophischen Bemerkungen finden sich immer wieder Aufzeichnungen eingestreut, die sein Verhältnis zur Arbeit formulieren oder deren Fortgang berichten und kommentieren:

Ich habe 14 Tage lang nichts gearbeitet. Nun wollen wir sehen ob es wieder gehen wird. Ich bin noch nicht zur Ruhe gekommen.¹³⁷

Wenn ich nicht arbeiten kann, so bin ich wie ein geschrecktes oder geprügeltes Kind. Ich bin ohne jedes Selbstbewußtsein, ohne jeden Halt. Ich fühle daß ich ohne Daseinsberechtigung bin.¹³⁸

¹³³ Monk 1990.

¹³⁴ Dies gegen Vossenkuhl 1995: S.24ff, der den Titel "The Duty of Genius" als unberechtigte Übertreibung ansieht.

¹³⁵ Ms106 c: S.4; Cambridge 1929.

¹³⁶ Vor allem auch bezüglich der akademischen Institutionalisierung seiner Arbeit; siehe z.B. Ms123 c: vor S.1r; Cambridge 25.9.1940: "Stellung aufgeben & eine andere Art Arbeit zu machen trachten Mein Leben läuft in eine Wüste."

¹³⁷ Ms105 c: S.105; Cambridge 1929.

¹³⁸ Ms107 c: S.155; Cambridge 6.10.1929.

Habe schwere Probleme in mir und bin so unklar daß ich nichts rechtes niederschreiben könnte. Soll in den zwei nächsten Termen Vorlesungen halten! Bin zweifelhaft wie es gehen wird. Hauptsache wäre, daß jetzt meine Arbeit gut vorwärts ginge. (...) Kann seit einer Woche nicht mehr recht arbeiten. (...) Konnte heute etwas mehr philosophieren, Gott sei Dank.¹³⁹

Fürchte, ich werde bedrückt sein & nicht arbeiten können. (...) Denn ich wünsche mir jetzt eine gewisse Fröhlichkeit bei der Arbeit. Und gibt es die für mich? Gibt es sie für mich hier? Oder wo anders?

Ist mein Arbeitsgeist schon gebrochen,[?] oder werde ich noch arbeiten können? In Cambridge könnte ich lehren, aber schreiben auch nicht.¹⁴⁰

Ich habe kein wirkliches Bedürfnis nach Einsamkeit, noch einen überwältigenden Trieb zu arbeiten. Eine Stimme sagt: Du wirst es hier unmöglich aushalten können; Du gehörst nicht mehr hierher! – Aber was soll ich machen? Nach Cambridge? Dort werde ich nicht schreiben können.¹⁴¹

Arbeite weiter & sieh, was wird! – (...) Arbeite weiter & überlaß es der Schickung!¹⁴²

Es ist mir eine Befriedigung, jeden Tag viel zu schreiben. Dies ist kindisch, aber es ist so.¹⁴³

Ich hatte gestern Hoffnung, daß es mit dem Schreiben gehn wird. Heute aber ist meine Hoffnung wieder gesunken.

Und leider brauche ich die Arbeit, denn ich bin noch nicht resigniert, sie aufzugeben. So muß ich also, wie eine 'vom Wind gepeitschte Wolke' hin & her ziehen. (...) "Fang etwas Anderes an!" Aber ich will nicht! Wie soll ich die Kraft haben jetzt etwas anderes anzufangen? Es sei denn, daß ich gezwungen werde, wie durch einen Krieg.¹⁴⁴

¹³⁹ Ms107 c: S.175-179; Cambridge 22.-30.10.1929.

¹⁴⁰ Ms118 c: vor S.1r und S.1r; Mjømna 16.8.1937.

¹⁴¹ Ms118 c: S.5r; Skjolden 19.8.1937.

¹⁴² Ms118 c: S.69v; Skjolden 29.8.1937.

¹⁴³ Ms118 c: S.87r; Skjolden 11.9.1937.

¹⁴⁴ Ms118: S.94r; Skjolden 14.9.1937.

Bin wieder mit Arbeitsfähigkeit begnadet. – Und mit vielem anderen.¹⁴⁵

Hätte viel über mich selbst, meine schlechten Gedanken, Gefühle, Ängstlichkeit & Übelwollen zu schreiben, aber ich versäume es.¹⁴⁶

Ziemlich viel & gut gearbeitet.¹⁴⁷

(...) ich torkle im Leben umher, sowie ich nicht sitze. Mein Arbeiten ist ein Sitzen.¹⁴⁸

Der einzige triftige Grund hier früher oder gleich abzureisen wäre der, daß ich anderswo jetzt vielleicht besser arbeiten könnte.¹⁴⁹

Arbeite schlecht. Soll ich noch 10 Tage hier bleiben, wenn es nicht besser geht? Ist es nicht unsinnige Zeitvergeudung? (...) arbeite schlecht. (...) Wieder etwas arbeiten können. (...) Habe nicht gearbeitet. (...) Große Wohltat für mich heute arbeiten zu können. (...) Zur Arbeit nicht fähig. Weiß nicht, was ich machen soll. Vegetiere & warte; ein häßlicher Zustand. (...) Kann nicht arbeiten. (...) In diesen letzten Tagen in ein Notizbuch geschrieben. Mäßig viel gearbeitet.¹⁵⁰

Gestern nicht gearbeitet.¹⁵¹

¹⁴⁵ Ms119 c: S.81v; Skjolden 28.10.1937.

¹⁴⁶ Ms119 c: S.81v; Skjolden 29.10.1937. – Also auch die "Arbeit an sich selbst" (vgl. VB 1994: S.52) zählt zur Arbeit. Wittgenstein war sein Leben lang daran interessiert, eine Autobiographie zu verfassen. Er verweist nicht von ungefähr auf die Pepysschen Tagebücher (Ms107: S.74; siehe Zitat oben, Kapitel 2.1), denen er ja auch in der Verwendung eines Kodes folgt. Man denke hier aber auch an die Verehrung Wittgensteins für Augustinus und dessen CONFESIONES. – Das "Arbeiten an sich selbst" wird von Wittgenstein immer wieder mit Eitelkeit in Verbindung gebracht und z.T. deswegen auch wieder *unterdrückt*: Ein Thema für eine eigene Untersuchung.

¹⁴⁷ Ms119 c: S.91v; Skjolden 3.11.1937.

¹⁴⁸ Ms119 c: S.94v; Skjolden 6.-7.11.1937.

¹⁴⁹ Ms120 c: S.10r; Skjolden 22.11.1937.

¹⁵⁰ Ms120 c: S.25r, 34v, 39r, 48r, 54r, 65r, 70r, 121r; Skjolden – Wien – Dublin 1., 6., 7. und 12. Dezember 1937; 12. und 16. Februar 1938; 11.3.1938.

¹⁵¹ Ms122 c: S.98; Cambridge 15.12.1939.

Noch immer unfähig zu arbeiten.¹⁵²

Nicht alle Manuskripte enthalten derart detaillierte Kommentare zum schriftstellerischen und philosophischen Fortschritt, wie es einige der hier zitierten sind; Kommentare, die gerade auch für die Bewertung und Einordnung der jeweils kommentierten philosophischen Arbeit, d.h. Wittgensteins philosophischer Bemerkungen, interessant sind.¹⁵³ Die Arbeitsberichte – bei weitem nicht alle einschlägigen Bemerkungen aus den Manuskripten wurden hier zitiert – sind im Nachlaß ungleich verteilt. Ein großer Teil solcher Beobachtungen aus erster Hand mag in Manuskripten und Tagebüchern gestanden haben, die auf Wittgensteins eigene Anordnung verbrannt wurden oder verschollen sind. Die ungleiche Verteilung mag z.T. auch darauf zurückzuführen sein, daß Wittgenstein seine Arbeit tatsächlich nicht beständig und gleichmäßig kommentiert hat, sondern wohl vor allem während längerer Durststrecken, wie z.B. im Herbst 1937 in Skjolden.

Die Schreibe gab Wittgenstein Halt und Sicherheit – ging es mit ihr schlecht, so ging es mit ihm schlecht; umgekehrt konnte sich Wittgenstein in Zeiten großer persönlicher Zweifel und Enttäuschung aber nicht einfach in die Arbeit flüchten, die persönliche Krise bedeutete für gewöhnlich auch eine Krise in der Arbeit:

Meine Seele hat so viel in diesen letzten Monaten gelitten, daß sie völlig krank ist & ich an meine Arbeit nicht ernst denken kann ohne Leblichkeit zu verspüren. – Es rächt sich hier ein großes Unrecht. Ich wurde schwer empfindlich gekränkt & habe es vielleicht verdient so gekränkt zu werden (...)¹⁵⁴

¹⁵² Ms117 c: S.272; Cambridge 13.6.1940.

¹⁵³ Konzentrationen derartiger Kommentare finden sich vor allem in den Kriegstagebüchern Mss101-103 (1914-1917) und den zum Großteil in Norwegen entstandenen Bänden Mss117-120 (August 1937 bis Juni 1940). Auch das erst *kürzlich neu entdeckte* Tagebuch (Ms183; 1930-1932 und 1936-1937; siehe Koder 1993: S.53f) dürfte reich an derartigen Bemerkungen sein. (Ich hatte zu dessen Studium noch keine Gelegenheit; Ms183 ist herausgegeben in 183 1997.)

¹⁵⁴ Ms163 c: S.63r; Cambridge 23.8.1941.

3.2 "Es ist schwer mit einem Messer im Leib zu arbeiten"¹⁵⁵

Als nächstes gehen wir kurz auf die Umstände ein, die Wittgenstein nach eigenen Angaben das Arbeiten erschwert und das so oft beschworene "Licht der Arbeit"¹⁵⁶ getrübt haben. Die Arbeit war für ihn eine tägliche Verpflichtung, der so schnell und so effektiv wie möglich nachzukommen war; an manchen Tagen gelingt es ihm ohne Mühe, wenn er auch auf den Erfolg nicht blauäugig vertraut:

Daß ich heute schnell weiterkomme ist kein Beweis dafür daß ich heute etwas taue. (Der Beweis dessen könnte sogar dadurch geliefert werden als ich mich heute verzögere)

Der Wind ist in Ordnung solange er seine Stelle weiß ^{kennt} & nicht versucht ein Baum zu sein [~~dumm ausgedrückt~~] ^{die Rolle eines Baumes zu spielen}¹⁵⁷

Des öfteren stockt die Arbeit, dies aus den verschiedensten Ursachen. Da ist zum einen die Erfahrung, daß man nach einer Unterbrechung neu beginnen, sich sozusagen neu einschreiben muß (wie ein steifer Körper durch Gymnastik wieder aufgewärmt werden muß):

Jeden Morgen muß man wieder durch das tote Gerölle dringen um zum lebendigen, warmen Kern zu kommen.¹⁵⁸

Da sind zum anderen viele "schreibexterne" Ursachen: das Wetter (vor allem Stürme) und die Jahreszeit¹⁵⁹, Krankheit¹⁶⁰, schlechter Schlaf¹⁶¹, physische Müdigkeit¹⁶²,

¹⁵⁵ Ms123 c: S.15v; Cambridge 12.10.1940.

¹⁵⁶ Ms157a c: S.67v; Skjolden Februar 1937.

¹⁵⁷ Ms107 c: S.166; Cambridge 12.10.1929.

¹⁵⁸ Ms107 c: S.82; Cambridge vor dem 11. September 1929. Siehe auch Ms162b c: S.25r; Jänner 1939 - August 1940: "Ich muß mir eine lange Zeit die Wange streicheln, ehe ich wieder bereit bin ein wenig zu arbeiten."

¹⁵⁹ Ms118 c: S.62r; Skjolden 7.9.1937 – Ms119 c: S.70v; Skjolden 18.10.1937 – Ms119 c: S.108v; Skjolden 13.11.1937 – Ms120 c: S.8r; Skjolden 22.11.1937. Das Wetter wird vor allem dann zu einem Problem, wenn die Wohnung dafür – so zumindest in Wittgensteins Augen – nicht genügend gerüstet ist: "Es ist hier, wenn es draußen stürmt nicht gemütlich, so daß man sich etwa drinnen um so gemütlicher fühlt, je häßlicher draußen das Wetter ist. Sondern das Toben des Sturmes macht mich drinnen aufgereggt, läßt mich nicht arbeiten. Es ist, als seien die Wände zu dünn; man hat nicht das Gefühl des Schutzes & der Geborgenheit." (Ms118 c: S.63r; auf seiner Hütte in Skjolden 7.9.1937). An der selben Stelle gibt Wittgenstein aber auch eine schöne Beschreibung dessen, wie er sich in dieser Situation zu helfen wußte: "In dem Sturm und Unwetter war ich versucht Gott zu verfluchen, was doch nur böse und abergläubisch ist. Später war's mir gegeben zu denken: Präg' dir doch den Sturm recht ein, daß du etwas lernst; und da wurde mir besser." Wittgenstein bemüht sich, keine Situation – und sei sie noch so unangenehm – ungenutzt verstreichen zu lassen, nach dem Motto: "Schlage Geld aus jedem Fehler." (Ms137: S.17a; Red Cross 10.2.1948)

geistige Müdigkeit, ein unpassendes Gemüt oder die fehlende Stimmung¹⁶³, Konkurrenzdenken, Ehrgeiz, Furcht und Angst¹⁶⁴, Pessimismus¹⁶⁵, das Gefühl der Einsamkeit und Fremdheit¹⁶⁶, aber auch die Überlastung durch soziale Beziehungen und die Überempfindlichkeit gegenüber Menschen¹⁶⁷.

Manchmal scheint ihm eine Fortsetzung der Arbeit fast unmöglich:

Es scheint, daß ich nicht mehr arbeiten kann, & zwar macht es mir den Eindruck, daß ich **nicht** nur an einer kurz vorübergehenden Müdigkeit leide. Ich glaube die Anstrengung die Arbeit & die Sorgen & Krankheiten haben mich **für** ^{auf} längere Zeit hin arbeitsunfähig gemacht. Ich bin in der schlimmen Lage, kein Mittel zu haben, um mich zu erholen.¹⁶⁸

Wittgenstein konstatiert nicht nur die Höhen und Tiefen, er reflektiert auch über deren Ursachen. An mancher Stelle muß er überrascht feststellen, daß es eben nicht ganz klar – sondern sehr kompliziert – ist, was für den Erfolg oder Mißerfolg verantwortlich ist. Es gibt nicht *ein* Rezept, und äußere Umstände können einen,

¹⁶⁰ Ms107 c: S.295; Cambridge 11.2.1930 – Ms118 c: S.56r; Skjolden 4.9.1937 – Ms120 c: S.34v; Skjolden 6.12.1937 – Ms138 c: S.1; Dublin 15.1.1949. – Von einem seiner Krankheitsanfälle berichtet Wittgenstein in einem Brief an Hänsel (CLH 1994: 222; wahrscheinlich Skjolden Herbst 1936).

¹⁶¹ Ms118: S.93r; Skjolden 14.9.1937 – Ms119 c: S.108v; Skjolden 13.11.1937 – Ms120 c: S.10r; Skjolden 22.11.1937 – Ms135 c: S.116; Rosro 30.7.1947.

¹⁶² Ms120 c: S.11r; Skjolden 25.11.1937 – Ms135 c: S.116; Rosro 30.7.1947 – Ms137 c: S.73a; Red Cross 20.7.1948.

¹⁶³ Ms107 c: S.178; Cambridge 28.10.1929 – Ms122 c: S.98; Cambridge 15.12.1939 – Ms131 c: S.65; Swansea 18.8.1946.

¹⁶⁴ Ms120 c: S.11r; Skjolden 25.11.1937 – Ms117 c: S.270f; Cambridge 6.4.1940 – Ms124 c: S.3; Cambridge 6.6.1941.

¹⁶⁵ Ms133 c: S.14ff; Cambridge 26.10.1946.

¹⁶⁶ Ms118 c: vor S.1r; Mjömna 16.8.1937.

¹⁶⁷ Ms107 c: S.154; Cambridge 6.10.1929 – Ms117 c: S.272; Cambridge 13.6.1940.

¹⁶⁸ Ms138 c: S.29a; Dublin 28.2.1949.

müssen aber nicht immer einen entscheidenden (und da nicht immer denselben) Einfluß ausüben.

Seit zehn Tagen schreibe ich wieder, trotz körperlicher Arbeit & schwacher Gesundheit. Das zeigt wie unabhängig Ideen (wenn auch schwache) von äußeren Umständen sind. Bin körperlich ~~sehr~~ matt.¹⁶⁹

Ich fühle mich sehr müde, & doch bin ich sicher, ich könnte unter andern Gemüts Umständen jetzt ohne üble Folgen einen ziemlich weiten Weg machen, ja vielleicht auch geistige Arbeit leisten.¹⁷⁰

Alles ist Glück! Ich könnte jetzt so nicht schreiben, wenn ich nicht die letzten 2 Wochen mit B. verbracht hätte. Und ich hätte sie nicht so verbringen können, wenn Krankheit oder irgendein Unfall dazwischen gekommen wäre.– (!!!)¹⁷¹

Fühle mich nicht glücklich in Rosro. Bin ohne gute Ideen, arbeite schneckenhaft. Dies ist aber nicht aus äußern Umständen zu erklären, da ich unter schlechtern Umständen besser gearbeitet habe. Es ist jetzt wohl eine Erscheinung des Alterns. Ich kann aber jetzt keine Konsequenzen draus ziehn. Ich ~~glaube~~, ich muß noch immer ~~warten~~. Ich bin nicht weise genug um unter den gegenwärtigen Umständen etwas zu entscheiden.¹⁷²

Früher, bei den Notizbüchern aus dem ersten Weltkrieg, haben wir bemerkt, daß Wittgenstein in schwierigen Situationen den "Geist" anruft. Auch hier, in den späteren Manuskripten, hofft er darauf, daß dieser ihn nicht im Stich lasse¹⁷³. Mit dem "Geist" meint er oft ganz konkret den eigenen Verstand¹⁷⁴, der zuweilen "verkrampft" sein und damit das gute Arbeiten verhindern mag; dann aber auch den geforderten Einsatz, die Arbeitsfreude¹⁷⁵. Mangelt es am Letzteren, so wittert er dahinter etwas

¹⁶⁹ Ms125 c: S.23; Cambridge-London 3.1.1942.

¹⁷⁰ Ms131 c: S.65; Swansea 18.8.1946.

¹⁷¹ Ms132 c: S.74r; Cambridge 8.10.1946.

¹⁷² Ms137 c: S.72b; Rosro 17.7.1948.

¹⁷³ Z.B. Ms108 c: S.24; Cambridge 19.12.1929.

¹⁷⁴ Ms112 c: S.63; Cambridge 23.10.1931 – Ms133 c: S.13; Cambridge 26.10.1946.

¹⁷⁵ Ms118 c: vor S.1r; Mjømna 13.8.1937.

"vom Problem dieses meines Lebens".¹⁷⁶ Daß es daran mangelt, hängt sehr oft mit genau diesem Lebensproblem zusammen, dem Problem im Umgang mit anderen, das sich weniger im Außen als im Innen abspielt. Es ist nicht selten, daß Wittgenstein auf dem inneren Schlachtfeld der Seele mit Bekannten und Freunden Streitgespräche führt (oder daß das Tagebuch als solches benützt wird).¹⁷⁷ Es scheint für ihn auch charakteristisch, daß er Gespräche, in denen er in seinen Augen (wenn auch nur vielleicht) etwas falsch gemacht hat – oder allgemeiner: die ihn unbefriedigt zurückließen – nicht hinter sich lassen kann, ohne die Situation mit dem Betreffenden abzuklären; er schleppt sie ständig mit sich herum und muß die Sache, beinahe pathologisch, immer wieder aufwärmen. Wittgenstein war, was das Gelingen oder Mißlingen von Kommunikation betraf, äußerst sensibel und anspruchsvoll.

Ein Beispiel hierfür stammt aus der Beziehung zu Anna Rebni in Skjolden. Wittgenstein stellte – ob zu Recht oder Unrecht, sei dahingestellt – eine negative Veränderung an Rebnis Verhalten ihm gegenüber fest, ohne sich dieses erklären zu können; er litt monatelang darunter, bis er endlich nicht mehr anders konnte, als sie zu fragen.¹⁷⁸ Andere hätten eine derartige Verstimmung gar nicht bemerkt oder sie mit gespielter Leichtigkeit übergangen und überwunden. Wittgenstein aber grübelte, litt darunter und mußte sie geklärt haben. Er scheint solche Situationen der Klärung, die ihm Gelegenheit zu tief persönlichen Gesprächen und zum Gespräch über sich selbst gaben, sehr stark, und immer wieder, gebraucht zu haben; wohl weniger die Klärung als eine Klärung des Problems, als vielmehr die Klärung *per se*, ein Gespräch unter vier Augen, fernab dem alltäglichen Reden. Solche Gespräche verhalfen seiner Existenz wieder zu frischer Luft und neuer Energie – bis zum nächsten Mal:

Im vorigen Jahr habe ich mich, mit Gottes Hilfe aufgerafft & ein Geständnis abgelegt. Das brachte mich in ein reineres Fahrwasser in ein besseres Verhältnis zu den Menschen & zu größerem Ernst. Nun aber ist alles das gleichsam aufgezehrt & ich bin ~~ungefähr~~^{nicht weit von dort}, wo ich war.¹⁷⁹

¹⁷⁶ Ms118 c: vor S.1r; Mjömna 13.8.1937.

¹⁷⁷ In diesem Sinne deute ich viele der Stellen, wo er von seinen "gemeinen und schäbigen Gefühlen und Gedanken" (Ms118 c: S.15v; Skjolden 26.8.1937) spricht.

¹⁷⁸ Ms119 c: S.119r; Skjolden 15.11.1937. Wittgenstein hatte offenbar vergessen, daß er drei Monate früher zu Rebni nach seinen eigenen Worten "nicht freundlich" (Ms118 c: S.10r; Skjolden 24.8.1937) gewesen war, und zog dies als eventuellen Grund für die tatsächliche oder eingebilddete Verhaltensänderung nicht in Betracht.

¹⁷⁹ Ms119 c: S.140r; Skjolden 18.11.1937.

Große Erwartungen setzte Wittgenstein in selbsterteilte "deadlines", an denen ein bestimmtes Stück Arbeit geleistet sein mußte, wenn auch zeitweise mit geteilten Gefühlen:

~~Ich kann mir nicht vornehmen, bis Weihnachten hier zu bleiben.~~ (Wie ich es voriges Jahr getan habe.) Denn ich habe keinerlei Aussicht, eine solche Zeit mit Arbeit & Denken ausfüllen zu können! – Ich befinde mich jetzt ganz anders. – Wohl aber kann & soll ich mein Hiersein jetzt benützen, & denken und arbeiten: Aber nicht auf unbestimmte Zeit! Denn davon graut mir, & ich glaube, mit Recht. D.h. ich kann etwa 6 Wochen dableiben, wie immer meine Arbeit gehen sollte, habe ich aber nach dieser Zeit keinen klaren Grund zur ~~A~~^Aannahme anzunehmen, daß ich hier besser arbeite als anderswo, dann wird es Zeit sein zu gehen. Möge Gott geben, daß ich die Zeit, welche ich hier bin, gut benütze!¹⁸⁰

Zu bestimmten Zeiten meinte Wittgenstein, daß er nur unter Druck gut arbeiten könne¹⁸¹; nach Skjolden zog er daher oft gerade mit dem Vorsatz, hart zu arbeiten. Dann aber ist es nicht selten wieder der selbstaufgelegte Druck, der ihn mehr belastet als beflügelt:

Denn es ist Tatsache, daß der Druck, der jetzt auf mir liegt mir das Arbeiten fast ^{beinahe} unmöglich macht & vielleicht in einigen Tagen ganz wirklich unmöglich. Und dann verliere ich hier meine Zeit (d.h. meine Arbeitszeit). Und das ist für mich schlimm.¹⁸²

Woher aber empfing Wittgenstein positive, das Arbeiten fördernde Impulse? Hier konnte ein philosophisches Gespräch helfen¹⁸³, wohl auch ein provozierendes Buch¹⁸⁴, sehr oft aber waren es so einfache Dinge wie ein Ortswechsel, eine Abwechslung im Alltag oder die *Erwartung* einer Abwechslung.¹⁸⁵

¹⁸⁰ Ms118: S.6r; Skjolden 19.8.1937.

¹⁸¹ Siehe z.B. Ms107 c: S.159; Cambridge 11.10.1929.

¹⁸² Ms120 c: S.10r; Skjolden 22.11.1937.

¹⁸³ Siehe z.B. Ms107 c: S.156; Cambridge 8.10.1929: "Hatte ein Gespräch mit Moore, das mir gut getan hat. (über Ethik)". Man muß hier an Wittgensteins zahlreiche Gesprächspartner denken, die ihn zwar nicht immer befriedigt haben mögen, aber doch anspornten, so z.B. Schlick, Ramsey und Sraffa.

¹⁸⁴ So z.B. Frazer's THE GOLDEN BOUGH (Frazer 1922).

¹⁸⁵ Ms118 c: S.105v; Skjolden 22.9.1937 – Ms120 c: S.48r; auf dem Schiff von Skjolden nach Bergen 12.12.1937.

3.3 Schreib- und Denknöte

Als nächstes interessieren wir uns genauer für jene Stellen, an denen Wittgenstein eine Bestandsaufnahme macht und eventuell das Problematische an der Schreib- und Denksituation *formuliert*.

Für noch nicht vom Erfolg gekrönte, aber auch nicht ganz aussichtslose, Bemühungen wird z.T. – wie schon in den Notizbüchern aus dem ersten Weltkrieg – die Sprache kriegereischer Auseinandersetzung und des Kampfes verwendet¹⁸⁶; z.T. stehen dafür auch Metaphern aus dem Bereich des Fliegens:

Ich habe 14 Tage lang nichts gearbeitet. Nun wollen wir sehen ob es wieder gehen wird. Ich bin noch nicht zur Ruhe gekommen. Und meine Gedanken ~~flattern~~ um den Gegenstand herum.¹⁸⁷

Der Gedanke schwirrt über mir wie eine Fliege, aber ich kann ihn noch nicht erhaschen. Und ich fürchte er möchte mir wegfliegen, ehe ich ihn habe fassen können. (...) Die kleine Wahrheit schwirrt um mich herum, jetzt sehe ich sie hier für einen Augenblick, jetzt dort.¹⁸⁸

Oft leidet Wittgenstein unter einem Mangel an Kontrolle und Energie, das Problem "entschlüpft"¹⁸⁹, die Arbeit verläuft unruhig und unkonzentriert oder aber sickert träge dahin – es fehlt ihm der feste Boden unter den Füßen:

Ich bin innerlich sehr unruhig. Teils habe ich die Sucht in Gesellschaft zu kommen. Teils bewegen sich die Ideen ruhelos in meinem Kopf herum (teils durch Eitelkeit getrieben) (...) Bin voll von ^{dummen} eitlen Gedanken. Faul & zerstreungssüchtig. (...) Ich träume vor mich hin.¹⁹⁰

¹⁸⁶ Z.B. Ms106 c: S.30; Cambridge 1929 – Ms122: S.222; Cambridge 27.1.1940; siehe dazu McGuinness 1988: S.352.

¹⁸⁷ Ms105 c: S.105; Cambridge 1929.

¹⁸⁸ Ms107 c: S.117, 120; Cambridge 11.9.-6.10.1929.

¹⁸⁹ Ms107 c: S.156; Cambridge 9.10.1929.

¹⁹⁰ Ms107 c: S.170-179; Cambridge 12.10.-1.11.1929.

Schreibe mehr oder weniger aus langer Weile. Ich fühle: ~~ich treibe~~. Eitel, gedankenlos, ängstlich.¹⁹¹

In den letzten Tagen ist es mir etwas schlechter bei der Arbeit gegangen. Schlechten Stil geschrieben, d.h. ~~unsicher~~, daher wackelig.¹⁹²

Schreibe heute in außerordentlicher Hast & Nervosität.¹⁹³

Alle diese Bemerkungen sind matt & ihre Sprache ~~wackelt~~.¹⁹⁴

Bin ~~äußerst~~ unruhig, ohne recht zu wissen, warum. Kann nicht denken, oder habe doch nur abgerissene Gedanken. Kein Gleichgewicht sehr labil.¹⁹⁵

Wittgenstein kann sich "stumpf"¹⁹⁶ fühlen; sein Gedanke "geht so langsam, als ob er durch tiefen Schnee waten müßte"¹⁹⁷, oder er hat den Überblick über die Landschaft völlig verloren und fühlt sich als kleines kriechendes Tier¹⁹⁸. Immer wieder taucht das Bild von den unvollendet beendeten, abgerissenen, kurzatmigen oder sich ständig der Kontrolle entziehenden Gedanken auf:

Es ist mir, als ob ich ausgezeichnete Gedanken in mir hätte, die aber nicht an die Oberfläche kommen können, höchstens einen Augenblick hervorschauen (können) & wieder verschwinden. & sich wieder zurückziehen.¹⁹⁹

¹⁹¹ Ms118 c: Deckel Innenseite; Mjømna 16.8.1937.

¹⁹² Ms119 c: S.91r; Skjolden 2.11.1937.

¹⁹³ Ms119 c: S.108v; Skjolden 13.11.1937.

¹⁹⁴ Ms123 c: S.3r; Cambridge 29.9.1940.

¹⁹⁵ Ms134 c: S.77r; Cambridge 24.4.1947. – Die gegenteilige Situation: "Den richtigen Stil schreiben heißt, den Wagen genau ^{//gerade//} auf's Geleise setzen." (Ms117: S.225; Cambridge 2.3.1940)

¹⁹⁶ Ms119 c: S.73v; Skjolden 21.10.1937.

¹⁹⁷ Ms157a c: S.61v; Skjolden 9.2.1937.

¹⁹⁸ Ms123 c: S.3v; Cambridge 1.10.1940.

¹⁹⁹ Ms118: S.8v; Skjolden 21.8.1937.

Auch Gedanken fallen manchmal unreif vom Baum.²⁰⁰

Ich komme heute nicht recht weiter. Bin irgendwie gleich ermüdet & meine Gedanken brechen ab, kaum daß sie unterwegs sind. (...) Es ist hart, zu denken, daß es mit meinem Arbeiten wieder zu Ende gehen sollte, daß der Atem der Gedanken ^{Ideen} schon ^{wieder} zu Ende sein soll. Ist es aber so, so muß ich es hinnehmen.²⁰¹

Ich kann nur für kurze Momente in die Tiefe tauchen & schwimme sonst an der Oberfläche.²⁰²

In solchen Fällen ist es besser, zu versuchen, den Gedanken neu zu beginnen (neu zu tauchen):

Lieber hundert mal von frischem anfangen, als sich im Verfolgen eines Gedankens ermüden!

Und ich muß jetzt fortwährend frisch anfangen, denn ich kann, was ich schreibe, ~~kaum~~ ^{gar} nicht ruhig festhalten & nicht lebendig fortsetzen. – Nur die Gedanken nicht vor Erschöpfung sterben ^{verenden} lassen!²⁰³

Mancherorts findet man mehrere und detaillierte Auswertungen der Arbeit eines Tages:

Kann heute schwer schreiben! Muß immer wieder verändern, durchstreichen. (...) Schreibe außerordentlich unsicher! Es ist höchst ^{sehr} peinlich. Ich bin beim Schreiben nervös & alle meine Gedanken kurz von Atem. Und ich fühle immer, daß ^{ich} den Ausdruck nicht ganz verteidigen kann. Daß er schlecht schmeckt.²⁰⁴

²⁰⁰ Ms118 c: S.35r; Skjolden 29.8.1937.

²⁰¹ Ms118 c: S.37r; Skjolden 29.8.1937.

²⁰² Ms137 c: S.73b; Red Cross 25.7.1948.

²⁰³ Ms118 c: S.37r; Skjolden 29.8.1937. – Wittgenstein beschreibt an mehreren Stellen, vor allem in didaktischen Kontexten, die *Wiederholung* als Methode seines Philosophierens; siehe z.B. LWL 1984: S.46, YB 1984: S.199. Gute Beispiele für Wittgensteins Wiederholungen finden sich in den Vorlesungsaufzeichnungen AWL 1984 und LWL 1984.

²⁰⁴ Ms119 c: S.100r, 101r; Skjolden 11.11.1937.

Am bedrückendsten sind jene Situationen, wo *gar nichts* mehr zu gehen scheint: "Unfähig zu denken. Die Gedanken fiebertraumartig, reiterierend"²⁰⁵ (wie eine steckengebliebene Schallplatte), "Gedankenmatt"²⁰⁶, "Die philosophische Gegend meines Gehirns liegt noch immer im Dunkeln"²⁰⁷, "Meine Gedanken sind in dieser Richtung wie ausgelöscht"²⁰⁸, "ohne Ideen & als wäre ich an einem toten Punkt angelangt"²⁰⁹. Neben diesen Momenten tödlicher Stille gibt es aber auch jene der Ruhe vor dem Sturm – der dann letztendlich vielleicht doch zu einem Erfolg führt:

Ich fühle heute eine so besondere Armut an Problemen um mich; ein sicheres Zeichen daß ~~vor mir~~ die wichtigsten & härtesten Probleme liegen.²¹⁰

3.4 Ein zweites Buch: Die "Philosophischen Untersuchungen"

Spätestens zehn Jahre nach dem Erscheinen der ABHANDLUNG war Wittgenstein wieder dazu entschlossen, ein Buch zu verfassen und dieses auch zu veröffentlichen. Zur Veröffentlichung kam es aber erst zwei Jahre nach seinem Tod, und das Buch, die PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN (1953), erschien in einer Form, in der es von Wittgenstein selbst sicher nie publiziert worden wäre²¹¹. Die Publikation zu Lebzeiten scheiterte zum einen an äußeren Dingen, z.B. an Uneinigkeiten mit dem Verlag, zum anderen aber vor allem an Wittgensteins eigenem Unvermögen, irgendwo einen Schlußstrich zu ziehen und das Werk auch tatsächlich der Öffentlichkeit zu übergeben.²¹²

²⁰⁵ Ms107 c: S.153; Cambridge 6.10.1929.

²⁰⁶ Ms107 c: S.154; Cambridge 6.10.1929.

²⁰⁷ Ms107 c: S.155f; Cambridge 8.10.1929.

²⁰⁸ Ms120 c: S.1r; Skjolden 20.11.1937.

²⁰⁹ Ms137 c: S.50a; Red Cross 11.6.1948.

²¹⁰ Ms107 c: S.158f; Cambridge 10.10.1929.

²¹¹ Wie von den Herausgebern G.E.M. Anscombe und Rhush Rhees auch ausdrücklich betont wird. (PU: Bemerkungen der Herausgeber)

²¹² Siehe von Wrights Artikel "Die Entstehung und Gestaltung der *Philosophischen Untersuchungen*" (von Wright 1986: S.117-143).

Es ist falsch, die Entstehung (des ersten Teils) der "Philosophischen Untersuchungen" mit dem Jahr 1936 beginnen zu lassen.²¹³ Wittgenstein selbst weist in den verschiedenen Entwürfen zum Vorwort seines Buches, so auch im veröffentlichten Vorwort der UNTERSUCHUNGEN, darauf hin, daß es sich hier um Ergebnisse der philosophischen Arbeit seit 1929 handelt. Zwar sind Titel und Formgebung der UNTERSUCHUNGEN tatsächlich hauptsächlich auf das Jahr 1936 zurückzuführen, doch das ist nicht genug, um sagen zu können, daß dieses Werk 1936 oder ab 1936 geschrieben wurde; geschrieben wurde es tatsächlich seit 1929. Viele der *vor* 1936 entstandenen Bemerkungen sind unverändert (oder nicht mehr verändert als die ab 1936 entstandenen) in die UNTERSUCHUNGEN eingegangen.

Das Wittgensteinsche Arbeiten und Schreiben nach 1929 läßt sich in hohem Maße an der und als die Geschichte der UNTERSUCHUNGEN darstellen; daher zeichne ich diese – auf ihrer Makroebene – im folgenden kurz nach. Ein detaillierter Einblick in die Entwicklung einzelner Bemerkungen, ein Studium der Mikroebene also, ginge über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus. Für eine vollständige Beschreibung des Wittgensteinschen Schreibens ist beides unerlässlich, sowohl die Sichtung der umfassenden Pläne und großen Schritte als auch das Verfolgen ihrer Ausführungen und Entwicklungen im einzelnen. Hier wird lediglich das erste umrissen; dennoch wirft bereits dieses ein wichtiges Licht auf Wittgensteins Arbeitswerkstätte und zeigt, daß der Wittgensteinsche Arbeitsprozeß weniger linear als spiral- und zickzackförmig verläuft.

Wittgenstein machte sich "zu verschiedenen Zeiten verschiedene Vorstellungen" von seinem Buch.²¹⁴ Eine Zeitlang, in den frühen 30er Jahren, arbeitete er hierin mit Friedrich Waismann zusammen, der unter Verwendung von Wittgensteins Manuskripten dessen Bemerkungen in kohärente Buchform bringen sollte. Das gemeinsame Projekt wurde aber (mehr von Wittgensteins als von Waismanns Seite) spätestens 1936 fallengelassen.²¹⁵ Später arbeitete Wittgenstein allein an dem Buch; lediglich vom Herbst 1938 bis zum Frühjahr 1939, als Rush Rhees eine englische Parallelübersetzung vorbereitete und Wittgenstein diese gemeinsam mit Yorick

²¹³ So z.B. Hacker und McGuinness in Waismann 1976: Nachwort.

²¹⁴ PU: Vorwort. So waren z.B. 1938 zwei Bände geplant, die im Nachlaß als Ts220 (entspricht ungefähr PU §§1-188) und Ts221 (entspricht ungefähr RFM 1984: Teil I) vorliegen; siehe von Wright 1986: S.126 und von Wright und Heikki Nyman in PUF 1979: Vorwort.

²¹⁵ Baker und McGuinness in Waismann 1976: S.653f. Zur Zusammenarbeit zwischen Waismann und Wittgenstein siehe McGuinness in WWK 1984: Vorwort und Baker 1979.

Smythies durcharbeitete und korrigierte, waren bis zu einem gewissen Grad noch einmal andere involviert.²¹⁶

Die Entstehung der "Philosophischen Untersuchungen" kann grob in fünf Phasen (1929-1933, 1933-1936, 1936-1938, 1938-1946, 1946-1950) unterteilt werden.

1929-1933: Die erste Phase reicht von 1929-1933 und gipfelt in der Erstellung des sogenannten Big Typescript, des "Großen Typoskripts"²¹⁷. Wenn Wittgensteins Arbeitsweise überhaupt als Notizbuch-Band-Typoskript-Folge beschrieben werden kann, dann mit Bezug auf diese Periode. Hier pflegte Wittgenstein, seine Gedanken und Entwürfe zuerst in kleinere Notizbücher einzutragen und diese nachher in festen Bänden reinzuschreiben. Er ging dann die Bemerkungen in den Bänden durch, z.T. korrigierte er sie und bewertete sie mit Arbeitssiglen für die Weiterverarbeitung.²¹⁸ Ausgewählte Bemerkungen diktierte er einem Maschinenschreiber oder ließ sie von einem solchen abschreiben; ein Durchschlag des Typoskripts wurde eventuell in Zettel geschnitten, neu zusammengestellt und wieder, z.T. ergänzt mit zusätzlichen Bemerkungen, diktiert. Sowohl beim Diktat als auch bei der weiteren Arbeit mit dem Typoskript wurden immer wieder Korrekturen vorgenommen. Einige der frühen Typoskripte aus dieser Periode wurden handschriftlich in den Typoskripten selbst überarbeitet, dann auch in Manuskripten (in Notizbüchern *und* Bänden) und als Zettel in einem weiteren Typoskript.²¹⁹ Das Big Typescript ist *der* Nachlaßtext, in dem Wittgenstein, auf Grund der Ordnung in Teile und Kapitel und der bis zu einem gewissen Grad linearen Folge des Textes, dem traditionellen Buch am nächsten gekommen ist. Doch er war damit keineswegs zufrieden und bearbeitete es nicht nur mit allerlei Korrekturen im Typoskript selbst, sondern er begann unmittelbar nach dessen "Fertigstellung", das Typoskript in verschiedenen Manuskripten *völlig* umzuarbeiten, veränderte dabei dessen Anordnung und Umfang und unterzog auch die einzelnen Bemerkungen einer eingehenden Überarbeitung. Damit beginnt die zweite Phase, die bis zum Herbst 1936 reicht.

1933-1936: Die Umarbeitung des Big Typescript und der damit verbundene Neubeginn geschah zum einen im Typoskript selbst, wo nicht nur der maschingeschriebene Text stark überarbeitet, sondern auch auf den Rückseiten viele handschriftliche Bemerkungen hinzugefügt wurden; zum anderen passierte sie in

²¹⁶ CB 1980: 248, 249, 250.

²¹⁷ Ts213, 1932-1933; ein titelloses, ca. 780 Seiten umfassendes Typoskript. Krüger 1993 gibt eine detaillierte Übersicht zur Entstehung dieses Typoskripts.

²¹⁸ Zu diesen Arbeitssiglen siehe Schulte 1987: S.12f und Pichler 1994: S.60ff.

²¹⁹ Siehe zu diesen Arbeitsgängen Pichler 1994: S.31-80.

Manuskripten²²⁰. Zwar lassen sich auch in dieser Phase einzelne Notizbuchtexte Reinschriften in den sogenannten festen Bänden zuordnen, doch spielt eine solche Arbeitsweise hier eine verhältnismäßig geringe Rolle; vielmehr verlaufen sowohl die Textentstehung als auch der Text kreuz und quer durch die einzelnen Teile. Es ist im übrigen schwer auszumachen, was in der Überarbeitung vom ursprünglichen Typoskript eigentlich übrigblieb, und welchen Stellenwert Wittgenstein dem Typoskript zu diesem Zeitpunkt noch gab. Als die einzigen relativ umfangreichen und geschlossenen Texte aus dieser Phase sind uns zwei maschinengeschriebene Diktate (zusammen rund 300 Seiten) und ein handgeschriebener Text von rund 180 Seiten erhalten. Die Diktate, das sogenannte Blaue Buch (1933-1934) und das sogenannte Braune Buch (1934-1935)²²¹, wurden im Rahmen von Wittgensteins Vorlesungen in Cambridge Studenten auf Englisch diktiert; bei dem handgeschriebenen Text, den man als Höhepunkt dieser zweiten Phase ansehen kann, handelt es sich um eine – vorzeitig abgebrochene – Übersetzung und Umarbeitung des Braunen Buches, aus der allerdings das Big Typescript, sowohl was dessen inhaltliche Spannbreite als auch dessen Anordnung betrifft, fast völlig verschwunden ist.²²²

1936-1938: Nachdem dieser Versuch, das geplante Buch aus dem Braunen Buch her zu entwickeln, gescheitert war, ging Wittgenstein im selben Jahr noch einmal direkt auf das Big Typescript zurück und begann im Spätherbst 1936 den Manuskriptband "Philosophische Untersuchungen".²²³ Dessen Maschinendiktat (Sommer 1937) macht, zusammen mit einem weiteren Typoskript, die sogenannte Frühfassung²²⁴ des ersten Teils der "Philosophischen Untersuchungen", den Höhepunkt der dritten Phase, aus.²²⁵

²²⁰ Hier sind vor allem die sogenannte C-Reihe (Mss145-152; 1933-1936), der zweite Teil von Ms114 (1933), der erste Teil von Ms115 (1934) und der erste Teil von Ms140 (um 1934) zu nennen.

²²¹ Ts309 und Ts310.

²²² Ms115: zweiter Teil; begonnen im August 1936.

²²³ Ms142. – Neben dem Big Typescript waren bei der Verfassung von Ms142 natürlich auch noch andere Texte involviert (wie die eben angesprochene aufgegebenen Umarbeitung des Braunen Buchs). Es scheint aber von unvergleichlich größerer Bedeutung, daß Wittgenstein in dieser Zeit der mißglückten Versuche gerade wieder auf das ursprüngliche Typoskript – vor dessen Überarbeitung – zurückgreift. Daß dem tatsächlich so ist, läßt sich aus stylometrischen Vergleichen zwischen dem Big Typescript (1932-1933), dessen Überarbeitung in Ms114, Ms115, Ms140, dem Diktat Ts309 (1933-1934), Ms142 und dem auf Ms142 basierenden Typoskript Ts220 (1936-1937) belegen.

²²⁴ Zu "Frühfassung", "Zwischenfassung" und "Endfassung" siehe von Wright 1986: S.117ff.

²²⁵ Die Frühfassung besteht aus den Typoskripten 220 und 221 (1937-1938).

1938-1946: 1938 dachte Wittgenstein bereits an eine Publizierung seines Buches mit englischer Parallelübersetzung, damals anscheinend unter dem Titel "Philosophical Remarks – Philosophische Bemerkungen"²²⁶. Die geplante Veröffentlichung wurde aber verschoben, teils aus Unzufriedenheit mit der Übersetzung, teils aus Unzufriedenheit mit der eigenen Arbeit. Wittgenstein arbeitete und schrieb weiter. Die in dieser vierten Phase entstehenden Manuskripte und Typoskripte können nur zu einem geringen Teil dem Endergebnis zugeordnet werden; denn sie beschäftigen sich vor allem mit der Philosophie der Mathematik, die schließlich aus den "Untersuchungen" ausgeklammert wurde. Auch der zweite Teil der "Frühfassung" fiel dieser Entscheidung, die zwischen 1943 und 1945 gefallen sein muß, zu einem Großteil zum Opfer. Somit verblieben die Bemerkungen aus dem ersten Teil, die ungefähr §§1-188 der heutigen UNTERSUCHUNGEN entsprechen; diese waren inzwischen in zumindest zwei Typoskripten, zum Großteil mit nur geringen Veränderungen, weitertradiert worden.²²⁷ An dieses bestehende Korpus hängte Wittgenstein 1945 Bemerkungen aus weiteren Typoskripten an²²⁸; 1945-1946 erfolgte durch Diktat, Zettel und handschriftliche Einfügungen eine nochmalige Erweiterung um rund 400 Bemerkungen.²²⁹ Das nunmehr entstandene Typoskript (inkl. der eingelegten Zettel, schon vorhandenen und neu hinzukommenden handschriftlichen Nachträge und Korrekturen)²³⁰ wird als die "Endfassung" der "Philosophischen Untersuchungen" bezeichnet. Es ist der Höhepunkt der vierten Phase.

1946-1950: Nach von Wright arbeitete Wittgenstein an den "Philosophischen Untersuchungen" noch bis 1950.²³¹ Sein Hauptaugenmerk lag da aber bereits auf anderen Texten, die heute als Wittgensteins "Philosophie der Psychologie" bekannt sind. Der Höhepunkt dieser fünften Phase liegt, wenn man so sagen darf, bereits außerhalb ihrer: in der postumen Veröffentlichung der "Endfassung" im Jahre 1953.²³²

²²⁶ Von Wright 1986: S.126.

²²⁷ Ts239 und Ts226.

²²⁸ Es handelt sich hier um Ts221 und Ts241. Dadurch entsteht die sogenannte "Zwischenfassung".

²²⁹ Diese rund 400 Bemerkungen gehen vor allem auf Ts228 zurück, dieses wieder hauptsächlich auf Mss129-130 (1944-1946).

²³⁰ Ts227; 1945-1946.

²³¹ Von Wright 1986: S.137.

²³² Unklar ist, ob die endgültige Druckvorlage der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN ein Exemplar von Ts227 – dem letzten erhaltenen Typoskript der "Untersuchungen" – war und daher im maschineschriebenen Text mit dem erhaltenen Ts227 ident ist, oder ob sie ein von Ts227 verschiedenes Typoskript war, das verloren ging. Von Ts227 existieren im Nachlaß zwei *Durchschläge* (der zweite wurde erst 1993 entdeckt), die sich lediglich durch handschriftliche Zusätze unterscheiden. Keines dieser Ts227-Exemplare kann die endgültige Druckvorlage für Teil I der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN gewesen sein: weder der maschineschriebene Text allein noch der Text, den man erhält, wenn man die handschriftlichen Zusätze mit berücksichtigt, sind mit dem veröffentlichten Text ident. Das Original von Ts227 ist meines

3.5 Textentstehungen und Textrevisionen

Im folgenden gehen wir die Geschichte der "Philosophischen Untersuchungen" noch einmal durch, diesmal unter besonderer Berücksichtigung von Wittgensteins Arbeitspraktiken, und vor dem Hintergrund von Bemerkungen, die uns direkt und lebendig über die Arbeit an den "Untersuchungen" informieren.

Wittgenstein ist 40 Jahre alt und befindet sich wieder in Cambridge. Am Anfang fühlt er sich hier noch nicht ganz wohl:

2.2.29

Wieder in Cambridge. Sehr merkwürdig. Es ist mir manchmal als ob die Zeit zurückgegangen wäre. Ich mache diese Eintragungen zögernd. Ich weiß nicht was mich noch erwartet. Es wird sich ~~schon~~^{eben} etwas ergeben! Wenn der Geist mich nicht verläßt. Jetzt schwinge ich sehr unruhig, weiß aber nicht um welche Gleichgewichtslage. Die Zeit hier sollte oder soll in Wirklichkeit eine Vorbereitung auf etwas sein. Ich soll mir über etwas klar werden.

4.2.29

Mein Gehirn ist in keinem günstigen Zustand. Es war immer seine Haupteigenschaft ein Mangel an Extensität & eine ziemlich große Intensität. Nun läßt die Intensität nach und wird nicht durch etwas anderes kompensiert. Ich schreibe nicht alles ein es scheint mir unrecht alles breitzutreten wenn ich es nicht bessern kann oder will.

Alles was ich jetzt in der Philosophie hinschreibe ist mehr oder weniger fades Zeug. Ich halte es aber für möglich daß es besser wird²³³

Wissens nicht erhalten; dieses nun kann jene handschriftlichen Korrekturen, Ergänzungen und Anweisungen enthalten haben, die zusammen mit dem maschineschriebenen Text zum veröffentlichten Text führten. Die Druckvorlage der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN wäre also tatsächlich verlorengegangen, ist aber insoweit rekonstruierbar, als das Maschineschriebene der Druckvorlage mit dem Maschineschriebenen der erhaltenen Ts227-Durchschläge ident ist. Siehe dazu auch Stern 1995. – Zusammen mit Ts227 wurde ein Stück aus Wittgensteins Philosophie der Psychologie als PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN, Teil II, veröffentlicht. Auch die dazu verwendete Druckvorlage (Ts234) ging verloren, ist aber in einer früheren Fassung (Ms144) erhalten (von Wright 1992).

²³³ Ms105: S.2; Cambridge 2.-4. Februar 1929.

Bald aber setzte tatsächlich eine der produktivsten Arbeitsperioden in seinem Leben ein; vor allem in den ersten Jahren in Cambridge gab es eine Phase, in der er regelmäßig gute Arbeit leistete.

Wittgenstein beginnt in Cambridge die Reihe der sogenannten "Bände", die von I bis XVIII durchnummeriert sind und verschiedene Titel tragen, mal "Bemerkungen", mal "Philosophische Bemerkungen", mal "Philosophische Grammatik"...²³⁴ Diese Bände haben am Anfang die Funktion von "fair copies".²³⁵ In sie schreibt Wittgenstein Bemerkungen aus Notizbüchern sauber ab²³⁶, die Bemerkungen werden in den Bänden "konserviert". Später aber dienen die Bände selbst immer mehr der Heraus- und Überarbeitung, sodaß die physischen Größen Band und Notizbuch nicht mehr so einfach bestimmten Arbeitsschritten zugeordnet werden können.²³⁷ Dies hat sicher damit zu tun, daß sich mit dem Anwachsen des Geschriebenen immer mehr Arbeitsrichtungen und immer mehr Möglichkeiten, diesen Arbeitsrichtungen im schon Geschriebenen nachzugehen, ergaben: Neue Entwürfe konnten z.B. auch im Typoskript handgeschrieben eingefügt werden, nachdem dort eventuell eine maschineschriebene Bemerkung korrigiert worden war; eine Passage aus dem Typoskript konnte auch direkt im Band – ohne ein vermittelndes Zwischenstadium im Notizbuch – umgeformt werden. Viele Arbeitsgänge befaßten sich mit der Verbesserung und Umstrukturierung früherer Bemerkungen, sodaß hier zuerst nicht unbedingt ein Notizbuch oder ein Zettel erhalten mußte, sondern der betreffende Textträger selbst benutzt werden konnte. Der textgenetische Zusammenhang

²³⁴ Mss105-122 (1929-1940). Es handelt sich hier in der Regel um Schreibbücher mit festem Einband, z.T. auch Kassenbücher.

²³⁵ So deutlich erkennbar an den Manuskripten Ms105 (1929) bis Ms114: erster Teil (1932).

²³⁶ In manchen Fällen standen die abgeschriebenen Bemerkungen auch auf Zetteln, auf denen Wittgenstein Notizen festhalten mochte, wenn er gerade nicht am Schreibtisch saß oder das verlangte Manuskript nicht zur Hand hatte und mit dem Niederschreiben nicht warten konnte, aus Angst, den Gedanken nicht bis zum Manuskript hinüberretten zu können, oder auch einfach aus dem Zwang, den Gedanken niederschreiben zu müssen. Siehe z.B. Ms107 c: S.75; vor dem 11. September 1929: "Während ich diese Notizen hierherein von einem Zettel abschrieb (...)" ; Ms120 c: S.33v; Skjolden 4.12.1937: "Auf Zetteln geschrieben, was ich später nachtragen muß." Diese, wohl verlorengegangenen, Zettelquellen erklären wahrscheinlich einige der Lücken in den Korrespondenzen zwischen den Notizbüchern und den Bänden. – Wie die Bände haben auch einige der Notizbücher festen Einband und sind von größerem Format; in der Band/Notizbuch-Unterscheidung richte ich mich aber durchgehend nach von Wrights Klassifikation, die zum Großteil auf Wittgensteins eigene Bezeichnungen zurückgeht: Bände im engeren Sinn sind Mss105-122, in einem weiteren auch einzelne Manuskripte aus der Reihe Mss123-138 (siehe von Wright 1986: S.48ff).

²³⁷ Natürlich hat Wittgenstein auch später noch Notizbücher verwendet und dies auch dokumentiert, z.B. Ms120 c: S.121r; Dublin 11.3.1938: "In diesen letzten Tagen in ein Notizbuch geschrieben."

zwischen den einzelnen Schriftstücken wurde damit ungemein vielfältiger und komplexer; Linearität und Wechselbeziehungen griffen ineinander über. In den allerersten Jahren in Cambridge aber – da erst ein kleiner Teil des heutigen Nachlasses existierte – gehörte die Notizbuch-Band-Folge zur Arbeitspraxis; es lassen sich auch leicht Korrespondenzen zwischen den Notizbüchern und den Bänden herstellen²³⁸.

Wahrscheinlich hat Wittgenstein bereits Notizbücher nach Cambridge mitgebracht, denn kurz nach seiner Ankunft schreibt er:

Ich schreibe nicht alles ein es scheint mir unrecht alles breitzutreten wenn ich es nicht bessern kann oder will.²³⁹

Dies klingt so, als ob Wittgenstein von schon Geschriebenem nicht alles in den Band "einschreiben" würde. Zwar haben wir für die Texte aus der Zeit vor dem Juni 1931 keine Notizbuchquellen erhalten, doch spricht vieles dafür, daß es sie gegeben hat; unter anderem ist hier folgende Erinnerung Leavis' anzuführen:

Arrived at the front door, I knocked, and said to Wittgenstein: "You'll go to bed at once, won't you?" He answered, with the inertness of exhaustion: "You don't understand. When I'm engaged on a piece of work I'm always afraid I shall die before I've finished it. So I make a fair copy of the day's work, and give it to Frank Ramsey for safe-keeping. I haven't made today's copy." I heard footsteps coming to the door, and left him, it being hardly possible to insist further.²⁴⁰

Frank Ramsey starb am 19. Jänner 1930; die Praxis, das Tageswerk reinzuschreiben und Ramsey (inkl. der Geheimschriftstellen!) zur Aufbewahrung zu geben, muß also aus der Zeit vor diesem Datum datieren. Bei der Reinschrift hat Wittgenstein anfänglich nur selten etwas am Text aus dem Notizbuch geändert; orthographische Korrekturen und schon im Notizbuch vorhandene Korrekturen (Streichungen etc.) wurden natürlich "stillschweigend" ausgeführt, im übrigen aber handelt es sich in den meisten Fällen um schiere Reinschriften: Varianten und sogar Wellenlinien, die stilistische und inhaltliche Unsicherheiten anzeigen, wurden unparteiisch in den Band übernommen. Mit dem Ansteigen der produzierten Textmenge kam es jedoch immer

²³⁸ Zu diesen Korrespondenzen und auch allgemein zum Thema Notizbuch und Band siehe Pichler 1994: S.67-80.

²³⁹ Ms105: S.2; Cambridge 4.2.1929.

²⁴⁰ Leavis 1984: S.61.

häufiger vor, daß der Band nicht nur Reinschrift, sondern selbst Überarbeitung und dann wieder Überarbeitetes wurde. Auch die Notizbücher enthielten dann nicht mehr nur erste Entwürfe, sondern bereits Herausarbeitungen oder aber elliptische Bemerkungen, die erst im Band voll auszuformulieren waren.

Die schon weiter oben angesprochenen Geheimschriftstellen stehen in den Notizbüchern für gewöhnlich in *Normalschrift*, sind dort aber durch eckige Klammern vom Kontext abgehoben; sie wurden erst beim Einschreiben in den Band kodiert. Sie scheinen also tatsächlich nur für Wittgensteins Privatgebrauch bestimmt gewesen zu sein; die Notizbücher selbst sollten ja verbrannt werden. Auf der anderen Seite ist der Geheimschriftschlüssel leicht zu knacken. Zudem enthalten einige Geheimschriftstellen ausdrücklich *Anweisungen an den Leser*, z.B. wie im Falle eines frühzeitigen Todes mit den Manuskripten zu verfahren sei²⁴¹, sodaß die Privatgebrauch-These zumindest problematisch ist.

Plausibel ist, daß Wittgenstein in den Geheimschriftstellen zum einen das Tagebuchschreiben (mit all seinen Hilferufen, Glücksrufen und Bekenntnissen) verfolgt und hier Teile seiner Autobiographie schreibt – nicht zuletzt, um sie später selbst nachlesen zu können und auch eine Art Autophilologie zu betreiben. Diese beiden Genres sollten von dem Genre philosophischer Diskurs schon einmal optisch abgesondert werden. Zum anderen mag die Kodierung auch inhaltlich begründet sein: Gewöhnlich gehört das in Geheimschrift Geschriebene zu jenem Bereich, den Wittgenstein (zumindest im TRACTATUS) als "unsinnig" ausgewiesen hat, der also nicht der der Philosophie zugewiesenen Domäne der Sprachkritik, die sich auch selber um sinnvolles Reden bemühen muß, angehört. Die Geheimschriftstellen enthalten nicht nur Tagebuchaufzeichnungen, sondern auch – z.T. sehr persönlich gefärbte – religiöse, ethische und ästhetische Bemerkungen; Bemerkungen zu jenen Themen also, die noch bei Plato eigentlich philosophische Themen waren, in Wittgensteins Augen aber durch akademisches Geschwätz veruntreut und verunreinigt wurden und nun von der Philosophie (welche die Sprache wieder säubern muß) in den Bereich der Dichtung verbannt werden.²⁴² Aber auch Wittgenstein kommt nicht umhin, darüber zu schreiben, und es kann sein, daß ihm hier die Geheimschrift ein willkommener und ehrenvoller Ausweg schien. So jedenfalls *kann* man eine Bemerkung interpretieren, in der Wittgenstein selbst etwas zu seiner Geheimschrift – und in Geheimschrift – sagt:

²⁴¹ Ms114 c: Vorsatzblatt; frühestens Sommer 1932.

²⁴² Vgl. VB 1994: S.58: "Philosophie dürfte man eigentlich nur *dichten*."

Es ist merkwürdig welche Erleichterung es mir ist manches in einer geheimen Schrift nieder zu schreiben was ich nicht gerne lesbar schreiben möchte.²⁴³

Natürlich ist diese Bemerkung auch in dem Sinne interpretierbar, daß es für Wittgenstein ungemein wichtig ist, bestimmte Dinge *hinschreiben* zu können (und nicht nur zu denken). Er *muß* sie aufschreiben und erfindet ein Mittel, um sie für andere dennoch nicht unmittelbar zugänglich zu machen.

Drittens konnte die Geheimschrift als ein Signal für jene gemeint gewesen sein, die nach seinem Tod seine Schriften eventuell mit dem Gedanken auf eine Veröffentlichung hin durchgehen würden, "Achtung! Hier handelt es sich um eine Bemerkung von speziellem Status, die nicht zum philosophischen Diskurs gehört und daher von der Veröffentlichung eventuell auszuklammern, jedenfalls gesondert zu behandeln, ist." Viertens ist es möglich, daß die Kodierung, beinahe gegenteilig zum Vorigen, zur Lektüre geradezu anspornen soll: Der Leser sollte anhand der Geheimschriftstellen den *Menschen* Wittgenstein kennenlernen; diejenigen, die sich mit seinem Werk beschäftigen, sollten dadurch sehen, was für Anstrengungen es gekostet hat, und was für ein Leben mit dem Werk verbunden war. Nach dieser Deutung ist der Leser aus dem Privatleben nicht ausgeladen, sondern aufgefordert, Philosophie und Leben zusammenzusehen.

Abschließend soll zum Thema Geheimschrift auch an dieser Stelle noch einmal betont werden, daß sich zwischen dem in Geheimschrift und dem in Normalschrift Geschriebenen keine klaren Grenzen ziehen lassen; der Nachlaß weist sowohl im Gebrauch als auch in der Beherrschung der Geheimschrift große Schwankungen auf, und manches ist nicht in Geheimschrift geschrieben, von dem man es erwarten würde.

Schon vielfach wurde betont, daß der Nachlaß keine Einbahnstraßen enthält, sondern eher ein kompliziertes Verkehrsnetz darstellt, das – texttheoretisch – am besten mit Begriffen wie "Intertext" und "Hypertext" wiedergegeben wird.²⁴⁴ Dies hängt mit Wittgensteins wiederholtem Rückgriff auf früher Geschriebenes und dessen Weiterverwendung zusammen; es kommt zudem nicht selten vor, daß ein Manuskript oder Typoskript Bearbeitungen aus verschiedenen Perioden enthält. Ein schon angesprochenes Beispiel dafür, wie Wittgenstein nach Jahren wieder auf ein frühes Werk zurückgreift, stammt aus dem Aufenthalt in Norwegen im Herbst 1937:

²⁴³ Ms106 c: S.4; Cambridge 1929.

²⁴⁴ Siehe z.B. Pichler 1994: S.16ff und Stern 1994.

Fing an meine alte Maschinschrift anzusehen & den Weizen von der Spreu zu sondern; wenn sie nur reifer zu sondern wäre! Was ist nützlich, was unnütz?!

Lese meine alten Bemerkungen. Die große Mehrzahl ist mir recht gleichgültig; viele, viele sind flau. Am besten sind die, die einfach ein Problem aussprechen.

Ich bin sehr neugierig was für einen Eindruck ich am Schluß von diesen Sätzen haben werde. Möge er mich nicht niederschmettern, wie immer er ist. – Vor allem aber soll er lehrreich sein. Möge ich viel lernen!!

Schreibe jetzt nicht mehr, sondern lese nur den ganzen Tag meine Maschinschrift & mache Zeichen zu jedem Absatz. Es ist viel denken hinter diesen Bemerkungen. Aber brauchbar für ein Buch sind doch nur wenige ohne Umarbeitung, aus verschiedenen Gründen. Ich habe jetzt beinahe ein Viertel des Ganzen durchgesehen. Wenn es also glatt geht, könnte ich in ca. 6 Tagen damit fertig sein. Aber was dann? Nun, versuchen, das Brauchbare zu sammeln.

Heute nicht weiter gelesen, sondern wieder geschrieben, da ich mich wieder dazu fähig fühlte. (...) Bin wieder mit Arbeitsfähigkeit begnadet.

Wittgenstein war Mitte August 1937 nach Skjolden gekommen, um an seinem Buch zu schreiben, hat aber nur schlecht arbeiten können. Mitte Oktober nun beginnt er, seine "alte Maschinschrift" durchzusehen, was der Arbeit anscheinend wieder Aufschwung gibt. Bei dieser Maschinschrift handelt es sich wohl um das fünf Jahre früher entstandene Big Typescript. Wittgenstein macht im Typoskript "Zeichen zu jedem Absatz". Wer einen Blick in das Big Typescript wirft, wird dort am Rand der

²⁴⁵ Ms119 c: S.79r; Skjolden 23.10.1937.

²⁴⁶ Ms119 c: S.79v; Skjolden 25.10.1937.

²⁴⁷ Ms119 c: S.80r; Skjolden 26.10.1937.

²⁴⁸ Ms119 c: S.81r, 81v; Skjolden 27. und 28.10.1937.

²⁴⁹ Siehe die Zitate aus Ms118 und Ms119 in Kapitel 3.1.

²⁵⁰ Wahrscheinlich hatte Wittgenstein das Big Typescript (Ts213) bereits seit August 1936 bei sich in Skjolden, denn es muß schon beim Schreiben von Ms142 (Spätherbst 1936) verwendet worden sein. Ms142 enthält eine frühe Fassung von §§1-188 der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN, die deutlich unter dem Einfluß von Ts213 geschrieben ist. Diese Verwandtschaft ist nur schwer anders als durch direkte Vorlage von Ts213 zu erklären.

einzelnen Absätze eine ganze Menge solcher Zeichen, Arbeitssiglen, feststellen. Die Bedeutungen der einzelnen Wittgensteinschen Arbeitszeichen sind nicht völlig klar; sie konnten bisher nur bis zu einem gewissen Grad herausgefunden werden.²⁵¹ Interessant ist nicht nur die Frage, welche Funktion (abgesehen von der allgemeinen Definition, "den Weizen von der Spreu zu sondern") die einzelnen Markierungen genau haben, sondern auch, ob sie auf andere Verwendungsbereiche zurückführbar sind, und wenn, welche Bedeutung sie in ihrem Herkunftsgebiet haben – was wieder ein Licht auf ihre Bedeutung in Wittgensteins Arbeit werfen könnte.²⁵²

Die ganze Arbeit, das Aussortieren und Revidieren, das Umstrukturieren von Bemerkungen und ihr Neuschreiben, all das diente dem Ziel, das zweite Buch hervorzubringen. Schon 1930 hatte Wittgenstein dazu ein Vorwort geschrieben²⁵³; er machte sich verschiedene Überlegungen zu Titel und Motto; ab 1938 hatte er diesbezüglich auch Kontakt mit Verlagen.²⁵⁴ Immer hatte er Angst, er würde sterben, bevor das Buch veröffentlicht ist; für diesen Fall hatte er bereits Vorkehrungen getroffen und u.a. in seinen Manuskripten Anweisungen darüber hinterlassen, wie mit seinen Schriften postum zu verfahren sei, inkl. spezifischer Instruktionen für die Veröffentlichung. Z.B.:

Im Falle meines Todes vor der Fertigstellung oder Veröffentlichung dieses Buches sollen meine Aufzeichnungen fragmentarisch veröffentlicht werden

²⁵¹ Siehe Schulte 1987: S.12f, Krüger 1993 und Pichler 1994: S.27, 31-52, 60-66. – Diese Zeichen (Arbeitssiglen) werden am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen "sectionmarks" genannt; Nedo spricht von "Randzeichen" (Nedo 1993: S.100).

²⁵² Gehen sie auf eine Erfindung Wittgensteins zurück? Haben sie mit Siglen zu tun, die in der Ingenieurwissenschaft (oder in einer anderen, Wittgenstein vertrauten Disziplin, z.B. der Architektur) verwendet werden (wurden)? Wie konkret können sie biographisch festgemacht werden – z.B. dort, wo Wittgenstein im ersten Weltkrieg eine Inventur über den Zustand der Maschinen durchführte und dazu Listen anfertigte (McGuinness 1988: S.357)? Was haben sie mit der Zusammenarbeit mit Waismann zu tun, der nach McGuinness Wittgensteins Manuskripte seitenweise exzerpierte (McGuinness in WWK 1984: Vorwort)? – Interessant dürften auch eingehende Vergleiche mit den Arbeitszeichen anderer Verfasser sein.

²⁵³ Ms109: S.204; 6.11.1930.

²⁵⁴ Einen interessanten und lesenswerten Einblick in die Geschichte und Charakter der UNTERSUCHUNGEN geben Wittgensteins zahlreiche Entwürfe und Fassungen eines Vorworts dazu: Ms152: S.13 (Skjolden 1936 ab August, gleichzeitig mit dem zweiten Teil von Ms115), Ms118: S.190 (Skjolden 16. September 1937), Ms159: S.34r (Cambridge 1938 vor dem 27. Juni), Ms117: S.110ff (Cambridge 27. Juni – August 1938), Ts225 (Cambridge August 1938), Ms160: S.32v (Cambridge Herbst 1938) – Ms128: S.40ff (Cambridge Jänner 1945), Ms129: lose Blätter (Cambridge Jänner 1945), Ts243 (Cambridge Jänner 1945), Ts227: S.1-4 (Cambridge Jänner 1945) – Ts227: S.1-4 (Cambridge Jänner 1945, handschriftliche Korrekturen bis 1950), Ms130: S.22 (Cambridge 1946 vor dem 26. Mai).

unter dem Titel "Philosophische Bemerkungen" und mit der Widmung: "FRANCIS SKINNER zugeeignet" (...) ²⁵⁵

Dieses Buch kann allerdings gekürzt werden, aber es ist sehr schwer es richtig zu kürzen. Diese Bemerkung bezieht sich nicht auf den "Versuch einer Umarbeitung". ²⁵⁶

Beide Anweisungen sind in Geheimschrift geschrieben; also zumindest schloß Wittgenstein nicht aus, daß die Geheimschrift entschlüsselt würde.

Oft genug hat Wittgenstein, wie bereits geschildert, große Zweifel an seiner Arbeit gehabt. Letztendlich ist das Buch auch nicht so geworden, wie er es gern gehabt hätte, nämlich nicht ein Buch, in dem "die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten" ²⁵⁷, sondern es wurde nur "eine Menge von Landschaftsskizzen", "ein Album" ²⁵⁸. Die Befürchtung, daß er sein Ziel nicht erreichen würde, war besonders groß im Herbst 1937. Zu dieser Zeit hatte er den ersten Teil des Buches bereits in die Maschine diktiert ²⁵⁹ – das Programm des linearen Fortschreitens schien ihm darin noch irgendwie verwirklicht. Er verzweifelte aber mehr und mehr an der weiteren Arbeit. Die Zweifel betrafen eben nicht "nur" Fragen des Stils, die eventuell noch hantierbar gewesen wären, sondern ein viel fundamentaleres Unvermögen:

Ich fürchte mich davor in meinem Buch in einem geschraubten & schlechten Stil zu schreiben. ²⁶⁰

Ich schreibe jetzt an meinem Buch, oder versuche zu schreiben, & schreibe tropfenweise & ohne jeden Zug; [&|v]on der Hand in den Mund. Es ist unmöglich, daß so etwas Gutes herauskommt. Ich bin vor allem viel zu ängstlich, viel zu unfrei im Schreiben. Wenn ich ~~so~~ schreiben muß, da ist es besser, kein Buch zu schreiben, sondern mich darauf zu beschränken Bemerkungen tant bien que mal zu schreiben, die nach meinem Tode vielleicht veröffentlicht werden.

²⁵⁵ Ms114 c: Vorsatzblatt; frühestens Sommer 1932.

²⁵⁶ Ms115 c: Vorsatzblatt; frühestens 1936.

²⁵⁷ PU: Vorwort.

²⁵⁸ PU: Vorwort.

²⁵⁹ Ts220.

²⁶⁰ Ms118: S.89v; Skjolden 11.9.1937.

Die Bemerkungen, die ich schreibe, befähigen mich wohl Philosophie zu lehren, aber nicht ein Buch zu schreiben.

Bin geneigt über mein Ungeschick unmutig zu sein.²⁶¹

Wittgenstein sah sich vor ein Dilemma gestellt: Entweder er folgt seinem Ideal und versucht, ein traditionelles, linear geordnetes Buch zu schaffen, was ihm eigentlich nicht liegt und Frust und Qual bereitet – oder aber er folgt seiner "natürlichen Neigung"²⁶² und resigniert vom Vorhaben, ein "richtiges" Buch zu schreiben. Im letzten Fall muß er wieder in Kauf nehmen, daß er unkonzentriert und nachlässig arbeitet:

Wenn ich für mich denke ohne ein Buch schreiben zu wollen, so springe ich um das Thema herum; das ist die einzige mir natürliche Denkweise. In einer Reihe gezwungen fortzudenken ist mir eine Qual. Soll ich es nun überhaupt probieren??

Ich ~~verschwende~~ unsägliche Mühe auf ein Anordnen der Gedanken, das vielleicht gar keinen Wert hat.²⁶³

Schließlich wurde das Buch doch noch veröffentlicht, wenn auch erst nach Wittgensteins Tod. Das Album- und Skizzenhafte der UNTERSUCHUNGEN wird von manchen nicht als von Wittgenstein, wenn nur möglich, gern vermiedenes Manko angesehen, sondern vielmehr als wesentlicher und beabsichtigter Zug seines Philosophierens. Gegen eine solche Sicht hat sich z.B. Hilmy eifrig ausgesprochen.²⁶⁴ Man muß in dieser Frage nicht eine allzuklare Position beziehen; die Wahrheit liegt hier wahrscheinlich tatsächlich in der Mitte: Wittgenstein war ein Meister darin, aus der Not eine Tugend zu machen.

²⁶¹ Ms118: S.90r; Skjolden 12.9.1937.

²⁶² PU: Vorwort.

²⁶³ Ms118: S.94v; Skjolden 15.9.1937.

²⁶⁴ Hilmy 1987: S.15ff.

4 Schlußwort

Zwar ist meine Untersuchung der Wittgensteinschen *Schreiblandschaft* noch *bei weitem* kein auch nur einigermaßen vollständiges Schreiberporträt. Es wurden jedoch zumindest einige der Möglichkeiten gezeigt, ein solches anzugehen, und ein paar dieser Möglichkeiten auch detaillierter ausgearbeitet. Der Leser wurde Zeuge des Entstehungsprozesses der beiden wichtigsten Werke von Ludwig Wittgenstein, des TRACTATUS und der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN. Wir haben etwas von den Problemen gesehen, die Wittgensteins Schreibearbeit immer wieder heimsuchten, und etwas von deren Umständen. Wir haben auch einige der Formulierungen kennengelernt, in denen Wittgenstein diese Probleme, oder aber die gegenteiligen Erfahrungen des Fortschrittes, ausdrückt. An einzelnen Stellen sind wir Wittgenstein in die Schreibwerkstätte gefolgt und konnten seine Arbeit mit Notizbüchern, Bänden, Typoskripten und Zetteln beobachten. Manches steht dazu auch noch im angeschlossenen Appendix.

Der Hintergrund aber, von dem alle diese Beobachtungen erst ihr richtiges Licht empfangen, ist der von Wittgensteins Schreiben als einer *philosophisch-ästhetischen* Tätigkeit. Über kein Schreiben, und am wenigsten Wittgensteins Schreiben, ist etwas Wesentliches gesagt, wenn man verlautbart, es sei ein Abbilden der Gedanken oder der Welt. Im Schreiben passiert erst das Gestalten der Gedanken und der Welt. Jeder Satz von Wittgensteins TRACTATUS, seiner UNTERSUCHUNGEN, und auch seines nachgelassenen Werkes, ist ein Versuch, *der* Sicht der Welt ein Stück näher zu kommen, die es endlich erlaubt, sie beglückt (wie es im TRACTATUS heißt) *sub specie aeternitatis* anzuschauen ... die einen sich beruhigt zurücklehnen läßt und dann sagen: Ja, jetzt sehe *ich* die Welt als ein Ganzes.

Appendix: Ansätze zu einer schreibtheoretischen und editionsphilologischen Terminologie

A.0 Einleitung

Dieser Appendix ist dem Unbehagen entsprungen, das ich (zu Recht oder Unrecht) beim Studium der traditionellen Editionsphilologie verspürte. Denn sie schien mir nicht dazu geeignet, über Wittgensteins Nachlaß auf eine sinnvolle und befriedigende Art zu reden. Auch ist sie nicht einheitlich genug, um daraus *klare* Anleitungen für den Gebrauch von editionsphilologischen Begriffen wie "Fassung", "Variante" etc. gewinnen zu können; dafür scheint mir das Fehlen eines Lexikons editionsphilologischer Begriffe (und listete es auch nur ihre verschiedenen Verwendungsweisen auf) geradezu symptomatisch. Jede (historisch-)kritische Ausgabe scheint ihrer eigenen Terminologie zu folgen; und fast alle scheinen im Bemühen, Qualität mit komplizierter Darstellung zu verbinden, wettzueifern.²⁶⁵ Tatsächlich sieht es so aus, als ob die verschiedenen gängigen Editionsmethoden weniger dem zu edierenden Text als dem Medium *Buchedition* verpflichtet wären.

In unserem technischen Zeitalter, das ganz neue Produktions- und Rezeptionsformen geschaffen hat, wäre es unsinnig, die traditionellen Editionsmethoden unkritisch zu übernehmen, und schon gar nicht sollte sich jemand verpflichtet fühlen, sie in das Medium *elektronische Edition* herüberretten zu wollen. Damit möchte ich jedoch nicht sagen, daß das Folgende in erster Linie elektronische Editionen angeht oder daß meine – ehrlich gemeinten – Verbesserungsvorschläge für die traditionelle Buchedition nicht relevant wären.

Es ist nicht unbedingt lobenswert, die editionsphilologische Begriffsvielfalt durch eigene Schöpfungen noch zu vermehren; mir geht es aber einfach darum, daß das geleistet wird (wenn auch nur in Ansätzen), was für das Handling des Wittgenstein-Nachlasses unabdingbar ist: Ein Vokabular, das ein klares und sinnvolles Reden über den Wittgenstein-Nachlaß erlaubt. Ich möchte betonen: Es handelt sich hier um einen *Entwurf*. Wenn für den einen oder andern etwas Falsches oder Unsinniges rauszukommen scheint, so war es vielleicht doch zumindest die Gedankenbewegung wert.

Meine editionsphilologischen Einführungen stehen in engem Zusammenhang mit Ansätzen zu einer Schreibtheorie und zu einer Zeichentheorie überhaupt (dies liegt im Wesen der Sache). Auch hier möchte ich nicht unter dem Zeichen der "Revolte"

²⁶⁵ Man sehe z.B. nur auf die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe (Sattler 1975) und die Faksimile in Scheibe 1988.

gelesen werden, sondern als jemand, der bestehende Probleme formuliert und zu verbessern sucht. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich im folgenden z.T. *idealsprachlich* vorgehe, und damit werde ich vor allem bei "Normalsprachlern" (im Sinne der *ordinary language philosophy*) auf Widerstand stoßen, aber es scheint mir in diesem Gebiet einfach der *beste* Weg. Auch bin ich mir dessen bewußt, daß jedes Kapitel meines Versuchs viele Fragen hinterläßt und die ihm zugrundeliegende Trennung von Skript und Text sprachlich nicht überall sauber durchgehalten ist.

Die in dieser Arbeit vorgestellten und verwendeten editionsphilologischen Ansichten und Methoden stammen von meiner Schulung an und *Auseinandersetzung mit* den am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen erarbeiteten Methoden her (an deren Entwicklung ich mitbeteiligt war). Damit ist gesagt, daß meine editionsphilologischen Ansichten und Methoden mit denen des Archivs nicht identisch sind und letzteres dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden darf.

Für (nicht nur) editionsphilologische Schulung und Zusammenarbeit möchte ich dem Wittgenstein-Archiv, insbesondere *Claus Huitfeldt*, aufrichtig danken.

A.1 Terminologische Einführungen

A.1.1 Schreibhandlungen und Skripte

In Kapitel A.1.1 folge ich – was den allgemein handlungstheoretischen Part angeht – unter zeitweise leichten Uminterpretationen der von von Wright in ERKLÄREN UND VERSTEHEN eingeführten Terminologie; vor allem stütze ich mich auf von Wrights Gebrauch folgender Begriffe: Tun von x, Herbeiführen von x, Handlung, Ergebnis einer Handlung, Wirkung (Folge) einer Handlung, Basis-Handlung, Normale Handlung, Innerer Aspekt einer Handlung, Äußerer Aspekt einer Handlung, Unmittelbarer äußerer Aspekt einer Handlung, Entfernter äußerer Aspekt einer Handlung, Reflexhandlung, Vollzugshandlung, x zu tun intendieren, x intentional tun, Intentionale Folge, Vorhergesehene Folge, Intentional sein unter der Beschreibung S, Unterlassung.²⁶⁶

Aktivitäten kann man einteilen in Reflexhandlungen und Handlungen im eigentlichen Sinn. Handlungen im eigentlichen Sinn weisen einen inneren und einen äußeren Aspekt auf. Der innere Aspekt besteht in der Intentionalität der Handlung. Den äußeren Aspekt kann man einteilen in einen unmittelbaren äußeren Teil und einen entfernten äußeren Teil – der unmittelbare äußere Teil ist eine Muskeltätigkeit (z.B. das Drehen der Hand), der entfernte äußere Teil ist eine (kausale) Wirkung dieser Muskeltätigkeit (z.B. das Drehen eines Handgriffs). Der entfernte äußere Teil kann fehlen (z.B. beim einfachen Heben des Arms); der unmittelbare äußere Teil muß keine sichtbare Bewegung sein (z.B. beim bloßen Anspannen der Muskeln).

Bei Reflexhandlungen (Responseverhalten auf einen Stimulus) fehlt der innere Aspekt.

Schreiben ist eine Handlung im eigentlichen Sinn; die Handlung des Schreibens nenne ich *Schreibhandlung*. Der innere Aspekt der Schreibhandlung besteht darin, daß derjenige, der schreibt, zu schreiben intendiert. (Dies impliziert, daß man nur dann schreibt, wenn man zu schreiben intendiert.) Der unmittelbare äußere Teil der Schreibhandlung liegt darin, daß Schreiben eine Muskeltätigkeit involviert; diese Muskeltätigkeit ist das Ergebnis des Schreibens. Zwischen einer Handlung und ihrem Ergebnis besteht eine interne Relation; die beim Schreiben involvierte Muskeltätigkeit gehört also wesentlich zur Schreibhandlung und ist nicht etwa deren kausale Wirkung. Das Ergebnis der Schreibhandlung (der unmittelbare äußere Teil, die Muskeltätigkeit) hat eine kausale Wirkung oder Folge (der entfernte äußere Teil, z.B. Geschriebenes).

²⁶⁶ Von Wright 1984: vor allem S.67-71 und S.85-89.

Die Folge, Wirkung einer Handlung ist eine intentionale Folge dieser Handlung, solange sie intentional ist unter der Beschreibung dieser Handlung; aber nicht alles, was eine intentionale Folge ist, ist auch eine intendierte Folge.²⁶⁷ Die intentionale Folge einer Schreibhandlung ist Geschriebenes; jedoch nicht alles am Geschriebenen ist auch eine intendierte Folge der Schreibhandlung.

Eine Schreibhandlung kann neben vorhergesehenen Folgen (Geschriebenes) auch unvorhergesehene Folgen haben, z.B. den Unmut des Nachbarn, der durch das Geräusch meiner Schreibmaschine aufgeweckt wurde. Die Schreibhandlung kann also eine Wirkung haben, die weder intendiert ist noch *vorhergesehen* war. Wenn ich den Unmut des Nachbarn *vorhersah*, ihn jedoch nicht intendierte, so handelt es sich beim Unmut des Nachbarn zwar um eine *vorhergesehene Folge*, aber nicht um eine *intendierte Folge*.²⁶⁸

Wenn sowohl das Auftreten von Geschriebenem als auch die Erregung des Unmuts meines Nachbarn intendiert sind, so handelt es sich um zwei Handlungen und zwei *intendierte Folgen*; es sind die Schreibhandlung und die Handlung "durch das Geräusch der Schreibmaschine den Unmut des Nachbarn erregen". Ein Verhalten enthält n Handlungen, wenn es intentional ist unter n Beschreibungen. Wenn ich den Unmut des Nachbarn zu erregen suche und zu diesem Zweck mit meinen Fingern auf der Schreibmaschine klappere, und dadurch auf dem eingespannten Papierbogen die Buchstabenreihe "asdfjkløasdfjkløasdfjklø" entsteht, so handelt es sich bei der Buchstabenreihe um eine vorhergesehene Folge, aber nicht um eine intendierte Folge. Die Folge "asdfjkløasdfjkløasdfjklø" kann jedoch von einem Beobachter als intendierte Folge *interpretiert* werden. Tatsächlich handelte es sich bei meinem Verhalten aber nicht um eine *Schreibhandlung*, sondern um die Handlungen "mit den Fingern auf der Schreibmaschine klappern" und "den Unmut des Nachbarn erregen". Die Folge "das Wetter ist schön" wird normalerweise nicht als intendierte Folge einer Schreibhandlung interpretiert werden; man wird sie aber doch wohl als intentionale Folge einer Schreibhandlung ansehen, nämlich als Folge einer Handlung, die intentional ist unter der Beschreibung: Schreiben von "das Wetter ist schön".

Die Schreibhandlung gehört zu den *Vollzugshandlungen*, die dadurch gekennzeichnet sind, daß ein Teil des äußeren Aspekts der Handlung *wesentlich* ist; der Vollzugscharakter der Schreibhandlung besteht darin, daß die Schreibhandlung

²⁶⁷ Von Wright 1984: S.88: "Alles, was wir zu tun intendieren und dann auch tatsächlich tun, tun wir intentional. Aber man kann nicht sagen, daß wir alles, was wir intentional tun, auch zu tun intendieren."

²⁶⁸ Ob es sich dabei aber doch um eine intentionale Folge handelt, ist nicht klar; siehe dazu von Wright 1984: S.88.

solange nicht vollzogen ist, als der entfernte Teil ihres äußeren Aspekts nicht vollzogen ist: Eine Handlung ist nur dann eine Schreibhandlung, wenn die Handlung eine Folge hat und diese Folge Geschriebenes ist. Umgekehrt ist das Vorhandensein von Geschriebenem keine hinreichende Bedingung dafür, zu sagen, daß die Ursache des Geschriebenen eine Schreibhandlung ist.

Die intentionale Folge einer Schreibhandlung, das Geschriebene, nenne ich *Skript*²⁶⁹. Skript nenne ich auch, was als intentionale Folge einer Schreibhandlung *interpretiert* werden kann, unabhängig davon, ob es sich dabei um eine intentionale Folge einer Schreibhandlung handelt oder nicht. Der Grund für diese Erweiterung liegt darin, daß in vielen Fällen eine Entscheidung darüber, ob x die intentionale Folge einer Schreibhandlung ist oder nicht, nicht möglich ist, x aber durchaus sinnvoll als intentionale Folge einer Schreibhandlung interpretiert werden kann. Jede intendierte Folge einer Schreibhandlung ist eine intentionale Folge dieser Schreibhandlung; aber nicht jede intentionale Folge einer Schreibhandlung ist auch eine intendierte Folge dieser Schreibhandlung (siehe oben das "ihst"-Beispiel). Dafür, daß x ein Skript ist, ist also weder notwendig, daß x die intendierte Folge einer Schreibhandlung ist, noch ist notwendig, daß x überhaupt Folge einer Schreibhandlung ist; notwendig ist lediglich, und hinreichend, daß x als intentionale Folge einer Schreibhandlung interpretiert werden kann. "asdfjkløasdfjkløasdfjklø" kann als Skript interpretiert werden, auch wenn es tatsächlich weder intentionale Folge noch intendierte Folge noch überhaupt Folge einer Schreibhandlung ist.

Die Identitätsbedingungen für Skripte sind ihr räumliches und zeitliches Auftreten: Die "i"s in diesem Satz gehören zwar zum selben Graphem, sie sind aber verschiedene Skripte, da sie im Koordinatensystem von Raum und Zeit auf verschiedenen Punkten liegen. Auch "H" und "M" in "Du hast keinenM ut" sind verschiedene Skripte, da sie zumindest auf der Koordinate der Zeit auf verschiedenen Punkten liegen. Eine Schreibhandlung, die "Ich bin jung" in der chronologischen Reihenfolge "Ich"- "bin"- "jung" produziert, und eine Schreibhandlung, welche die Zeichenfolge "Ich bin jung" in der chronologischen Reihenfolge (1) "bin" (2) "jung" (3) "Ich" produziert, sind verschiedene Schreibhandlungen. Ihre Folgen, die Skripte, sind zwar nicht identisch, aber die gleichen.

Wichtig ist, daß ein Skript dem Vollzug einer bestimmten Schreibhandlung nicht eindeutig zuordenbar sein muß. Nicht klar ist z.B., ob das Skript "abc def xyz" eine Wirkung der Schreibhandlung S ist oder eine Wirkung der Schreibhandlung S':

²⁶⁹ Plural "Skripte". Mein "Skript" hat nichts mit dem Begriff des Skripts in der kognitiven Psychologie ("Rollenbücher für die Ausführung von häufig wiederkehrenden Handlungsabfolgen", Heinemann/Viehweger 1991: S.71f) und in anderen Disziplinen zu tun.

- S: (1) Produktion von "abc xyz" und (2) Einfügen von "def" in den Leerraum zwischen "abc" und "xyz"
- S': Produktion von "abc def xyz" in der chronologischen Folge (1) "abc" (2) "def" (3) "xyz".

Die räumliche Folge ist beim Endprodukt, dem Skript "abc def xyz", dieselbe; sie allein erlaubt es nicht, das Skript eindeutig einer Schreibhandlung zuzuordnen.

Schreibhandlungen haben, wie Handlungen allgemein, "'passive' Gegenstücke, die gewöhnlich *Unterlassungen* genannt werden"²⁷⁰: intentionale Schreibunterlassungen. Wenn im vorigen Satz statt "Unterlassungen" "Unterlasungen" stünde, so handelte es sich um einen gerne vermiedenen Fehler; wenn jedoch in Wittgensteins Manuskripten, gemessen an normaler deutscher Interpunktion, an bestimmten Stellen Beistriche fehlen, so ist im einzelnen unklar, ob es sich um gern vermiedene Fehler oder bewußte Unterlassungen handelt, nämlich um das Unterlassen der Schreibhandlung Setzen eines Beistrichs.

A.1.2 Zeichen und Symbole

Das sprachliche Zeichen ist nach de Saussure eine Einheit von Laut, dem "signifiant", und Inhalt, dem "signifié". Die Verbindung der zwei Seiten Signifiant ("Bezeichnendes", "Signifikant") und signifié ("Bezeichnetes", "Signifikat") ist arbiträr, d.h. durch Konvention in den Einzelsprachen festgelegt. Das sprachliche Zeichen ist nach de Saussure eine rein sprachimmanente Größe; er trennt scharf zwischen dem Zeichen und dem bezeichneten außersprachlichen Objekt. Das außersprachliche Objekt, der "Referent", ist aus der Definition des Zeichens ausgeschlossen und darf nicht mit dem signifié verwechselt werden: "Das sprachliche Zeichen vereinigt in sich nicht einen Namen und eine Sache, sondern eine Vorstellung und ein Lautbild."²⁷¹

De Saussures Zeichenmodell ist ein bilaterales Zeichenmodell: Das Zeichen wird als die Verbindung der zwei Seiten Ausdruck und Inhalt definiert. Ich habe dagegen eine unilaterale Zeichenauffassung, d.h. ein Zeichenmodell, das unter dem Zeichen nur den Lautkörper/das Schriftbild versteht. Für die unilaterale Auffassung läßt sich z.B. Peirce anführen: "For Peirce, genuine sign-action is threefold and must involve an interpretant, in addition to a sign and its object. The sign only deploys its meaning (that is, becomes meaningful) in the interpretative act or acts."²⁷² Nach dieser

²⁷⁰ Von Wright 1984: S.89.

²⁷¹ De Saussure 1967: S.77f.

²⁷² Gorlée 1993: S.90.

Auffassung wird der mit einem Zeichen einhergehende Inhalt durch *Interpretation* des Zeichens konstituiert. Dafür spricht z.B. folgende Tatsache: Wenn ich eine Zeitung in einer mir unbekanntem Sprache in die Hand nehme, so kann ich zwar (höchstens) einzelne Zeichen ausmachen, Wörter und Sätze identifizieren; ich kann das Geschriebene aber nicht verstehen und die Zeichen nicht in Inhalte umsetzen, da mir die Regeln zur Interpretation der gegebenen Zeichen unbekannt sind. "Signs signify because the interpreter of them has previous acquaintance with the rules or formes of life that underlie the way the signs are encoded."²⁷³

Ein im Interpretationsvorgang zu einem Inhalt verwertetes Zeichen nenne ich – im Anschluß an den TRACTATUS – "Symbol". Das Symbol ist das Saussursche "signifié":

Jeden Teil des Satzes, der seinen Sinn charakterisiert, nenne ich einen Ausdruck (ein Symbol).²⁷⁴

Die Festsetzung wird also nur von Symbolen, nicht von deren Bedeutung handeln.

Und *nur* dies ist der Festsetzung wesentlich, *daß sie nur eine Beschreibung von Symbolen ist und nichts über das Bezeichnete aussagt.*²⁷⁵

Das Zeichen entspricht dem Saussurschen "signifiant":

Das Zeichen ist das sinnlich Wahrnehmbare am Symbol.²⁷⁶

Der TRACTATUS vertritt eine unilaterale Zeichenauffassung; dies wird aus den folgenden Bemerkungen deutlich, die zwischen Symbol, Bedeutung (Referent) und Sinn auf der einen Seite und Zeichen auf der anderen Seite unterscheiden:

Um das Symbol am Zeichen zu erkennen, muß man auf den sinnvollen Gebrauch achten.²⁷⁷

Wird ein Zeichen *nicht gebraucht*, so ist es bedeutungslos. Das ist der Sinn der Devise Occams.

²⁷³ Gorfée 1993: S.96.

²⁷⁴ TLP 3.31.

²⁷⁵ TLP 3.317.

²⁷⁶ TLP 3.32.

²⁷⁷ TLP 3.326.

(Wenn sich alles so verhält, als hätte ein Zeichen Bedeutung, dann hat es auch Bedeutung.)²⁷⁸

Die Bedeutungen der einfachen Zeichen (der Wörter) müssen uns erklärt werden, daß wir sie verstehen.²⁷⁹

Frege sagt: Jeder rechtmäßig gebildete Satz muß einen Sinn haben; und ich sage: Jeder mögliche Satz ist rechtmäßig gebildet, und wenn er keinen Sinn hat, so kann das nur daran liegen, daß wir einigen seiner Bestandteile keine *Bedeutung* gegeben haben.²⁸⁰

Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat -, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten – aber *sie* wäre die einzig streng richtige.²⁸¹

Klar wird die Unterscheidung von Zeichen und Symbol im TRACTATUS vor allem in den Bemerkungen, wo es um Homonymie und deren Ausmerzung durch die Konstruktion einer Idealsprache, "die der logischen Grammatik – der logischen Syntax – gehorcht", geht.

So sagt "Sokrates ist identisch" darum nichts, weil wir dem Wort "identisch" als *Eigenschaftswort* keine Bedeutung gegeben haben. Denn, wenn es als Gleichheitszeichen auftritt, so symbolisiert es auf ganz andere Art und Weise – die bezeichnende Beziehung ist eine andere, – also ist auch das Symbol in beiden Fällen ganz verschieden; die beiden Symbole haben nur das Zeichen zufällig miteinander gemein.²⁸²

²⁷⁸ TLP 3.328.

²⁷⁹ TLP 4.026.

²⁸⁰ TLP 5.4733.

²⁸¹ TLP 6.53.

²⁸² TLP 5.4733.

Zwei verschiedene Symbole können also das Zeichen (Schriftzeichen oder Lautzeichen etc.) miteinander gemein haben – sie bezeichnen dann auf verschiedene Art und Weise.²⁸³

In der Umgangssprache kommt es ungemein häufig vor, daß dasselbe Wort auf verschiedene Art und Weise bezeichnet – also verschiedenen Symbolen angehört -, oder, daß zwei Wörter, die auf verschiedene Art und Weise bezeichnen, äußerlich in der gleichen Weise im Satze angewandt werden.

So erscheint das Wort "ist" als Kopula, als Gleichheitszeichen und als Ausdruck der Existenz; "existieren" als intransitives Zeitwort wie "gehen"; "identisch" als Eigenschaftswort; wir reden von *Etwas*, aber auch davon, daß *etwas* geschieht.

(Im Satze: "Grün ist grün" – wo das erste Wort ein Personennamenname, das letzte ein Eigenschaftswort ist – haben diese Worte nicht einfach verschiedene Bedeutung, sondern es sind *verschiedene Symbole*.)

So entstehen leicht die fundamentalsten Verwechslungen (deren die ganze Philosophie voll ist).

Um diesen Irrtümern zu entgehen, müssen wir eine Zeichensprache verwenden, welche sie ausschließt, indem sie nicht das gleiche Zeichen in verschiedenen Symbolen, und Zeichen, welche auf verschiedene Art bezeichnen, nicht äußerlich auf die gleiche Art verwendet. Eine Zeichensprache also, die der *logischen* Grammatik – der logischen Syntax – gehorcht.²⁸⁴

Ein Homonym ist also ein Zeichen, das verschieden interpretiert, *symbolisiert* werden kann. So kann "ist" als Kopula, als Gleichheitszeichen oder als Ausdruck der Existenz interpretiert werden. Das gleiche Zeichen kann – je nach Interpretation – verschiedenen Symbolen angehören, verschiedene Bedeutungen haben.

Wenn wir den Ausdruck "Wort" so definierten, daß dieser Ausdruck ausschließlich für den Symbolgehalt stünde, so hätten wir es bei Homonymie mit mehreren Wörtern zu tun (nicht mit einem Wort, das zwei oder mehrere verschiedene Bedeutungen hätte). Ein solcher – abweichender – Sprachgebrauch könnte in einigen Fällen dienlich sein.

Die zum Verhältnis von Zeichen und Symbol als nächste zu stellende Frage ist, ob es verschiedene Zeichen gibt, die *demselben* Symbol angehören, ob es also *Synonymie*

²⁸³ TLP 3.321.

²⁸⁴ TLP 3.323-3.325.

gibt. Der Wittgenstein des TRACTATUS scheint diese Frage an manchen Stellen zu bejahen:

Der Satz besitzt wesentliche und zufällige Züge.

Zufällig sind die Züge, die von der besonderen Art der Hervorbringung des Satzzeichens herrühren. Wesentlich diejenigen, welche allein den Satz befähigen, seinen Sinn auszudrücken.

Das Wesentliche am Satz ist also das, was allen Sätzen, welche den gleichen Sinn ausdrücken können, gemeinsam ist.

Und ebenso ist allgemein das Wesentliche am Symbol das, was alle Symbole, die denselben Zweck erfüllen können, gemeinsam haben.²⁸⁵

Auch Frege hat diese Frage behandelt und bei den Sätzen "bei Plataeae siegten die Griechen über die Perser" und "bei Plataeae wurden die Perser von den Griechen besiegt" einen gemeinsamen "begrifflichen Inhalt" gesehen, allerdings gleichzeitig "eine geringe Verschiedenheit des Sinnes" konstatiert:

Wenn man nun auch eine geringe Verschiedenheit des Sinnes erkennen kann, so ist doch die Uebereinstimmung überwiegend. Ich nenne nun denjenigen Theil des Inhaltes, der in beiden *derselbe* ist, den *begrifflichen Inhalt*. Da *nur dieser* für die Begriffsschrift von Bedeutung ist, so braucht sie keinen Unterschied zwischen Sätzen zu machen, die denselben begrifflichen Inhalt haben.²⁸⁶

Frege spricht von einem "begrifflichen Inhalt", der in beiden Sätzen "derselbe" sei; er geht aber nicht soweit, zu behaupten, daß die beiden Sätze auch denselben Sinn hätten. Nun ist der begriffliche Inhalt bei Frege gerade etwas, was durch Definition erst eingeführt und vom Sinn unterschieden wurde. Man kann also nicht einmal Frege völlig berechtigt unterstellen, daß er ein Verfechter der Synonymie gewesen wäre.

Einer der eifrigsten Bestreiter der Synonymie ist Quine.²⁸⁷ Quine stellt die Frage, "ob Austauschbarkeit <*salva veritate* in allen Kontexten außer innerhalb von Wörtern> eine hinreichende Bedingung für kognitive Synonymie ist".²⁸⁸ "Austauschbarkeit *salva veritate*" liegt vor, wenn in einer Aussage Wörter ausgetauscht werden können, ohne

²⁸⁵ TLP 3.34-3.341.

²⁸⁶ Frege 1964: S.20.

²⁸⁷ Quine 1979: S.27-66.

²⁸⁸ Quine 1979: S.35.

daß sich der Wahrheitswert der Aussage ändert.²⁸⁹ Mit dem Ausdruck "kognitive Synonymie" möchte Quine klarmachen, "daß es uns nicht um Synonymie im Sinne einer vollständigen Identität psychischer Assoziationen und poetischer Eigenschaften geht; in diesem Sinne sind allerdings keine zwei Ausdrücke miteinander synonym. Es geht uns lediglich um etwas, was *kognitive* Synonymie heißen könnte."²⁹⁰

Die Antwort ist, daß Austauschbarkeit *salva veritate* nicht hinreichend ist dafür, daß kognitive Synonymie vorliegt: "Es besteht keinerlei Zusicherung, daß die extensionale Übereinstimmung von 'Junggeselle' und 'unverheirateter Mann' auf Bedeutung beruht und nicht bloß auf zufälligen Tatsachen, wie es bei der Übereinstimmung von 'Lebewesen mit Herz' und 'Lebewesen mit Nieren' der Fall ist."²⁹¹ Kognitive Synonymie liegt nur dann vor, wenn Austauschbarkeit "*salva analyticitate*"²⁹² möglich ist. Dabei war es gerade der Versuch Quines, Analytizität durch Synonymie zu erklären, wodurch das Thema der Synonymie aufs Tapet gebracht wurde. Analytizität wiederum kann zuletzt immer nur heißen: "S ist analytisch für L₀": "Sobald wir 'S ist analytisch für L' allgemein für variables 'L' erklären wollen (selbst wenn wir die Beschränkung von 'L' auf künstliche Sprachen zulassen), steht uns die Erklärung 'wahr aufgrund der semantischen Regeln von L' nicht mehr zur Verfügung; der Relativterm 'semantische Regel von' bedarf der Klärung nämlich mindestens so sehr wie 'analytisch für'."²⁹³ Dieser Term kann aber nicht erklärt werden, ohne den Begriff der Analytizität bereits vorauszusetzen.²⁹⁴

Damit fällt schlußendlich das Dogma eines qualitativen Unterschieds zwischen "analytisch" und "synthetisch". – Sowenig wie kognitive Synonymie durch "Austauschbarkeit *salva veritate*" definiert werden kann, sowenig (und noch weniger) kann es die Synonymie des Lexikographen, denn die "Austauschbarkeit, die er in der Synonymie sucht, muß nicht nur so beschaffen sein, daß wahre Aussagen wahr bleiben und falsche falsch, wenn in ihnen Synonyme füreinander substituiert werden; sie muß weiterhin garantieren können, daß Aussagen in Aussagen überführt werden, mit denen sie als ganze irgendwie synonym sind"²⁹⁵. Eine derartige Synonymie

²⁸⁹ Quine 1979: S.34.

²⁹⁰ Quine 1979: S.34.

²⁹¹ Quine 1979: S.36.

²⁹² Quine 1979: S.37.

²⁹³ Quine 1979: S.40.

²⁹⁴ Quine 1979: S.41.

²⁹⁵ Quine 1979: S.60.

zweier Formen würde aber verlangen, daß "hinsichtlich *relevanter* Aspekte annähernde Gleichheit der Situationen, aus denen die beiden Formen hervorgehen, und annähernde Gleichheit des Effekts beider Formen auf den Hörer"²⁹⁶ besteht. Eine Einigung darüber, ob derartige Gleichheiten bestehen, ist aber unausweichlich jener Schwierigkeit ausgesetzt, "daß Sprache grundsätzlich nicht von der übrigen Welt (wenigstens so wie der Sprecher sie sieht) abgetrennt werden kann"²⁹⁷. So ist auch hier das letztendliche Resultat ein etwas verwässerter Synonymiebegriff: "nicht die zweistellige Relation '*a*' ist synonym mit '*b*', sondern die vierstellige Relation '*a*' ist mehr mit '*b*' synonym als '*c*' mit '*d*'"²⁹⁸.

Ich vertrete die Position, daß es eine Synonymie im strengen Sinn nicht gibt, d.h., daß es keine zwei Zeichen gibt, die demselben Symbol angehören. Dies gilt sowohl für lexikalische als auch für co-textuelle Synonymie. Wohl gibt es Zeichen, die in einzelnen Kontexten identisch interpretiert werden, d.h., dieselben Bedeutungen erhalten; aber es gibt keine zwei Zeichen, die in allen Kontexten identisch symbolisiert werden.

A.1.3 Texte

"Text" ist einer der Grundbegriffe der Geisteswissenschaften; dennoch ist oft überhaupt nicht klar, was damit gemeint ist, oder aber das Wort wird grundverschieden verwendet. Die unterschiedliche Verwendung des Wortes "Text" zeigt sich z.B. bei (1) "Ich verstehe diesen Text ganz anders" und (2) "Das ist ein sehr schöner und inhaltsreicher Text". (1) versteht unter "Text" ein Skript; (2) dagegen meint damit ein bereits interpretiertes Skript. Mit "Text" ist also oft das Zeichen gemeint, nicht das Symbol, das zu einer bedeutungsvollen Einheit *interpretierte* Zeichen; ansonsten würde eine Äußerung wie "Ich verstehe diesen Text ganz anders" keinen Sinn machen. "Text" meint oft den "Textträger".

Ich vertrete zwar eine unilaterale Zeichenauffassung, bin aber gegen eine Identifikation von Text und Textträger. "Text" im hier definierten Sinn liegt auf der Symbolebene, nicht auf der Zeichenebene: *Skripte sind Zeichen, Texte sind Symbole*. Meine Definition weicht natürlich von gewissen Sprachgebräuchen ab; z.B. von eben dem "Ich verstehe diesen Text ganz anders": Was man anders verstehen kann, sind

²⁹⁶ Vgl. Quine 1979: S.63.

²⁹⁷ Quine 1979: S.64.

²⁹⁸ Quine 1979: S.66.

Zeichen, nicht Texte; in dem Moment, in dem eine Folge von Zeichen verschieden verstanden wird, sind bereits verschiedene Texte konstituiert.²⁹⁹

Insbesondere will ich mein Verständnis von Text von folgenden Topoi abgrenzen:

(a) *Ein Text enthält, inkarniert, eine Bedeutung. Die Bedeutung eines Textes ist dem Rezipienten vorgegeben: dies als Ausschnitt aus der objektiven Welt der Bedeutungen oder als das, "was der Autor damit gemeint hat". Text ist eine interpretationsvorgängige Größe. Aufgabe der Interpretation eines Textes ist es, die vorgegebene semantische Wohlbestimmtheit des Textes herauszufinden. Interpretation ist ein asymptotischer Annäherungsprozeß. – Dieser Auffassung liegt das bilaterale Zeichenmodell zugrunde. Richtig ist, daß Text und Bedeutung untrennbar miteinander verbunden sind; dies beruht jedoch nicht darauf, daß ein Text (im Sinne von "Zeichen", "Textträger") auch eine Bedeutung hätte, sondern darauf, daß Zeichen in einer Interpretation Bedeutung verliehen wird, und damit Texte konstituiert werden. Text und Bedeutung sind keine interpretationsvorgängigen Größen. Damit ist keineswegs einem interpretatorischen Relativismus Tor und Tür geöffnet: Der Prozeß der Textkonstituierung ist ein sozialer Vorgang, d.h. ein Vorgang, für den es Regeln gibt, deren Befolgen (oder Nicht-Befolgen) für den Vorgang konstitutiv ist. Die Zeichenfolge "Ich schreibe dir" z.B. kann in der Interpretationsgemeinschaft der Deutschsprachigen nicht als "Dort steht eine Kuh" interpretiert werden, ohne mit Sanktionen belegt zu werden.*

(b) *Text ist Geschriebenes; ein empirisches Objekt. Der Text besteht aus schriftlich fixierten Sinnesdaten. Texte in diesem Sinne sind räumlich linear, d.h. sie beginnen (in der abendländischen Schrifttradition) vorne-oben-links und enden hinten-unten-rechts. Sie sind graphisch und syntaktisch wohlgeformt. Das Paradigma für Texte sind die gedruckten Texte. – Was hier "Text" genannt wird, ist das Zeichen, das Skript. Texte hingegen sind Symbole; sie sind keine empirischen, sondern konzeptuelle Objekte. Damit kann ein Text auch nicht orthographisch richtig oder falsch sein: die Orthographie gehört der Ebene des Skripts an.*

²⁹⁹ Daß meine Einführung des Wortes "Text" vom alltagssprachlichen Gebrauch des Wortes (z.B. in der Bedeutung von "etwas Geschriebenes") und seinem Gebrauch in bestimmten Disziplinen abweicht, muß kein Problem darstellen: Sie steht in einem ganz bestimmten Kontext und dient bestimmten Interessen, vor allem dem Interesse an einer sinnvollen Beschreibung von Wittgensteins Nachlaß. In anderen Fällen ist ein undifferenzierterer oder anderer Sprachgebrauch durchaus sinnvoll. Es ist ja auch nicht als falsch anzusehen, wenn Leute im Alltag vom "Walfisch" reden: Daß Wale keine Fische sind, ist eine Tatsache relativ zu bestimmten Kontexten ("Sprachspielen", dem zoologischen Jargon z.B.). Für andere Kontexte dürfen sie ruhig Fische sein, so wie die Erdbeeren im Alltag richtige Früchte sein dürfen, in der Botanik dagegen nicht. Wichtig ist, daß dort, wo gefordert, klare und *der Forderung gemäße* Definitionen verwendet werden können.

(c) *Dieselbe Bedeutung, derselbe Weltausschnitt kann in verschiedenen Texten ausgedrückt sein. Derselbe Text kann in verschiedenen Formulierungen realisiert sein.* – Diesem Topos gegenüber vertrete ich die Auffassung, daß Bedeutung und Text zeichenrelativ sind, d.h.: Wenn Texte auch keine bloßen Zeichen sind, sondern bereits interpretierte Zeichen (Symbole), so sind sie doch zeichengebunden. Verschiedene Zeichen führen zu verschiedenen Texten: es gibt keine Synonymie im strengen Sinn.

(d) *Ein Autor produziert einen Text, d.h. er kodiert Bedeutung in Zeichen, um mit einem Leser, der die Zeichen erneut zu dekodieren hat, zu kommunizieren.* – Tatsächlich produziert der Autor einen Text, d.h. er produziert Zeichen, die er semantisch "kodiert"; aber der Text ist genauso auch ein Produkt des Lesers, der die vom Autor stammenden Zeichen *erneut kodiert* (nicht dekodiert). Der Text des Autors und der Text des Lesers können verschiedene Texte sein, da die Bedeutung nicht im Zeichen steckt (bilaterale Zeichenauffassung), sondern im Interpretationsakt gegeben wird. Das zweite in diesem Topos tradierte Mißverständnis ist der "Kommunikationstopos": Der Sender produziert Zeichen, um mit dem Empfänger zu kommunizieren. Spätestens seit Wygotskis Untersuchungen³⁰⁰ (wenn schon nicht aufgrund alltäglicher Empirie) sollte es jedoch als "einseitige Diät"³⁰¹ anzusehen sein, den sinnvollen Umgang mit Sprache von einem Empfänger, an den die Mitteilung geschickt wird, abhängig zu machen.

Heinemann/Viehweger unterscheiden folgende Textbegriffe:

Zum einen wurde Text aus der Sicht des Produzenten als die sprachliche Realisierung einer globalen Handlung mit einer dieser entsprechenden propositionalen Basis verstanden, d.h., der Text wurde unter diesem Aspekt als eine mentale Entität aufgefaßt, die im Prozeß der Textproduktion schrittweise sprachlich realisiert, exteriorisiert wird. Zum anderen wurde Text auch aus der Sicht des Interpreten beleuchtet und dabei vor allem deutlich gemacht, wie aus einem Text wiederum eine mentale Repräsentation, d.h. eine Repräsentation der Textbedeutung bzw. der Textfunktion im Bewußtsein des Interpreten entsteht. Drittens schließlich ist der Textbegriff auf das Resultat der sprachlichen Tätigkeit bezogen worden, auf schriftlich oder mündlich repräsentierte und damit wahrnehmbare Entitäten.³⁰²

³⁰⁰ Siehe im besonderen Wygotskis Untersuchungen zum "egozentrischen Sprechen" (Wygotski 1986, vor allem S.30ff und 320ff).

³⁰¹ PU §593.

³⁰² Heinemann/Viehweger 1991: S.125.

Meine Auffassung ordnet sich in die zweite Sichtweise ein, allerdings mit der Modifikation, daß nicht aus einem Text, sondern aus Zeichen "wiederum eine mentale Repräsentation" entsteht; die "mentale Repräsentation" ist der Text selber. Der Schreibende ist genauso ein Interpret wie der Lesende, und daher ein Ort des Textes. Der Leser realisiert den Text schrittweise durch Lesen; der Schreibende realisiert ihn schrittweise durch Schreibhandlungen. In diesem Sinne gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen "Textproduktion" und "Textrezeption": *beide* nämlich produzieren Texte.

A.1.4 Zu den Identitätsbedingungen eines Textes

Dafür, daß ein syntaktisch und semantisch wohlgeformter Text B von einem syntaktisch und semantisch wohlgeformten Text A verschieden ist, ist es notwendig, daß Text B sich von Text A relativ zu einer der folgenden Kategorien unterscheidet: Wortbildung, (infinite/finite) Form, Person, Tempus, Modus, Numerus, Genus, Kasus, Graduierung, Interpunktion, Intonation.

"Ich schreibe dir" und "Ich schreibe an dich" sind verschiedene Texte, da die Wörter dieser Sätze verschieden sind. Zwar sind die beiden Sätze einander sinngemäß sehr ähnlich; es handelt sich aber nicht um Identität des Sinnes, da eine solche nur über Identität der Wörter erreichbar ist.³⁰³

"Anna hat viele Freunde. Ihre Eltern sind sehr reich" und "Anna hat viele Freunde; ihre Eltern sind sehr reich" sind verschiedene Texte: sie unterscheiden sich in der Interpunktion. (Die Verschiedenheit in der Interpunktion legt in diesem Falle klar eine Verschiedenheit der Interpretation nahe.)

"Ich mag dich sehr" kann je nach Intonation verschieden interpretiert werden: so z.B. als aufrichtige Gefühlsbekundung, aber auch als ironische Aussage, die das Gegenteil meint. Die Intonation kann also für die Identität des Textes ebenfalls konstitutiv sein.

Eine Verschiedenheit im Co-Text kann eine Verschiedenheit des Textes bewirkt. "Er ist sehr gefährlich." und "Er ist sehr gefährlich." sind derselbe Text; "Er ist sehr gefährlich." in den folgenden zwei Beispielen ist aber nicht derselbe Text:

³⁰³ Somit können auch Übersetzungen nur eine Verwandtschaft, nie eine Identität des Sinnes erreichen. Die Aufgabe einer Übersetzung ist es allerdings auch nicht, "denselben" Sinn in anderen Zeichen wiederzugeben, sondern Zeichen a einer Sprache A mit Zeichen b einer Sprache B zu ersetzen, sodaß die Zeichen b in der Sprache B eine ähnliche Rolle spielen wie die Zeichen a in der Sprache A.

Der Hund heißt Paco. Er ist sehr gefährlich. Mir hat er allerdings noch nichts getan. Aber schon viele sind von ihm gebissen worden.

Der Mann heißt Iwan. Er ist sehr gefährlich. Er muß gut gedeckt werden; laß ihn nie an den Ball ran.

Die Zeichenketten A "Der Mann heisst Ivan" und B "Der Man heißt Iwan" enthalten denselben Text. Kriterium dafür, daß zwei Zeichenketten A und B dieselben Texte enthalten, ist, daß es keine Zeichenkette C gibt, die denselben Symbolgehalt wie Zeichenkette A hat, ohne auch denselben Symbolgehalt wie Zeichenkette B zu haben. Die Zeichenketten A und B haben denselben Symbolgehalt wie Zeichenkette C, "Der Mann heißt Iwan", sie enthalten also denselben Text.

Identität im Text bei Verschiedenheit im Zeichen ist nur möglich bei orthographischen Abweichungen und syntaktischen Fehlern. Text ist eine Reihe von Symbolen, die syntaktisch und semantisch wohlgeformt sind.³⁰⁴ "Man" ist zwar ein Symbol, im Co-Text "Der Man heißt Iwan" ist dieses Symbol aber nicht syntaktisch und semantisch kohärent. Erst als "Mann" ist es ein Symbol, das syntaktisch und semantisch mit dem Co-Text kohärent ist. Die Zeichenkette "Ich liebe dir" muß erst als Text "Ich liebe dich" interpretiert werden, um eine syntaktisch und semantisch kohärente Reihe zu ergeben; durch diese Interpretation wird ihr derselbe Textgehalt zugesprochen wie der Zeichenkette "Ich liebe dich". Eine Zeichenreihe A', die syntaktisch nicht korrekt ist, enthält also denselben Textgehalt wie die Zeichenreihe A, die syntaktisch korrekt ist.

Der Normalfall ist, daß Skripte als Texte interpretierbar sind; dies gilt aber nicht für jedes Skript. Wir würden das Skript "abzdefghkij" unter normalen Umständen nicht als Text interpretieren. Skript x, "Es gibt keine Butter in diehem Haus", würden wir dagegen als Text interpretieren; Skript x bezeichnet denselben Text wie Skript y, "Es gibt keine Butter in diesem Haus".

Gleichfalls hat das Skript "Ich liebe dir" den Symbolgehalt "Ich liebe dich" (nicht etwa "Ich liebe dir"). Orthographische Abweichungen und syntaktische Fehler gehören der Ebene des Skripts an, nicht jener des Textes.

³⁰⁴ Dies entspricht der Definition von "well-formed text" in MECS-WIT 1993: 2.7: "an orthographically acceptable and grammatically well-formed unilinear sequence of sentences which together form a coherent text unit". Die Bedingungen, die für "Wohlgeformtheit" erfüllt sein müssen, sind in den Regelwerken zur deutschen Orthographie, Grammatik und Syntagmatik (z.B. in den DUDEN-Bänden) expliziert (und diskutiert).

A.1.5 Zwischenstopp und Bestandsaufnahme

Wittgensteins Nachlaß muß zuerst einmal als aus Skripten bestehend angesehen werden. Die Skripte sind durch Schreibhandlungen in einer *chronologischen* Reihenfolge entstanden und präsentieren sich in einer *räumlichen* Reihenfolge. Die einzelnen Schreibhandlungen und ihre chronologische Reihenfolge sind aus den Skripten nur teilweise ersichtlich: als Einfügungen, Streichungen etc.; intentionale Unterlassungen z.B. sind nicht ersichtlich.

Gleiche Skripte können von verschiedenen Schreibhandlungen herrühren; die chronologische und die räumliche Folge der Skripte müssen nicht zusammenfallen; es kann unklar sein, welche Skriptfolge vom Autor intendiert ist; Textkohärenz kann es erforderlich machen, Co-Skripte auseinanderzuidividieren: Diese Perspektiven haben *keine* wesentliche Bedeutung für die Frage der Textkonstituierung. Die Interpretation ist bestimmt durch den Kontext der Interpretation; ein Wissen um die Skriptgenese ist dafür nur insofern relevant, als es zu einem Teil des Interpretationskontextes gemacht wird. Das interpretierende Subjekt hat keinerlei Verpflichtungen, in der Konstitution des Textes dem ältesten Skript oder dem Skript in seiner chronologisch linearen Ordnung zu folgen. Divergenzen zwischen Räumlichkeit und Chronologie gehören der Ebene des Skripts an, nicht der des Textes.

Familienähnliche Texte – das sind Texte, die durch Varianten entstehen³⁰⁵ – sind *verschiedene Texte*, nicht etwa verschiedene Formen des *einen wahren*, dahinterliegenden Textes. Angesichts der Wittgensteinschen Anweisung in Ms114: S.37 "Besser in der Maschinschrift" darf unsere Frage z.B. nicht lauten: Welches ist nun *der Text*, der in Ms114: S.37 oder der in der "Maschinschrift", Ts213: S.26? Die Frage ist vielmehr: Welchen Text wählen wir? Diese Frage wird mit der Formulierung von Forschungsinteressen beantwortet.

Die Frage nach dem Wittgensteinschen Text ist nicht so zu stellen, als gäbe es einen Text, den es zu entdecken gilt. Was wir entdecken, wenn wir ein Manuskript aufschlagen, sind Skripte. Die Verso- und Rektoseiten von Ms105 und Ms106 sind Skripte, die räumlich zusammengeordnet sind, aber chronologisch auseinanderfallen.³⁰⁶ Zu einem zusammenhängenden Text werden diese Skripte erst dann, wenn sie als solcher gelesen werden, d.h. in der ungefähren Folge zuerst die Rektoseiten von Ms105, dann die Rektoseiten von Ms106, dann die Versoseiten von Ms106, schließlich die Versoseiten von Ms105.

³⁰⁵ Siehe Kapitel A.1.10.

³⁰⁶ Siehe dazu Pichler 1994: S.10f.

Wenn ich Ms105 aufschlage, so habe ich nicht *einen* Text vor mir, sondern mindestens zwei (denn es würde einen sehr unüblichen Interpretationsakt erfordern, die beiden Skripte auf den einander gegenüberliegenden Seiten so zu interpretieren, daß sie einen Text ergeben). Die Folge Ms105_i → Ms106_i → Ms106_{ii} → Ms105_{ii} kann ich aber als *einen* Text auffassen, der auf mehrere Skripte verteilt ist.

Wir sind nicht genötigt, aus den Skripten *einen* Text herauszulesen und uns ein für allemal für einen Text zu entscheiden. Welches der Text ist, obliegt dem jeweiligen Konstituieren von syntaktischen und semantischen Einheiten und kann daher verschieden beantwortet werden. Wie vielfältig die Antworten ausfallen können, zeigt der zweite Teil von Ms114: der Text mit Basis im ersten Schreibverlauf, d.h. ohne Nachträge wie die Umstellungsanweisungen; der Text, der gemäß den Anweisungen und Intentionen des Autors konstituiert wird (unter Einbezug anderer Manuskripte) ... jeder Text, der aus einer sinnvollen Interpretation des Skriptmaterials resultiert, ob unter Beachtung seiner räumlichen Folge oder seiner chronologischen Folge oder eines anderen Kriteriums. Letztendlich werden aus dem Skriptmaterial auch Texte konstituiert, die vom Autor nicht intendiert sind.

Schlagen wir S.38 von Ms114 auf: Ein Text entsteht hier erst dadurch, daß wir die verschiedenen Schreibhandlungen und deren Ergebnisse (Skripte in der Zeile, Einfügungen, Streichungen, Umstellungen) zu sinnvollen Einheiten zusammenordnen (zusammenlesen). Es ist die Lesergemeinschaft, die die Texte konstituiert.³⁰⁷

"(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in ganz verschiedener Weise" kann man als zwei alternative Texte lesen, nämlich als "(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in verschiedener Weise" und "(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in ganz verschiedener Weise", aber auch nur als einen, nämlich als "(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in ganz verschiedener Weise": denn "ganz" kann syntaktisch und semantisch kohärent in "(...) empfindet die Wörter der verschiedenen Wortarten in verschiedener Weise" mitgelesen werden.

"~~Jeder, der~~ Wer einen Satz einer ihm geläufigen Sprache liest (...)" kann aber nur als zwei zueinander in einer Ersetzungsrelation stehende Texte interpretiert werden. Denn "Jeder, der" und "Wer" können nicht beide (zugleich) syntaktisch und semantisch kohärent mitgelesen werden: zwischen ihnen besteht Alternativität.

³⁰⁷ Auch Transkription ist nicht ein Abschreiben, sondern Textkonstituierung. Siehe dazu Pichler 1993c.

A.1.6 Skripte und Texte

Zwischen Skript und Text besteht, wie wir schon gesehen haben, keine 1-1-Relation. Skript A "leben ist schön" und Skript B "leben ist schön" haben denselben Symbolgehalt. Es gibt kein Skript C, das mit Skript A im Symbolgehalt übereinstimmt, aber nicht auch mit Skript B. "lebehn ist schön" hat denselben Symbolgehalt wie die Skripte A und B. "lieben ist schön" hat, wie auch "leben ist wunderbar", einen von Skript A und Skript B verschiedenen Symbolgehalt. Kriterium dafür, daß zwei Skripte A und B denselben Symbolgehalt haben, ist, daß es kein Skript C gibt, das denselben Symbolgehalt wie Skript A hat, ohne auch denselben Symbolgehalt wie Skript B zu haben.

"x sagt zu y, er müsse sich bei ihm bedanken" ist ein Skript, aber Interpretationsgrundlage für mindestens zwei Texte; die beiden Texte können formuliert werden als "x sagt zu y, er (=x) müsse sich bei ihm (=y) bedanken" und "x sagt zu y, er (=y) müsse sich bei ihm (=x) bedanken". Ein klassisches Beispiel für den Fall *ein Skript, zwei Texte* ist "Die Liebe des Vaterlandes rettet dich".

Denken wir uns eine Schreibhandlung, die in das Skript "Ich bin jung" zwischen "bin" und "jung" "sehr" einfügt. Damit wird aus dem Text "Ich bin jung" ein neuer Text produziert, nämlich "Ich bin sehr jung".

Wenn der Schreiber angesichts "Ich bin jung" überlegt, ob er zwischen "bin" und "jung" "sehr" einfügen soll, sich aber schließlich dafür entscheidet, es nicht zu tun, so fehlt der Schreibhandlung der äußere Aspekt, es ist also keine Schreibhandlung im strengen Sinn. Es handelt sich dabei um eine intentionale Unterlassung.³⁰⁸

Das folgende Skript

~~Lebensfreude~~ ist ^{un}notwendig

enthält mindestens zwei Texte: "Lebensfreude ist notwendig" und "Leben ist unnötig".

Der Grund dafür, daß ich gestrichene Skripte in den Prozeß der Textkonstituierung auf die gleiche Weise miteinbeziehe wie nicht gestrichene, ist, daß es für die

³⁰⁸ Vgl. von Wright 1984: S.89.

Textkonstituierung als solche irrelevant ist, ob Skripte gestrichen sind oder nicht. Ein Skript gibt als gestrichenes genausoviel Basis für Text ab wie als nicht gestrichenes.³⁰⁹

Auch das folgende Skript enthält zwei Texte:

Geh mir nicht auf die Nerven ^{den Geist}

"Geh mir nicht auf die Nerven" und "Geh mir nicht auf den Geist".

Eine Stelle aus dem Wittgenstein-Nachlaß:

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik; daß sie ^{ihr} de[n|r] Unterschied zwischen [S|s]achlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar i[st|st]ellt Die metaphysische Frage immer ^{dem} [a|A]nscheine|n[d|a][ch] eine sachliche, wo ^{obschon} das Problem ein begriffliches ist.³¹⁰

Die Interpretation dieses Skripts resultiert in mehreren Texten. Eine neue Textbasis ist z.B. dadurch gegeben, daß das Komma nach "Metaphysik" gestrichen und durch einen eingefügten Doppelpunkt ersetzt ist; eine weitere dadurch, daß durch mehrere Schreibhandlungen (Streichungen, Überschreibungen, Einfügungen) "sie den Unterschied zwischen sachlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar stellt" mit "ihr der Unterschied zwischen sachlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist" ersetzt ist; usw. Eine neue Textbasis würde aber nicht dadurch geschaffen, daß "Problem" mit "Probleme" ersetzt würde.

Bei der obigen Edition der Stelle aus Ms134 bin ich unter Wortniveau (und damit auch unter Textniveau) gegangen, d.h.: auch jene Schreibhandlungen sind präsent,

³⁰⁹ Zudem ist es allzuoft unmöglich festzustellen, ob ein Skript getilgt ist oder nicht: Wittgenstein z.B. verwendet oft runde Klammern statt Streichungen, er verwendet sie aber auch dazu, eine Alternative anzuzeigen. – Siehe auch das "Prinzip der Vollständigkeit": "Einen neuen Maßstab setzte die Weimarer Goethe-Ausgabe, die 'Sophienausgabe' (1887-1919), indem sie das Prinzip der Vollständigkeit einführte, nach dem, wenn es konsequent angewendet wird (was in der Weimarer Ausgabe selber nicht der Fall ist), in der historisch-kritischen Edition alle überlieferten Fassungen gedruckt sind, einschließlich der gestrichenen Varianten. Auch diese dokumentieren ja die Geschichte des Textes, und die 'Schreibpsychologie', die vor allem aus Schreibversehen erschlossen werden kann, dient dann bloß, wie Beißner <Anmerkung, S.251: Friedrich Beißner, Editions-methoden der neueren deutschen Philologie, S.77> festgestellt hat, dem Zweck, dem Editor 'bei der Entzifferung anderer verworrener Stellen von Nutzen' zu sein." (Kraft 1990: S.129)

³¹⁰ Ms134: S.155; 27.4.1947.

die *nicht wort- oder textrelevant* sind (vgl. Legende).³¹¹ Die Überschreibung von "S" zu "s" in "[S|s]achlichen" ist weder wort- noch textrelevant; auf Skriptniveau ist sie eine Überschreibung wie jede andere, wie z.B. auch die Überschreibung von "den" zu "der" in "de[n|r]". Erst auf Wortniveau erhalten die beiden Überschreibungen verschiedenen Wert. Im folgenden gebe ich nur jene Schreibhandlungen wieder, die auch textrelevant sind (in diesem Fall decken sich die Fälle von Wort- und Textrelevanz):

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik; daß sie ^{ihr} de[n|r] Unterschied zwischen sachlichen & begrifflichen Untersuchungen nicht klar [st|st]ellt Die metaphysische Frage immer dem [a|A]nscheinend [n[d|a][ch] eine sachliche, wo obschon das Problem ein begriffliches ist.

Eine Edition, die rein am *Text* interessiert ist, könnte so aussehen:³¹²

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik[, |:] daß [sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klarstellt | ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist]. Die metaphysische Frage immer [anscheinend | dem Anschein nach] eine sachliche, [wo | obschon] das Problem ein begriffliches ist.

Oder, wenn unter dem Interesse, von Wittgenstein getilgten Text auszuklammern, so:

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer [anscheinend | dem Anschein nach] eine sachliche, [wo | obschon] das Problem ein begriffliches ist.

Oder sie könnte sogar so aussehen:

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer [anscheinend eine sachliche, wo | anscheinend eine sachliche,

³¹¹ Dieser Editionsmodus entspricht ungefähr dem, was am Wittgenstein-Archiv "diplomatische Fassung" genannt wird.

³¹² Mit [... |...]-Markierung für die Alternativen und Kursivschrift für getilgten Text.

obschon | dem Anscheine nach eine sachliche, wo | dem Anscheine nach eine sachliche, obschon] das Problem ein begriffliches ist.

Oder aber so:

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer anscheinend eine sachliche, obschon das Problem ein begriffliches ist.³¹³

Eine dem äußeren Aspekt nach gleiche Schreibhandlung kann verschiedene Texte konstituieren. Siehe dazu die folgenden Skripte:

ER WIRD SEINEN GANZEN BESITZ VERK^SAUFEN.

KARL KENNT KEINE K^SKRUPEL.

Notwendig dafür, daß eine Schreibhandlung durch die Produktion einer neuen Zeichenverbindung auch einen neuen Text konstituiert, ist, daß die Schreibhandlung ein Wort oder eine Wortverbindung konstituiert, die im Co-Text sinnvoll sind. "ER WIRD SEINEN GANZEN BESITZ VERSAUFEN." und "ER WIRD SEINEN GANZEN BESITZ VERKAUFEN." sind sinnvoll; "KARL KENNT KEINE KKRUEPEL." nicht.

A.1.7 Revisionen auf Skriptebene

Ein Skript entsteht (zumindest in abendländischen Schreibsystemen) für gewöhnlich durch lineare Skriptproduktion: Man schreibt von links nach rechts, von oben nach unten, von vorne nach hinten. *Revisionen* sind Schreibhandlungen, die ein bestehendes Skript verändern. Bei *Sofortrevisionen* folgt die Schreibhandlung, die das Skript verändert, chronologisch unmittelbar auf die Schreibhandlung, die das später durch die Revision veränderte Skript produziert hat; bei *Spätrevisionen* nicht. Ob ein Skript durch eine Sofortrevision oder eine Spätrevision verändert wurde, ist aus dem Skript nicht immer ersichtlich. Das Skript, das durch die Schreibhandlungen

³¹³ Das Editionssystem des Wittgenstein-Archivs ermöglicht *alle* diese Typen. – Wer an einem genaueren Vergleich zwischen einer Edition, die auf Wortniveau bleibt, und einer, die unter Wortniveau geht, interessiert ist, sei auf Pichler 1994 verwiesen: Dort finden sich viele der hier zitierten Nachlaßstellen *unter Wortniveau* ediert (vgl. insbesondere Kapitel A.2.2 in dieser Arbeit und Pichler 1994: Kapitel 2.6).

- (1) Schreiben von "xyz abc. def."
- (2) Sofortrevision Streichen von "def."
- (3) Schreiben von "zzz. www."

entstanden ist, unterscheidet sich nicht notwendigerweise vom Skript, das durch die Schreibhandlungen

- (1) Schreiben von "xyz abc. def. zzz."
- (2) Spätrevision Streichen von "def."
- (3) Schreiben von "www."

entstanden ist. Es kann beidesmal das folgende sein:

xyz abc. ~~def.~~ zzz. www.

Revisionen auf der Skriptebene können eingeteilt werden in:

Skriptaddition: z.B. Einfügung von "gute" zwischen "der" und "Mann" in "der ^{gute} Mann hat sich verrechnet" und Einfügung von "geirrt" über "verrechnet" in "der Mann hat sich verrechnet ^{geirrt}".

Skriptrevisionen als Skriptadditionen sind Einfügungen; ansonsten wären sie nicht Revisionen, sondern Teil der linearen Produktion von Skript. Die Einfügung von Skript umfaßt jedwede Produktion von Skript, welche ein Co-Skript von Skripten "A" und "Z" mit "A" als dem frühesten Skript und "Z" als dem spätesten Skript durch ein Skript "S" erweitert, sodaß das Skript "S" später als das Skript "Z" ist und räumlich zwischen den Skripten "A" und "Z" zu stehen kommt. Die Schreibhandlung Einfügung von Skript kann zwar selbst linear sein, ist aber immer einer Schreibhandlung lineare Produktion von Skript *nachgängig*.

Wittgensteins Einfügungen von Skript können unterteilt werden nach

- (a) der Position der Einfügung: in der Zeile, über der Zeile, unter der Zeile; am oberen, unteren, linken, rechten Rand der Seite; auf der Seite, außerhalb der Seite (z.B. auf der gegenüberliegenden Seite)
- (b) der Markierung bzw. Nicht-Markierung der Einfügung: der Zielort der Einfügung ist markiert (durch ein Einfügungszeichen oder einen ausdrücklichen Kommentar), der Zielort der Einfügung ist nicht markiert

Skriptsubtraktion: z.B. Streichung von "gute" in "der gute Mann hat sich verrechnet" und Streichung von "artig" in "der großartige Mann hat sich verrechnet".

Skriptrevisionen als Skriptsubtraktionen umfassen das Streichen und Löschen von bereits bestehendem Skript, z.B. die Streichung des Skriptes "B" in "A~~B~~C".³¹⁴ Die Schreibhandlung Streichung/Löschung von Skript kann zwar selbst völlig linear sein, ist aber immer einer Schreibhandlung lineare Produktion von Skript *nachgängig*.

Wittgenstein *löscht* Skript durch Radieren. Er *streicht* Skript durch

- (a) einfache oder mehrfache horizontale Linie
- (b) einfache oder mehrfache vertikale Linie
- (c) einfache oder mehrfache Zickzacklinie
- (d) einfache oder mehrfache Wellenlinie
- (e) einfache oder mehrfache Durchkreuzung
- (f) Überschreiben bestehenden Skripts durch Buchstaben: z.B. Streichung des Wortes "gehen" durch Überschreiben mit "xxxxx" (in Typoskripten).³¹⁵

Skriptersetzung, d.i. Skriptaddition mit Skriptsubtraktion: z.B. Überschreibung von "f" durch "b" in "das halbe ich gesagt".

Ein Skript kann in mehreren *Schreibverläufen* entstanden sein. Unter einem Schreibverlauf ist eine (im Vergleich zu anderen Schreibverläufen) räumlich und zeitlich relativ geschlossene Folge von, im Idealfall, linearer Skriptproduktion zu verstehen. *Nachträge* sind Spätrevisionen relativ zu einem bestimmten *Schreibverlauf*. Je weiter sich eine Schreibhandlung von dem Idealfall des linearen Schreibverlaufes entfernt, umso weniger kann man von einem Schreibverlauf sprechen.

A.1.8 Revisionen auf Symbolebene

Revisionen auf der Symbolebene können eingeteilt werden in Revisionen auf Wort- und Satzzeichenniveau und Revisionen auf Textniveau.

Revisionen auf Wort- und Satzzeichenniveau sind Revisionen, die eine Änderung auf Wort- und Satzzeichenniveau mit sich führen, d.h. ein neues Wort oder neues Satzzeichen generieren oder aber ein bestehendes Wort oder Satzzeichen tilgen. Nicht jede Skriptaddition führt eine Revision auf Wort- oder Satzzeichenniveau mit sich; so z.B. nicht die Addition von "h" in "Er ge^ht mit". Genauso führt nicht jede

³¹⁴ Die Skriptsubtraktion kann eine Skriptaddition beinhalten; z.B. im Fall "A~~B~~C", wo der streichende Strich addiert wird.

³¹⁵ Der Fall der Streichung durch Überschreibung zeigt, daß zumindest einige der Fälle von Streichung auch Fälle von Einfügung sind. Auch liegt er an der Grenze der Skriptsubtraktion zur Skriptersetzung.

Skriptsubtraktion eine Revision auf Wort- oder Satzzeichenniveau mit sich; so z.B. nicht die Subtraktion von "h" in "Er geht mit". Beispiele für Revisionen auf Wort- und Satzzeichenniveau: "Er geht wenn mit.", "Er geht mit:!"

Revisionen auf Textniveau sind Revisionen, die eine Änderung auf Textniveau mit sich führen. "Er geht wenn mit." beinhaltet zwar eine Revision auf Wortniveau, nicht aber eine Revision auf Textniveau. Die Revisionen auf Textniveau können klassifiziert werden als:

(a) *Textergänzung*: z.B. Revision durch Ergänzung von "gute" zwischen "der" und "Mann" in "der gute Mann hat sich verrechnet".

(b) *Textersetzung*: z.B. Revision durch "verrechnet" ersetzende Ergänzung von "geirrt" in "der Mann hat sich verrechnet geirrt".

(c) *Texttilgung*: z.B. Revision durch Tilgung von "gute" in "der gute Mann hat sich verrechnet".

A.1.9 Zu Boetius' Sofortkorrektur, Baldkorrektur, Spätkorrektur, Textaddition, Textsubtraktion

Boetius unterscheidet zwischen "Sofortkorrektur" und "Spätkorrektur"; bei der letzteren unterscheidet er zwischen "Textaddition" und "Textsubtraktion":

Bei Spätkorrektur lassen sich zwei Spezialfälle von Textmodifikation unterscheiden: die Textaddition (TA) und die Textsubtraktion (TS). Man erkennt leicht, daß bei Sofortkorrekturen die Textaddition der Vorgang des Niederschreibens selbst ist, während die Textsubtraktion als Sofortkorrektur von einer ersetzenden Textmodifikation nicht zu unterscheiden ist (z.B. der [gute] Mann: ob "Mann" das Adjektiv "gute" ersetzt oder der Fall einer SoK <Sofortkorrektur> als Textsubtraktion vorliegt, also "der gute Mann" intendiert war, ließe sich bestenfalls durch eine poetologische Argumentation entscheiden).³¹⁶

Es ist zweckmäßig, die Begriffe Textaddition und Textsubtraktion durch die der Skriptaddition und Skriptsubtraktion zu ergänzen und modifizieren. Im Fall

Diesen Vorgang nenne ich Lesen

³¹⁶ Boetius 1971: S.243.

haben wir sowohl Textsubtraktion als auch Textaddition. Denn die Streichung des Skripts "en Vorgang" in "Diesen Vorgang nenne ich Lesen" konstituiert den neuen Text "Dies nenne ich Lesen".

Im Fall

Diesen Vorgang nenne ich Lesen.

kommen zwar Skriptsubtraktion und Skriptaddition vor, aber nicht Textaddition und Textsubtraktion.

Unabhängig davon, ob man annimmt, daß es sich bei Boetius' Beispiel "Der gute Mann" um eine Sofortrevision – daß also "gute" gestrichen wurde, bevor "Mann" geschrieben wurde – oder eine Spätrevision handelt: In keinem der beiden Fälle kann "gute" durch "Mann" *ersetzt* sein, denn "gute" und "Mann" sind hier syntaktisch nicht gleichwertig. Wenn hier etwas ersetzt wurde, dann (auf der Textebene) "Der gute Mann" mit "Der Mann". Die Entscheidung, ob etwas eine "Textsubtraktion" oder eine "ersetzende Textmodifikation" ist, obliegt der Interpretation, und sie ist *unabhängig von der Annahme, ob es sich um eine Sofort- oder Spätrevision handelt*.

Zur Definition von "Sofortkorrektur" und "Spätkorrektur" führt Boetius die Begriffe "Produktionskoordinate" und "Rezeptionskoordinate (Lese- oder Hörkoordinate)" ein.³¹⁷ "Konstitutiv für alle Sofortkorrekturen ist die Tatsache, daß der Text in Richtung der Lese- *und* Produktionskoordinate noch offen ist", d.h. daß der Produktionsprozeß nicht weiter fortgeschritten ist als der Rezeptionsprozeß – was bei Spätkorrekturen nicht der Fall ist.³¹⁸

Sofortkorrekturen sind vom Wesen her experimentierend *<was ich auch Wittgensteins Spätrevisionen zumindest zum Teil nicht absprechen möchte>*. Sie sind die Wirbelstellen, an denen der Text im Moment seiner Niederschrift mit der Textintention des Dichters kollidiert (...) Je früher, vom Textbeginn an gemessen, eine Sofortkorrektur eintritt, desto weniger ist sie von bereits fixiertem Text determiniert, je später sie erfolgt, desto schwerer wiegt für sie das schon Niedergeschriebene und desto weniger hat sie den Charakter einer radikalen Textbrechung.³¹⁹

³¹⁷ Boetius 1971: S.238ff.

³¹⁸ Boetius 1971: S.240.

³¹⁹ Boetius 1971: S.240.

Dafür gibt es wenig Evidenz: Eine Spätrevision hat genausoviel Sprengkraft wie eine Sofortrevision (so z.B. eine Spätrevision, die das grammatische Genus einer Position verändert und eine Reihe von entsprechenden Revisionen im Gefolge hat); auf der anderen Seite kann eine im Schreibverlauf sehr spät auftretende Sofortrevision vom bereits Geschriebenen genausowenig determiniert sein wie eine am Anfang, da der für die Revision ausschlaggebende Rahmen sehr oft nur der des Satzes ist.

Als dritte Größe führt Boetius "Baldkorrekturen" ein, "d.h. all jene Änderungen an Wörtern, deren Folgetext auf der Grundstufe noch relativ kurz war"³²⁰. Diese zählt Boetius zu den Sofortkorrekturen; nach meiner Definition gehören sie zu den Spätrevisionen.

Es ist besser, von Sofortrevisionen und Spätrevisionen zu sprechen; nicht von (Boetius) "Sofortkorrekturen" und "Spätkorrekturen". Die letzteren suggerieren zu spezifisch Korrektur und "Korrektur eines Falschen"; sie werden damit dem ergänzenden und alternierenden Charakter, den viele Revisionen haben, nicht gerecht.

Auch Boetius betont, daß sich oft nicht entscheiden läßt, ob es sich bei Revisionen um Sofort- oder Spätrevisionen handelt.

Im Grunde geht es auch gar nicht um die Rekonstruktion des uhrzeitlichen Ablaufs einer Werkentstehung. Viel sinnvoller ist es, die genetische Wertigkeit von Korrekturarten am sprachlichen Vorgang selbst zu bestimmen. Hierzu erweist sich der Begriff des Folgetextes als brauchbar. Unter Folgetext wird hier der Text verstanden, der auf eine bestimmte Textstelle zu dem Zeitpunkt folgt, an dem sie geändert wird.³²¹

Der Begriff des Folgetextes ist aber genauso problematisch, wie die durchgehende Unterscheidung von Sofort- und Spätrevisionen unmöglich ist. Zudem verführt die Konzentration auf Folgetext zu unberechtigten und irreführenden Suggestionen, wovon die WIENER AUSGABE zeugt (siehe dazu Kapitel A.2.2).

³²⁰ Boetius 1971: S.240.

³²¹ Boetius 1971: S.242.

A.1.10 Varianten, Lesarten (Alternativen), Fassungen und Twins

Wenn ein Text A zu einem Text B in einem Co-Text C in einer Ersetzungsrelation steht, d.h., wenn sowohl der aus der Verbindung von Text A und Co-Text C entstehende Text wohlgeformt ist als auch der aus der Verbindung Text B und Co-Text C entstehende Text wohlgeformt ist, sind die beiden Texte A und B *Varianten*.

In Wittgensteins Nachlaß unterscheide ich zwischen *Lesarten* und *Fassungen*: Lesarten sind Varianten innerhalb derselben Sektion, Fassungen sind Varianten zwischen verschiedenen Sektionen (ob innerhalb desselben Manuskriptes/Typoskriptes oder nicht).

<Sektion 1>

Ich bin schon seit einer Woche hier.

<Sektion 2>

Das Wetter ist schön //ist fein//.

<Sektion 3>

Das Wetter ist gut.

<Sektion 4>

Morgen mache ich eine Bergtour.

"ist schön" und "ist fein" in Sektion 2 sind verschiedene Lesarten. "Das Wetter ist schön" in Sektion 2 und "Das Wetter ist gut" in Sektion 3 sind verschiedene Fassungen. Varianten innerhalb derselben Sektion nenne ich auch *Alternativen*. Sowohl Fassungen als auch Lesarten (Alternativen) sind nicht *ein* Text mit verschiedenen Lesemöglichkeiten, sondern sie konstituieren verschiedene *Texte*.³²²

³²² ... wenn auch Texte, die miteinander verwandt sind. Varianten sind "familienähnliche" Texte. "Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen. (...) Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort "Familienähnlichkeiten"; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc. (...) Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, daß irgend eine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, daß viele Fasern einander übergreifen." (PU §§66-67) Das Wesentliche dieser Art von Ähnlichkeit liegt darin, daß es nicht einen *gemeinsamen*, durch *alle* Elemente laufenden Faden geben muß, damit zwischen diesen Elementen eine Ähnlichkeitsrelation besteht. A, B, C und D sind einander familienähnlich, wenn A mit B u gemeinsam hat, B mit C v, C mit D w, A mit C x, A mit D y und B mit D z (ohne daß ihnen allen ein n gemeinsam wäre). Der Ausdruck "familienähnliche Texte" für Varianten paßt, da zwischen solchen Texten oft die (und nur die) von Wittgenstein angesprochene Relation besteht.

Die Texte oben (in Kapitel A.1.6) "daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist" und "daß sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klarstellt" sind verschiedene Lesarten (Alternativen), wie auch "wo" und "obschon" in derselben Sektion.

"Das Wesentliche der Metaphysik: daß sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen verwischt."³²³ und "Das Wesentliche der Metaphysik: daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist"³²⁴ sind verschiedene Fassungen, nicht verschiedene Lesarten (Alternativen).

Wenn derselbe Text in zwei oder mehreren Skripten materialisiert ist, so nenne ich diese Vorkommnisse *Twins* (im Unterschied zu den Fassungen und Lesarten, die familienähnliche, aber nicht identische Texte sind).³²⁵ Die Festsetzung des Punktes, wo *Twins*, wenn sie verschiedene Co-Texte haben, zu verschiedenen Texten werden, ist von den Interessen der jeweiligen Interpretation bestimmt.

Von Cervenka stammt eine – wenn auch auf einer sehr allgemeinen Ebene erstellte – aufschlußreiche Typologie von "Varianten" ("Varianten" im Sinne Cervenkas), die sowohl auf Lesarten als auch auf Fassungen (im oben eingeführten Sinne) anwendbar ist:

Varianten, die die Merkmalhaltigkeit des Textes steigern, die das verstärken, was ihn als individueller Äußerung von geläufigen Normen und Gewohnheiten unterscheidet, sind ein sehr instruktives Zeichen für die primäre künstlerische Einstellung des Werkes, jene Einheiten von Stil- und Bedeutungscharakteristiken, die Muka_ovský einmal als semantische Geste bezeichnet hat.³²⁶

Eine besondere Gruppe bilden die Varianten, deren Funktion die Eliminierung scheinbarer, unwillkürlicher und also nicht erforderlicher stilistischer Merkmale ist, die ohne Zusammenhang mit seiner künstlerischen Einstellung in das Werk geraten sind.³²⁷

³²³ Ts233: S.20.

³²⁴ Ms134: S.155.

³²⁵ Ein Beispiel ist "Wo man fragen kann, kann man auch suchen, und wo man nicht suchen kann, kann man auch nicht fragen" in Ms106: S.277, Ts208: S.49 und Ms113: S.102v.

³²⁶ Cervenka 1971: S.158.

³²⁷ Cervenka 1971: S.160.

Viele Varianten haben zur Folge, daß sie in das alte Werk bei einem neuen Abdruck <bei der Neuschreibung> stilistische Schichten hineinbringen, die für gleichzeitig mit der Reedition entstehende neue Werke charakteristisch sind. (...) Wenn wir Varianten in ihrer Zeichenfunktion auffassen, dann weist dieser Typ auf eine Entwicklung der "Persönlichkeit" hin; ist er ein besonders augenfälliges Indiz für die Veränderungen, die die "Persönlichkeit" von der einen Version zur anderen durchlaufen hat.³²⁸

Wenn wir sie auch nicht scharf von der vorhergehenden Kategorie trennen wollen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit schließlich den Varianten zu, die man als Zeichen der Veränderungen des allgemeinen zeitbedingten literarischen Bewußtseins und des künstlerischen Geschmacks dechiffrieren kann.³²⁹

A.2 Wittgensteins Schreiben: Testfälle

A.2.1 Die WIENER AUSGABE

An einigen Beispielen aus der WIENER AUSGABE soll gezeigt werden, daß die von mir vorgebrachte Kritik berechtigt und das von mir vorgeschlagene Instrumentarium von Nutzen ist.

Auf einer der ersten Seiten von Band 1 der WIENER AUSGABE heißt es im Haupttext:

Es scheint mir also: Der kleinere Fleck ist nicht einfacher als der größere.³³⁰

Dazu gibt es folgende Fußnote:

Der <größere> Fleck ist nicht einfacher³³¹

Im Original sieht der Satz so aus:

³²⁸ Cervenka 1971: S.160f.

³²⁹ Cervenka 1971: S.162.

³³⁰ Wi1 1994: S.6.

³³¹ Wi1 1994: S.6. Nicht *meine* spitzen Klammern, A.P. (vgl. Legende). "< >" bedeutet nach Wi1 1994: S.xix "Streichung".

Es scheint mir also: Der [größere | kleinere] Fleck ist nicht einfacher als der größere.³³²

Erstens suggeriert die Fußnote dadurch, daß sie auf "größere" "Fleck ist nicht einfacher" folgen läßt, daß es sich bei der Korrektur von "größere" zu "kleinere" um eine Spätrevision handelt – dies ist überhaupt nicht ausgemacht. Zweitens ist es genauso unsicher, daß, wenn "größere" tatsächlich einen Folgetext hatte, dieser Folgetext "Fleck ist nicht einfacher" ist. Drittens gibt der kritische Apparat der WIENER AUSGABE keinerlei Aufschluß über die tatsächlichen Schreibhandlungen. Das Skript "größere" wurde von Wittgenstein mit dem Skript "kleinere" *überschrieben* (Skriptersetzung). Für die Schreibhandlung des Überschreibens verwendet die WIENER AUSGABE dieselbe Markierung wie für die der Streichung: Dem Benutzer wird es dadurch unmöglich, in der Ausgabe die originale Schreibhandlung auch nur annähernd zu erkennen. Man kann diesen Fall von Edition folgendermaßen beschreiben: Das Original ist auf Textebene ediert, jedoch nicht auf Skriptebene; die Fußnote zeigt nämlich eine Textersetzung an (sie verwendet dafür allerdings einen Skriptbegriff, "Streichung"; vgl. die Legende der WIENER AUSGABE), ohne darüber zu informieren, ob es sich bei der zugrundeliegenden Schreibhandlung um eine Überschreibung oder um eine echte Streichung handelt.

Ähnliches gilt für die Behandlung der Alternativen:

Der Fehler muß sein daß wir versuchen die fliehende Gegenwart mit der wissenschaftlichen Methode zu erfassen.³³³

Die dazugehörige Fußnote lautet:

die fliehende Gegenwart mit der <Wissenschaft> zu erfassen.³³⁴

Im Original heißt es:

Der Fehler muß sein daß wir versuchen die fliehende Gegenwart mit der [W | w]ssenschaft ^{lichen Methode} zu erfassen.³³⁵

³³² Ms105: S.11.

³³³ Wi2 1994: S.3. "schaftlichen Methode" ist in Serifenlose (für "gewellte Unterstreichung"; siehe Wi2 1994: Legende) gedruckt.

³³⁴ Wi2 1994: S.3.

³³⁵ Ms107: S.1f.

"Wissenschaft" wurde durch Überschreibung von "W" zu "w" und Einfügung von "lichen Methode" ersetzt; gleichzeitig wird die Ersetzung durch Unterlegung mit Wellenlinie leicht in Frage gestellt (die Wellenlinie, die von "haft" bis "er" reicht, gilt m.E. der Schreibhandlung der Ersetzung selbst; es macht daher wenig Sinn, "schaftlichen Methode" in Serifenlose zu drucken). Was im Original passiert ist, damit es zum Skript "wissenschaftlichen Methode" kam, wird aus der WIENER AUSGABE wieder nicht ersichtlich.³³⁶ Aus der Edition könnte man genausogut auf das folgende Original schließen:

Der Fehler muß sein daß wir versuchen die fliehende Gegenwart mit der Wissenschaft wissenschaftlichen Methode zu erfassen.³³⁷

Die WIENER AUSGABE folgt dem äußerst fraglichen Prinzip, Einfügungen, die in Alternativen oder als Alternativen auftreten, nicht als Einfügungen anzuzeigen. Es besteht kein Grund, diesen Einfügungen eine Spezialbehandlung zukommen zu lassen: Sie sind Einfügungen und müssen konsequenterweise – im Zuge der Markierung der Einfügungen als Einfügungen³³⁸ – als solche markiert werden. Die in der WIENER AUSGABE praktizierte Handhabung bedeutet zum einen eine Vermischung der Ebenen Skript und Text; zum anderen weicht sie radikal von der propagierten "getreuen und vollständigen Wiedergabe der Manuskripte"³³⁹ ab. Drittens macht sie es von vorneherein unmöglich, zwischen "Sofortalternativen" und "Spätalternativen" zu unterscheiden, umsomehr, als auch die verschiedenen Alternativenmarkierungen Wittgensteins in der Ausgabe *nicht* präsent sind.

Eine ähnliche und genauso schwerwiegende Inkonsistenz betrifft die Darstellung von getilgten Alternativen. Die WIENER AUSGABE folgt dem Prinzip, Alternativen, die getilgt sind, nicht als Alternativen zu markieren³⁴⁰; die getilgte Alternative wird – ohne Kennzeichnung als Alternative – in Fußnoten gesetzt und dort nach der

³³⁶ "Der Leser darf den Entscheiden des Herausgebers nicht ausgeliefert sein. Er muß sie nachprüfen und die verschiedenen Möglichkeiten selbst abwägen können.", so Zeller 1958: S.360, zitiert nach Wollenberg 1971: S.252.

³³⁷ Man könnte zahllose weitere Beispiele anführen; so z.B. auch beim Fall "müßten" in Wi2 1994: S.210, Zeile 24. (Hier wurde zudem die Markierung des Endes der "Streichung" vergessen wurde; vgl. Ms108: S.71, "müss'en".)

³³⁸ Nach der Legende in Wi1 1994: S.xix Markierung durch "| (...) |".

³³⁹ Nedo 1993: S.57.

³⁴⁰ Vergleiche z.B. Faksimile und Edition auf den Seiten 76 und 77 in Nedo 1993.

generellen Unterscheidung von "Streichung" und "Streichung ohne Fortsetzung im Satz"³⁴¹ differenziert.³⁴²

A.2.2 Die Wittgensteinsche Alternative

A.2.2.1 Entschiedene, unentschiedene, aufgehobene, gebundene und ungebundene Alternativität

Claus Huitfeldt führte 1989 zwei Begriffe von Textalternativität ein, "free alternatives" und "bound alternatives". Die "free alternative" wird folgendermaßen erklärt:

Very often, Wittgenstein supplies several alternative expressions to a word, a phrase, or a sentence, without deleting any of them or otherwise indicating which of the alternative expressions are to be discarded and which one to be retained.³⁴³

Davon unterscheidet sich die "bound alternative":

A bound alternative is a series of alternative expressions, whereof one or all are deleted.³⁴⁴

Diese Einteilung wurde am Wittgenstein-Archiv 1991 revidiert; die neuen Definitionen lauteten:

A free alternative is a series of alternative expressions, whereof none are deleted.

und

A bound alternative is a series of alternative expressions, whereof one or several, but not all are deleted.

³⁴¹ Wi1 1994: S.xix.

³⁴² Diese Unterscheidung wird aber wieder nur ungenau gehandhabt: Die Streichung von "wirkliches" in "Die Vorstellung ist also nicht durch ein ~~wirkliches~~ gesehenes Bild ersetzbar." (Ms108: S.254) wird als "Streichung ohne Fortsetzung im Satz" gekennzeichnet (Wi2 1994: S.306); es ist aber genauso möglich, wenn nicht sinnvoller, "wirkliches" als durch "gesehenes" ersetzt zu interpretieren. Wenn schon nicht als getilgte Alternative, so kann "wirkliches" immer noch als mit dem nachfolgenden Co-Text kompatibel ("wirkliches gesehenes Bild") gesehen und demgemäß – nach den Richtlinien der WIENER AUSGABE – als einfache Streichung angeführt werden.

³⁴³ Huitfeldt/Rossvær 1989: S.197.

³⁴⁴ Huitfeldt/Rossvær 1989: S.197.

Mit dieser Modifizierung werden nämlich auch jene Fälle eingefangen, wo weder keine noch eine noch alle Lesarten getilgt sind, sondern *einige* (dies fiel unter keinen der beiden Typen); zum anderen gewinnt man ein klares Kriterium der Unterscheidung: Bei "bound alternatives" liegt Evidenz dafür vor, daß Wittgenstein einen bestimmten Text vorzieht, und dafür, welchen Text er vorzieht – bei "free alternatives" dagegen liegt keine derartige Evidenz vor.

Der Fall, wo alle Alternativen getilgt sind (der Co-Text aber weiterhin syntaktisch und semantisch sinnvoll ist), wurde aus dem Begriff der "bound alternative" herausgelöst und als "cancelled alternative" bezeichnet.

Inzwischen spricht MECS-WIT³⁴⁵ im Falle einer "bound alternative" von "decided substitution", im Falle einer "free alternative" von "undecided substitution", im Falle einer "cancelled alternative" von "cancelled substitution". Im folgenden bezeichne ich diese Typen (auf Deutsch) als *entschiedene Alternativität*, *unentschiedene Alternativität* und *aufgehobene Alternativität*.³⁴⁶

Huitfeldt führte 1989 noch einen weiteren Begriff ein, den der "connected alternatives":

Very often, several alternatives are connected, e.g. the choice of one out of several possible readings of one part of a sentence affects the possibilities of choice between alternative readings of another part of the same sentence.³⁴⁷

Ein einfaches Beispiel:

Rot^{Blau} und Grün^{Orange} sind Komplementärfarben.

Es handelt sich hier um zwei Alternativen, nicht um vier: denn die Wahl von "Rot" bindet, "Grün" zu wählen; die Wahl von "Blau" bindet, "Orange" zu wählen. "Rot und Orange sind Komplementärfarben" und "Blau und Grün sind Komplementärfarben"

³⁴⁵ MECS-WIT 1993.

³⁴⁶ Der Fall von Alternativität, wo eine oder mehrere Alternativen getilgt sind, aber mehr als eine nicht getilgt sind, stellt eine Kombination von entschiedener und unentschiedener Alternativität dar.

³⁴⁷ Huitfeldt/Rossvær 1989: S.198.

sind semantisch nicht sinnvoll; in diesem Fall handelt es sich also um eine semantische Bindung.

Ein zweites Beispiel:

Bergen ^{Die Stadt Bergen} genießt seinen ^{ihren} Ruf als die regenreichste Stadt der Welt.

Die Wahl von "seinen" ist syntaktisch an die Wahl von "Bergen" gebunden, die Wahl von "ihren" an die Wahl von "Die Stadt Bergen". Hier handelt es sich um eine syntaktische Bindung.

MECS-WIT spricht hier von "contextually bound alternatives"³⁴⁸; auf Deutsch bezeichne ich diesen Typ als "gebundene Alternativität". Den Fall, wo keine semantische oder syntaktische Bindung zwischen den Alternativen vorliegt, bezeichne ich als "ungebundene Alternativität".

A.2.2.2 Realisierungen von Alternativität auf der Ebene des Skripts

(1) Der Typ der *entschiedenen Alternativität* ist graphisch realisiert als:

(a) Skript auf der Zeile gestrichen und durch über/in/unter/außerhalb der Zeile eingefügtes Skript ersetzt oder über/in/unter/außerhalb der Zeile eingefügtes Skript gestrichen und durch Skript auf der Zeile ersetzt.

Beispiele:

Nehmen wir an sie seien ~~konzentrische~~ ^{einfärbige} Kreise; worin soll die größere Einfachheit des kleineren Kreises bestehen?³⁴⁹

Denn eine Verbindung muß durch das logische Folgen hergestellt sein ^{werden}³⁵⁰.

(b) Streichung von Skript auf der Zeile und Ersetzung durch Skript auf der Zeile.

Beispiele:

³⁴⁸ MECS-WIT 1993: 2.11.

³⁴⁹ Ms105: S.9. "konzentrische" ersetzt durch "einfärbige".

³⁵⁰ Ms109: S.152. "werden" ersetzt durch "sein".

Es ist wie gesagt klar daß der Satz daß eine Farbe 5 Stiche gelb enthält nicht ~~bedeuten~~ sagen kann sie enthält (...) ³⁵¹

Oder wie kann man denn aus ~~ihm~~ dem Befehl die Handlung ableiten ehe sie geschieht? ³⁵²

(c) Ersetzung durch Überschreibung. Z.B:

(...) obwohl die rein geometrische Figur des großen [Vierecks | Quadrats] ~~nicht~~ aus den Figuren der beiden Rechtecke besteht. ³⁵³

(...) ich könnte ja beidemale den [selben | gleichen] Vorgang meinen. ³⁵⁴

(d) Ersetzung durch Einfügung.

Beispiele:

~~Der Unterricht in dem Spiel ist allgemein~~ ^{ein/allgemein} ^{er} ³⁵⁵

(...) ohne die Kunst aber ist der Gegenstand ^{ein Stück} Natur wie jede^s andre (...) ³⁵⁶

(e) Ersetzung durch Streichung.

Beispiele:

Dann aber scheint es mir als könne man die ~~Allgemeinheitsbezeichnung~~ – alle etc – in der Mathematik überhaupt nicht ~~brauchen~~ verwenden. ³⁵⁷

³⁵¹ Ms106: S.95. "bedeuten" ersetzt durch "sagen".

³⁵² Ms114, zweiter Teil: S.147. "ihm" ersetzt durch "dem Befehl".

³⁵³ Ms105: S.43. "Vierecks" ersetzt durch "Quadrats".

³⁵⁴ Ms106: S.132. "selben" ersetzt durch "gleichen".

³⁵⁵ Ms115: S.155. "allgemein" ersetzt durch "ein allgemeiner"; der ganze Satz ist im Manuskript gestrichen.

³⁵⁶ Ms109: S.29. "Natur wie jede andre" ersetzt durch "ein Stück Natur wie jedes andre".

³⁵⁷ Ms106: S.90. "Allgemeinheitsbezeichnung" ersetzt durch "Allgemeinheit".

Diesen ~~Vorgang~~ will ich '(...) Lehren der Wörter' nennen.³⁵⁸

(f) Ersetzung durch Umstellung.

Beispiele:

Kenne ich die elementaren Regeln der Trigonometrie so kann ich (...) ³⁵⁹

Daß es ~~einmal~~ geschieht versteht sich in demselben Sinne von selbst (...) ³⁶⁰

(g) Ersetzung durch Trennung.

Beispiele:

(...) d.h. es entspricht ihnen der selbe Beweis.³⁶¹

(h) Kombinationen von (a)-(f).

Beispiele:

(...) & weil die gewöhnliche Ausdrucksweise den Anschein erweck[t | e]ⁿ als könnte als wäre die Beziehung zum Besitzer der Hand etwas was im Wesen der Hand selbst liegt.³⁶²

(...) weil unendlich viele da sind: [& | U]nd weil es sich hier nicht um das amorphe "alle" handelt (...) ³⁶³

³⁵⁸ Ms115: S.119. "Diesen Vorgang" ersetzt durch "Dies".

³⁵⁹ Ms105: S.26. "elementaren Regeln der Trigonometrie" ersetzt durch "Regeln der elementaren Trigonometrie".

³⁶⁰ Ms106: S.41. "in demselben Sinne von selbst" ersetzt durch "von selbst in demselben Sinne".

³⁶¹ Ms106: S.227. "derselbe" ersetzt durch "der selbe".

³⁶² Ms105: S.122. "erweckt als" ersetzt durch "erwecken könnte als".

³⁶³ Ms106: S.90. "&" ersetzt durch ". Und".

Er wendet sich gegen den internen Beweis des Satzes und widerlegt ihn nicht wie ^{die Existenz eines einäugigen} ein unsterblicher Mensch^{en} den Satz "alle Menschen haben zwei Augen" widerlegt³⁶⁴

(...) daß der genau symmetrisch belastete gleicharmige Hebel ^{sich} im Gleichgewicht ^{befindet nicht} ist als ein ^{Erfahrung[s]atz} sondern als (...) ³⁶⁵

Hat er aber kein System weder ⁱⁿ geschrieben^{en} noch ⁱⁿ ungeschriebenen Symbolen, dann kann er auch nicht (...) ³⁶⁶

(2) Der Typ der *unentschiedenen Alternativität* ist graphisch realisiert als:

(a) Skript auf der Zeile und über/in/unter/außerhalb der Zeile eingefügter Skript können textmäßig einander ersetzen.

Beispiele:

(...) daß der Schüler den Symbolismus der elementaren Trigonometrie als einen Teil jenes ungeschriebenen sieht & nun den Rest ^{das Übrige} aus dem ungeschriebenen in einen geschriebenen übersetzt. ³⁶⁷

Das ist so, wie wenn man nach den Erfahrungen eines Sinnes fragen wollte ^{würde} den man noch nicht hat. ³⁶⁸

(b) Skript auf der Zeile und Skript auf der Zeile können textmäßig einander ersetzen.

Beispiele:

³⁶⁴ Ms106: S.113. "ein unsterblicher Mensch" ersetzt durch "die Existenz eines einäugigen Menschen".

³⁶⁵ Ms122: S.49. "Satz" ersetzt durch "Erfahrungssatz".

³⁶⁶ Ms105: S.24. "weder geschrieben noch ungeschrieben" ersetzt durch "weder in geschriebenen noch in ungeschriebenen Symbolen".

³⁶⁷ Ms105: S.30. Alternativen "den Rest" und "das Übrige".

³⁶⁸ Ms106: S.285. Alternativen "wollte" und "würde".

Vergleich der verschiedenen Arten von Linien [der Linien mit verschiedenen Funktionen] auf der Landkarte mit den Wortarten im Satz.³⁶⁹

Die Funktion muß sich im Kalkül //im Laufe des Kalküls// zeigen.³⁷⁰

(c) Kombinationen von (a)-(b).

Beispiele:

Kennten wir allein //**nur**// ~~bloß~~ diese Sprache, (...)³⁷¹

Im primären Sinn ist das Wiedererkennen nicht ^{einfach} das Kriterium ^{Symptom}
[Anzeichen] der Gleichheit sondern (...)³⁷²

(3) Der Typ der *aufgehobenen Alternativität* ist graphisch realisiert als Streichung aller Skripte bei unentschiedener Alternativität oder Streichung des ersetzenden Skripts bei entschiedener Alternativität.³⁷³

A.2.2.3 Alternativenmarkierungen

(1) Alternativen sind von Wittgenstein am häufigsten in folgender Weise kenntlich gemacht: Skript wird über der Zeile *parallel* zu Skript auf der Zeile gesetzt. Dieser Fall ist auch der älteste – er tritt als entschiedene Alternativität auf seit Ms101 (1914), als unentschiedene seit Ms105 (1929) – und ist wohl der von jedem Schreiber (außer bei EDV-assistierter Textproduktion) am meisten praktizierte. Z.B. "Ich wollte

³⁶⁹ Ms109: S.94. Alternativen "der verschiedenen Arten von Linien" und "der Linien mit verschiedenen Funktionen".

³⁷⁰ Ms115: S.67. Alternativen "im Kalkül" und "im Laufe des Kalküls".

³⁷¹ Ms124: S.44. Alternativen "allein", "**nur**" und "~~bloß~~".

³⁷² Ms109: S.47. Alternativen "Kriterium", "Symptom" und "Anzeichen".

³⁷³ Die Tilgung von Alternativität als ganzer ist syntaktisch gleichwertig mit der Tilgung von nicht-alternativem Text: Die Tilgung von "ganz allzu" im Beispiel "(...) daß Du bei einem ~~ganz~~ ^{sttz} unerwarteten ^{Zug} nicht stolperst." (Ms115: S.213) ist syntaktisch nicht verschieden von der Tilgung von "ganz" in "daß Du bei einem ~~ganz~~ unerwarteten Zug nicht stolperst". Es wird nämlich beide Male eine Texteinheit getilgt, ohne daß sie ersetzt würde.

eigentlich ursprünglich sagen³⁷⁴: "ursprünglich" steht im Manuskript genau über "eigentlich"³⁷⁵.

Das Skript über der Zeile entstammt in den Manuskripten meistens einer Revision, ist also eingefügt. Wo dieser Fall in den Typoskripten auftritt (als maschineschriebener Text, nicht in Handschrift), handelt es sich dagegen nicht immer um eine Revision: Das als alternativer Text zu interpretierende Skript wurde für gewöhnlich gleich im ersten Gang mitdiktiert (mitgeschrieben) und parallel über die Zeile gesetzt. – Beim Diktieren (Abschreiben) in das Typoskript wurden die Bemerkungen – jetzt einmal nicht mit Blick auf ihre An- und Zusammenordnung – für gewöhnlich weniger verändert oder verbessert als vielmehr einfach *reingeschrieben*³⁷⁶. Im Manuskript unentschiedene Alternativität wird für gewöhnlich auch im Typoskript nicht entschieden, und zwar oft unter Beibehaltung desselben Formats: "Ich wollte eigentlich ursprünglich <"ursprünglich" genau über "eigentlich"> sagen"³⁷⁷.

Das Skript auf der Zeile und das Skript über der Zeile sind gelegentlich durch eine geschlungene Klammer miteinander verbunden, so zum Beispiel beim folgenden "präsentiert vorgeführt!":

Es werden [i|I]n so einer Beschreibung werden die Strukturen & etwa zuordnende Relationen etc in verpacktem Zustand präsentiert vorgeführt (...) ³⁷⁸

Das Skript auf der Zeile oder Teile davon können eingeklammert sein, sodaß textmäßig das Skript über der Zeile allein oder zusammen mit den nicht eingeklammerten Teilen des Skripts auf der Zeile zum Skript auf der Zeile alternativ ist. Z.B. "(...) aber sie (setzen immer) Definitionen (voraus) haben ihre Bedeutung über die

³⁷⁴ Ms111: S.18.

³⁷⁵ Was hier leider nicht entsprechend aufs Papier kommt.

³⁷⁶ Einmal abgesehen von folgenden Veränderungen, die z.T. wesentlich zur Tätigkeit des Reinschreibens selbst gehören: Gestrichenes, Überschriebenes, Sektionsmarkierungen und Linien am Rand wurden ausgelassen, ergänzende (≠ alternative) Einfügungen dort, wo sie hingehören, mitdiktiert, die Zeilenenden im Manuskript wurden nicht respektiert. Ein im Manuskript mit Wellenlinie unterlegter Text wird im Typoskript mit gebrochener Linie unterlegt; im Manuskript mit gerader Linie unterstrichener Text wird im Typoskript gesperrt geschrieben.

³⁷⁷ Ts211: S.12.

³⁷⁸ Ms106: S.86.

eben die Begriffe solchermaßen verpacken ^{einpacken} (...) "³⁷⁹. Eines oder beide der textmäßig alternativen Skripte sind oft mit Wellenlinie unterlegt, z.B. "(...) ich ~~wisse~~, wie diese Farbe auf Deutsch heißt?"³⁸⁰

(2) Ab Ms107, erster Teil (1929), – wenn in diesem Manuskript auch noch spärlich – finden wir folgenden Typ: Ein zu Skript A textmäßig alternatives Skript B, das *nicht* durch Einfügung entstanden ist, steht auf der Zeile anschließend an Text A.

In Ms107 beginnt Wittgenstein also damit, *während* des Schreibens – und nicht erst bei der Revision – den Text zu alternieren. Von nun an wird er diese Technik bis zu seinem Tode beibehalten und noch weiter ausbauen.

Bis einschließlich Ms114, erster Teil (1932), ist das textmäßig alternative Skript oder die Alternativität konstituierende Skript "[...]" eingeklammert. Ab Ms114, zweiter Teil (1933): S.4, ist es dann "//(...)//" markiert; diese Markierung bestimmt von jetzt an den Typ der Alternative, der im selben Schreibgang entsteht.³⁸¹ Der zweite Teil von Ms114 beinhaltet eine Umarbeitung von Teilen von Ts213; bereits dort finden wir die "//"-Markierung; tatsächlich tritt sie noch früher, in Ts210, auf. Wittgenstein hat die "//"-Markierung demnach wahrscheinlich in Ts210 (um 1931) eingeführt und nach 1932 auch in den Manuskripten verwendet. In Ts211 (1931-1932) findet sich von Anfang an die "//(...)//"-Markierung; es gibt (bei Alternativen auf der Zeile) aber auch eine Markierung durch runde Klammern.³⁸²

Beispiele:

Ja es ist mir als wäre das ^{ganz gleich} wie die Ersetzung der 7 durch
<spiralenähnliche Figur> (ein neues Zeichen)
[Ja es ist mir als könnte man ^{ganz} ebenso die 7 durch das Zeichen
<spiralenähnliche Figur> ersetzen]³⁸³

³⁷⁹ Ms106: S.86. Alternativen "setzen immer Definitionen voraus" und "haben ihre Bedeutung über Definitionen".

³⁸⁰ Ms176: S.54v. Alternativen "heißt" und "heiße".

³⁸¹ Eine mögliche Erklärung dafür, daß Wittgensteins dieses Zeichen verwendet, ist: "//" für "parallel", wie es ursprünglich in der Geometrie gebraucht wird, z.B. "a//b": "Die Geraden a und b sind parallel".

³⁸² Z.B. Ts211: S.7: "Und was soll man andres tun, (:) als sie mit ihm zu vergleichen?"

³⁸³ Ms107: S.55; 1929.

Und die Vermutung der gleichmäßigen Verteilung der Wurfsergebnisse ist eine Vermutung über das Arbeiten dieser Faktoren [Einflüsse].³⁸⁴

Denken wir uns den Fall, dass einer ein Geschichtswerk in aller Form geschrieben hätte //schrieb//, es aber dennoch (...) ³⁸⁵

Man kann auch sagen: Die Meinung fällt aus der Sprache heraus; denn wenn man fragt ^{gefragt wird}, was ein Satz meint, (so) wird dies wieder durch einen Satz gesagt. //; denn die Frage, was ein Satz meint, wird durch einen Satz beantwortet.//

//denn was ein Satz meint, wird wieder durch einen Satz gesagt//³⁸⁶

(Wenn ich in eine Kiste gepackt würde, wäre es möglich, daß <ich> mich über die Art des Transportes irrte. //Unter gewissen Umständen wäre es möglich, daß//)³⁸⁷

(3) Ein anderer Typ ist: Teile des Skriptes auf der Zeile sind eingeklammert (gewöhnlich durch *eingefügte* Klammern), sodaß textmäßig das Skript exkl. der eingeklammerten Teile zum Skript inkl. der eingeklammerten Teile alternativ ist.

Beispiele:

Der Schüler (...) fände das, was er zur Bewältigung dieser Aufgabe braucht eben nicht (~~in~~^{?)} geschrieben(~~en Symbolen~~^{?)} vor.³⁸⁸

Kannst Du dies(es) Gewicht heben?³⁸⁹

Es könnte sein daß wir zwei Wörter für "grün" hätten; eines nur für grüne Oberflächen, das andre für grün(e) durchsichtige Gegenstände.³⁹⁰

³⁸⁴ Ms114, erster Teil: S.38; 1932.

³⁸⁵ Ts211: S.1; 1932.

³⁸⁶ Ms114, zweiter Teil: S.4; 1933.

³⁸⁷ Ms177: S.9v; 27.4.1951.

³⁸⁸ Ms105: S.30; 1929. Alternativen "in geschriebenen Symbolen" und "geschrieben"; eine Entscheidung der Alternativität ist durch leichte Streichung angedeutet, wird aber zugleich mit einem Fragezeichen angezweifelt.

³⁸⁹ Ms116: S.92; 1936. Alternativen "dieses" und "dies".

³⁹⁰ Ms176: S.11v; 1950. Alternativen "grüne" und "grün".

(4) Weiters findet sich Markierung von Alternativität durch ein Umstellungszeichen – ebenfalls eine graphische Markierung, die man bis in die letzten Manuskripte verfolgen kann. Z.B.: "Kenne ich die elementaren Regeln der Trigonometrie (...)"³⁹¹; die Alternativen sind "elementaren Regeln der Trigonometrie" und "Regeln der elementaren Trigonometrie".

(5) Alternativität ist angezeigt auch durch Trennung eines Skripts in zwei oder mehrere Teile. Z.B.: "der|selbe"; die Alternativen sind "derselbe" und "der selbe"³⁹².

(6) Schließlich haben wir jene Fälle, wo Wittgenstein ein Skript *ausdrücklich* als zu einem anderen Skript alternativ erklärt.

Beispiele:

"(...) was beim Beweise nicht herauskommt!"³⁹³ und "besser: Was der Beweis nicht ergibt"³⁹⁴

"(Denn er gehört entweder selber zu den Grundlagen oder sie müssen für ihn relevant sein)"³⁹⁵ und "Andere Fassung. [oder muß sich aus ihnen ableiten oder entkräften lassen]"³⁹⁶

Bemerkenswert ist die *Ökonomie*, mit der Wittgenstein beim Alternativenschreiben vorgeht, d.h.: Wittgenstein ist beim Generieren der neuen Texte sehr darauf bedacht, schon vorhandenes Skriptmaterial auszunutzen. Aussagekräftig sind das schon oben verwendete Beispiel "(...) ich ~~wisse~~, wie diese Farbe auf Deutsch heißt?"³⁹⁷ und die Alternativität zwischen "beweise" und "bewiese" in folgendem Beispiel: "(...) wisse man nicht recht was man bewiesen habe^{hat} – wenigstens nicht nach den alten Kriterien[. |;] [I | i]ndem ich den ^{R-schen} Beweis übersichtlich mache, bewei^{ie}se ich

³⁹¹ Ms105: S.26; 1929.

³⁹² Ms106: S.227; 1929.

³⁹³ Ms106: S.190; 1929.

³⁹⁴ Ms106: S.189; 1929. Alternativen "was beim Beweise nicht herauskommt" und "was der Beweis nicht ergibt".

³⁹⁵ Ms106: S.281; 1929.

³⁹⁶ Ms106: S.283; 1929 oben, eingefügt. Alternativen "oder sie müssen für ihn relevant sein" und "oder muß sich aus ihnen ableiten oder entkräften lassen".

³⁹⁷ Ms176: S.54v. Alternativen "heißt" und "heiße".

etwas über diesen ^{den} Beweis.³⁹⁸ Diese Sparsamkeit beim Alternativenschreiben führt natürlich häufig zu gebundener Alternativität; z.B. "Denke ~~nun~~ ^{nun} an ~~die~~ ^{die} verschiedene Rolleⁿ, ~~die~~ ^{die} [U|u]nwahrh[ei|rer]t Sätze in Sprachspielen spielen kann"³⁹⁹. Aus diesem Beispiel können wir wenigstens die folgenden Alternativen herauslesen: "Denke nun an die verschiedene Rolle, die die Unwahrheit in Sprachspielen spielen kann", "Denke nun an verschiedene Rollen, die die Unwahrheit in Sprachspielen spielen kann", "Denke nun an die Rolle unwahrer Sätze in Sprachspielen". "Denke nun an die verschiedene Rollen, die die Unwahrheit in Sprachspielen spielen kann" hingegen ist keine Alternative: "die verschiedene" ist syntaktisch an "Rolle" gebunden.

Einen Höhepunkt in der Alternativenproduktion markiert der zweite Teil von Ms115 (1936); hier (175 Seiten) greift Wittgenstein ca. 2700 (!) mal zum Einsatz von Alternativen. In Mss105-106 (1929), zusammen 438 Seiten, kommt das Alternativenschreiben ca. 550 mal vor; in den 78 Seiten von Ms174 aus dem Jahre 1951 ca. 250 mal.⁴⁰⁰

³⁹⁸ Ms122: S.65.

³⁹⁹ Ms115: S.89.

⁴⁰⁰ Gezählt sind die Vorkommnisse von Alternativität, nicht die einzelnen Alternativen, was höhere Anzahlen ergeben würde. (Pichler 1993d: S.21)

A.2.3 Die Wittgensteinschen Skripte

Das Folgende ist ein Ansatz zu einer Systematisierung und vollständigen Inventarisierung der Wittgensteinschen Skriptproduktion (natürlich auf der *type*-, nicht auf der *token*-Ebene). Zu einem Großteil bedient er sich des MECS-WIT Code Books, das am Wittgensteinarchiv der Universität Bergen (u.a. unter meiner Mitarbeit) zur Transkription des Wittgenstein-Nachlasses entwickelt wurde.⁴⁰¹ Die Wittgensteinschen Skripte sind:

Buchstaben: Alle Buchstaben des deutschen Alphabets, zusätzlich einige Buchstaben aus dem griechischen Alphabet, dem französischen Alphabet, dem russischen Alphabet und dem hebräischen Alphabet.

Ziffern: Alle arabischen und römischen Ziffern.

Skripte logischer und mathematischer Herkunft: Eine große Anzahl von logischen und mathematischen Zeichen, z.B. Prozentzeichen, Existenzquantor, Multiplikationskreuz etc.

Abkürzungen, Maßangaben, Einheitenzeichen: z.B. "N^o", "\$", "&", "§".

Satzzeichen: Alle im Deutschen verwendeten Satzzeichen – Punkt, Komma, Semikolon, Doppelpunkt, Fragezeichen, Ausrufezeichen, Gedankenstrich, Auslassungspunkte, runde Klammer, eckige Klammer, geschwungene Klammer, einfache Gänsefüßchen unten, einfache Gänsefüßchen oben, doppelte Gänsefüßchen unten, doppelte Gänsefüßchen oben, französische Anführungszeichen, Bindestrich, Trennungsstrich, Apostroph, Strich, Schrägstrich.

⁴⁰¹ Grundvoraussetzung für das Gelingen einer Transkription und auch Edition ist, daß die verschiedenen Ebenen des Originals (von denen Skript und Text zwei Grundaspekte sind) durch verschiedene Markierungen konsistent auseinandergelassen werden. Dies bedeutet z.B. (wie oben an der WIENER AUSGABE erläutert), daß in einer Edition, welche ein Interesse an der graphischen Ebene (Skriptebene) bekundet, die Markierungen für Alternativen und Einfügungen verschieden sein müssen. Jede Edition soll eine klare Politik darin haben, ob und inwieweit sie auf Skript- oder Textebene ediert. Wesentlich dazugehört eine klare Dokumentation. – Kapitel A.2.3 geht über das MECS-WIT Code Book vor allem theoretisch hinaus, da es auf dessen Basis möglich ist, rein skriptbezogene Codes von anderen Codes (wie z.B. dem informationsbezogenen Code für ein von Wittgenstein niedergeschriebenes Datum) abzugrenzen. Einige der Skripte sind mehreren Untergruppen zuordenbar; dies stellt kein Problem dar, da Informationen über verschiedene Funktionen ein und desselben Graphems durch die Kodierung abgedeckt werden können. Siehe Pichler 1993b, 1995a und 1995b.

Topographische Skripte: Leerzeile, Leerraum, Einrückung, Seitenrand, Position (oben, unten, rechts, links, zentriert), Zeile, Zeilenabstand, Absatz, Unterführung, Tabelle, Spalte.

Arbeitszeichen und Betonungszeichen außerhalb Buchstaben- und Satzzeichenniveau: Alternativenmarkierungen, Anmerkungszeichen, Absatzzeichen, Anhängungszeichen, verschiedene Einfügungszeichen, verschiedene Arten von Verweispfeilen und andere individuelle Verweiszeichen, Umstellungszeichen, Umrandung, einfache oder mehrfache Unterstreichung, Sperrung, einfache oder mehrfache gewellte Linie unter Skript, einfache oder mehrfache gepunktete Linie unter Skript, einfache oder mehrfache gestrichelte Linie unter Skript, einfache oder mehrfache Wellenlinie am Rand, einfache oder mehrfache gerade Linie am Rand, einfache oder mehrfache gebogene Linie am Rand, einfache oder mehrfache Zickzacklinie am Rand, einfache oder mehrfache gebrochene Linie am Rand, Streichungszeichen, senkrechte oder schräge Linie durch das Skript (von oben nach unten, von links nach rechts), durchkreuzende Linie, Vertikalstrich, Verbindungsstrich, Trennungslinie, Sektionsmarkierungen⁴⁰².

Graphische Zeichen: Z.B. nicht konventionelle Zeichnungen und verschiedene konventionelle Typen von Pfeilen.

⁴⁰² Zu den Sektionsmarkierungen siehe Schulte 1987: S.12f, Krüger 1993 und Pichler 1994: S.60ff.

A.3 Graphik: Schreibhandlungen und Skripte (taxonomischer Ausschnitt)

Anmerkungen:

Die handlungstheoretische Terminologie der folgenden graphischen Darstellung basiert auf von Wrights begrifflichen Einführungen in ERKLÄREN UND VERSTEHEN⁴⁰³. Zwischen (HS) und (2) besteht eine interne Relation, d.h. (2) ist ein wesentlicher Teil von (HS); zwischen HS und (3), (4) etc. besteht eine externe, *kausale*, Relation. (HS) ist eine Vollzugshandlung, d.h. (5) oder (6) sind dafür, daß es sich bei einer Handlung um eine Schreibhandlung handelt, konstitutiv. – Die Graphik umfaßt nur einen Ausschnitt des terminologischen Feldes; zweitens ist die hier vorgeschlagene Taxonomie bis zu einem gewissen Grad nur eine von mehreren Möglichkeiten der Taxonomisierung.

⁴⁰³ Von Wright 1984. Siehe Kapitel A.1.1.

Bibliographie

Primärliteratur⁴⁰⁴

Wittgensteins veröffentlichte Schriften werden, wenn nicht anders angeführt, und soweit in der Werkausgabe erschienen, nach der Werkausgabe von 1984 zitiert: Aufzeichnungen, die G.E.Moore in Norwegen nach Diktat niedergeschrieben hat (AM 1984), Aufzeichnungen über Logik (NL 1984), Tagebücher (TB 1984), Tractatus logico-philosophicus (TLP 1984; abgekürzt TLP), Philosophische Bemerkungen (PB 1984), Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis (WWK 1984), Philosophische Grammatik (PG 1984), Das Blaue Buch (BB 1984), Eine Philosophische Betrachtung (EPB 1984), Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (RFM 1984), Philosophische Untersuchungen (PU 1984; abgekürzt PU), Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (RPP 1984a und RPP 1984b), Zettel (Z 1984), Vermischte Bemerkungen (VB 1984), Über Gewißheit (OC 1984), Bemerkungen über die Farben (ROC 1984), Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie (LW 1984a).

- W1 1984 *Werkausgabe Band 1* Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916, Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W2 1984 *Werkausgabe Band 2* Philosophische Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W3 1984 *Werkausgabe Band 3* Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W4 1984 *Werkausgabe Band 4* Philosophische Grammatik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W5 1984 *Werkausgabe Band 5* Das Blaue Buch, Eine Philosophische Betrachtung (Das Braune Buch). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W6 1984 *Werkausgabe Band 6* Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W7 1984 *Werkausgabe Band 7* Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- W8 1984 *Werkausgabe Band 8* Bemerkungen über die Farben, Über Gewißheit, Zettel, Vermischte Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁴⁰⁴ Soweit dort bereits angeführt, übernehme ich die Siglen für einzelne Veröffentlichungen aus der von Michael Biggs und mir erstellten Wittgenstein-Bibliographie in Biggs/Pichler 1993.

- Wi1 1994 *Wiener Ausgabe Band 1* Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer. [Ms105; Ms106]
- Wi2 1994 *Wiener Ausgabe Band 2* Philosophische Betrachtungen, Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer. [Ms107; Ms108]
- Wi3 1995 *Wiener Ausgabe Band 3* Bemerkungen, Philosophische Bemerkungen. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer. [Ms109; Ms110]
- Wi4 1995 *Wiener Ausgabe Band 4* Bemerkungen zur Philosophie, Bemerkungen zur philosophischen Grammatik. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer. [Ms111; Ms112]
- Wi5 1996 *Wiener Ausgabe Band 5* Philosophische Grammatik. Hg. von Michael Nedo. Wien, New York: Springer. [Ms113; Ms114]
- 183 1997a *Denkbewegungen. Tagebücher 1930-1932, 1936-1937 (MS 183)* Hg. von Ilse Somavilla. Teil 1: Normalisierte Fassung. Innsbruck: Haymon.
- 183 1997b *Denkbewegungen. Tagebücher 1930-1932, 1936-1937 (MS 183)* Hg. von Ilse Somavilla. Teil 2: Diplomatische Fassung. Innsbruck: Haymon.
- AWL 1984 "Cambridge 1932-1935" Hg. von Alice Ambrose, übersetzt von Joachim Schulte *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen 1930-1935* S.141-442. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CB 1980 *Briefe* Hg. von B.F. McGuinness und G.H. von Wright, übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CCO 1973 *Letters to C.K. Ogden* Mit Briefen von Frank Plumpton Ramsey. Hg. von Georg Henrik von Wright. Oxford/London: Basil Blackwell/Routledge and Kegan Paul.
- CDP 1990 *A Portrait of Wittgenstein as a Young Man. From the Diary of David Hume Pinsent 1912-1914* Mit Briefen an Wittgenstein. Hg. von G.H. von Wright. Oxford: Basil Blackwell.
- CEM 1933 "Letter to the Editor" *Mind* **42** S.415-416 (Oxford 1933).
- CLH 1994 *Ludwig Hänsel-Ludwig Wittgenstein. Eine Freundschaft. Briefe. Aufsätze. Kommentare* Hg. von Ilse Somavilla, Anton Unterkircher und Christian Paul Berger unter Leitung von Walter Methlagl und Allan Janik. Innsbruck: Haymon.
- CMW 1976 Leitner, Bernhard *The Architecture of Ludwig Wittgenstein* New York, USA: New York University Press. [Mit einem Faksimile von Wittgensteins Plänen S.44-46]
- GT 1991b *Geheime Tagebücher* Hg. von Wilhelm Baum. Zweite Auflage. Wien: Turia und Kant.
- LWL 1984 "Cambridge 1930-1932" Hg. von Desmond Lee, übersetzt von Joachim Schulte in: *Ludwig Wittgenstein. Vorlesungen 1930-1935* S.9-139. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MAM 1987 Malcolm, N. *Erinnerungen an Wittgenstein* Mit einer biographischen Skizze von Georg Henrik von Wright und Wittgensteins Briefen an Norman Malcolm. Übersetzt von Claudia Frank und Joachim Schulte. Frankfurt: Suhrkamp am Main.
- PUF 1979 *Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen. Frühversion 1937-1938. TS 225, TS 220, TS 221 mit MS 141 als Anhang. Mit Kommentaren*

- Hg. von G.H. von Wright und Heikki Nyman. Helsinki.
[Unveröffentlicht]
- RC 1913 "Review of P. Coffey's 'The Science of Logic'" *The Cambridge Review* **34** S.351 (Cambridge 1913).
- RLF 1929 "Some Remarks on Logical Form" *Proceedings of the Aristotelian Society* **Supplementary Volume 9** S.162-171 (London 1929).
- VB 1994 *Vermischte Bemerkungen* Hg. von G.H. von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- WB 1926 *Wörterbuch für Volksschulen* Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- WC 1974 *Ludwig Wittgenstein. Writings in Code* Transkribiert von Georg Henrik von Wright. Helsinki. [Unveröffentlicht]
- YB 1984 "Das Gelbe Buch. 1933/34 (Eine Auswahl)" Hg. von Alice Ambrose, übersetzt von Joachim Schulte in: *Vorlesungen 1930-1935* S.199-241. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Literatur

Baker, Gordon P. (1979). "Verehrung und Verkehrung: Waismann and Wittgenstein" In: *Wittgenstein: Sources and Perspectives* S.243-285. Hg. von C.G. Luckhardt. Sussex: The Harvester Press.

Bienek, Horst (1983). *Beschreibung einer Provinz. Aufzeichnungen* München: Carl Hanser.

Biggs, Michael/Pichler, Alois (1993). *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources* Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 7.

Biggs, Michael A.R. (1996a). *Editing Wittgenstein's "Notes on Logic"* Bd.1. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 11.

Biggs, Michael A.R. (1996b). *Editing Wittgenstein's "Notes on Logic"* Bd.2. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 11.

Boetius, Henning (1971). "Textqualität und Apparatgestaltung" In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* S.233-250. Hg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München: C.H. Beck.

Cervenka, Miroslav (1971). "Textologie und Semiotik" In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* S.143-163. Hg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München: C.H. Beck.

Duden (1976ff). *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden* Hg. und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Duden4 (1984). *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Duden Band 4* Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Eagleton, Terry (1992). *Einführung in die Literaturtheorie* Aus dem Englischen von Elfi Bettinger und Elke Hentschel. Stuttgart: Metzler.

EDS (1986). *Encyclopedic Dictionary of Semiotics* 2 Bände. Hg. von Thomas A. Sebeok. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter.

Frege, Gottlob (1964). *Begriffsschrift und andere Aufsätze* Hg. von Ignacio Angelelli. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms.

Gorlée, Dinda L. (1993). *Semiotics and the Problem of Translation* Alblasterdam, Holland: Kanters B.V.

Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter (1991). *Textlinguistik. Eine Einführung* Tübingen: Max Niemeyer.

Hilmy, Stephen S.(1987). *The Later Wittgenstein. The Emergence of a New Philosophical Method* Oxford: Basil Blackwell.

Huitfeldt, Claus (1991). "Das Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen" In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* **10** S.93-104 (Innsbruck).

Huitfeldt, Claus (1994). "Toward a Machine-Readable Version of Wittgenstein's Nachlaß" In: *Philosophische Editionen. Erwartungen an sie – Wirkungen an sie. Beihefte zu editio* **6** S.37-43. Hg. von Hans Gerhard Senger. Tübingen: Max Niemeyer.

Huitfeldt, Claus/Rossvær, Viggo (1989). *The Norwegian Wittgenstein Project Report 1988* Bergen: The Norwegian Computing Centre for the Humanities.

Koder, Johannes (1993). "Verzeichnis der Schriften Ludwig Wittgensteins im Nachlaß Rudolf und Elisabeth Koder" In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* **12** S.52-54 (Innsbruck).

Kraft, Herbert (1990). *Editionsphilologie* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Krüger, Heinz Wilhelm (1993). "Die Entstehung des *Big Typescript*" In: *Wittgensteins Philosophie der Mathematik. Akten des 15. Internationalen Wittgenstein-Symposiums Teil 2* S.303-312. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

Laufer, Christel (1988). "Von den Texten" In: *Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie* S.55-84. Berlin: Akademie-Verlag.

Leavis, F.R. (1984). "Memories of Wittgenstein" In: *Recollections of Wittgenstein* S.50-67. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.

McGuinness, Brian (1988). *Wittgensteins frühe Jahre* Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

MECS-WIT (1993). *A Registration Standard for the Wittgenstein Archives at the University of Bergen. Version 2.00* Bergen: The Wittgenstein Archives at the University of Bergen. [Unveröffentlicht]

Meløe, Jakob (1983). "The Agent and His World" In: *Praxeology. An Anthology* S.13-29. Hg. von Gunnar Skirbekk. Bergen: Universitetsforlaget.

Monk, Ray (1990). *Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius* London: Jonathan Cape.

Nedo, Michael (1993). *Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Einführung/introduction* Wien, New York: Springer.

Ortner, Hanspeter (1992). "Auf dem Weg zu einer realistischen Theorie des Schreibens" In: *Methodenfragen der Geisteswissenschaften* Hg. von Philip Herdina. Innsbruck.

Orzechowski, Andrzej/Pichler, Alois (1995). "A Critical Note on the Editions of Wittgenstein's *Remarks on Frazer's Golden Bough*" In: *Wittgenstein Studies* Datei 21-2-95.TXT. Hg. von K.-O. Apel, F. Börncke u.a. (Passau).

Pascal, Fania (1984). "Wittgenstein. A Personal Memoir" In: *Recollections of Wittgenstein* S.12-49. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.

Pichler, Alois (1991). *Ludwig Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen: Liste der Manuskriptquellen / Ludwig Wittgenstein, Culture and Value: A List of Source Manuscripts* Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen **1**.

Pichler, Alois (1992). "Wittgenstein's Later Manuscripts: Some Remarks on Style and Writing" In: *Wittgenstein and Contemporary Theories of Language* S.219-251. Hg. Paul Henry und Arild Utaker. Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen **5**.

Pichler, Alois (1993a). "A Source Catalogue of the Published Texts" In: Biggs, Michael/Pichler, Alois *Wittgenstein: Two Source Catalogues and a Bibliography. Catalogues of the Published Texts and of the Published Diagrams, each Related to its Sources* Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen **7**.

Pichler, Alois (1993b). "What Is Transcription, Really?" In: *The 1993 Joint International Conference, The Association for Computers and the Humanities, The Association for Literary and Linguistic Computing. Conference Abstracts* S.88-91. Georgetown University, Washington, DC, 16.-19. Juni 1993.

Pichler, Alois (1993c). "Wittgensteins Nachlaß" In: *Information Philosophie* 4 S.54-60 (Lörrach).

Pichler, Alois (1993d). "Wittgenstein's spätere Manuskripte: einige Bemerkungen zu Stil und Schreiben" In: *Mitteilungen aus dem Brenner Archiv* 12 S.8-26 (Innsbruck).

Pichler, Alois (1994). *Untersuchungen zu Wittgensteins Nachlaß* Bergen: Working Papers from the Wittgenstein Archives at the University of Bergen 8.

Pichler, Alois (1995a). "Transcriptions, Texts and Interpretation" In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums. 13.-20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.690-695. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.

Pichler, Alois (1995b). "Advantages of a Machine-Readable Version of Wittgenstein's Nachlaß" In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums. 13.-20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.770-776. Hg. von Kjell S. Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.

Quine, Willard van Orman (1979). *Von einem logischen Standpunkt. Neun logisch-philosophische Essays* Übersetzt von Peter Bosch. Frankfurt am Main: Ullstein.

Russell, Bertrand (1985). *Autobiography* London: Routledge.

Russell, Bertrand (1992). *The Principles of Mathematics* London: Routledge.

Sattler, D.E. (1975) (Hg.). *Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke. 'Frankfurter Ausgabe'* Frankfurt: Roter Stern.

Saussure, Ferdinand de (1967). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* Hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, unter Mitwirkung von Albert Riedlinger, übersetzt von Herman Lommel. Berlin: Walter de Gruyter.

Scheibe, Siegfried (1988) (Hg.). *Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie* Berlin: Akademie-Verlag.

Schulte, Joachim (1989). *Wittgenstein. Eine Einführung* Stuttgart: Reclam.

Schulte, Joachim (1987). *Erlebnis und Ausdruck. Wittgensteins Philosophie der Psychologie* München: Philosophia.

Stern, David G. (1994). "The Wittgenstein Papers as Text and Hypertext: Cambridge, Bergen, and Beyond" In: *Wittgenstein and Norway* S.251-273. Hg. von Kjell S.Johannessen, Rolf Larsen, Knut Olav Åmås. Oslo: Solum.

Stern, David G. (1996). "The availability of Wittgenstein's philosophy" In: *The Cambridge*

Companion to Wittgenstein S.442-476. Hg. von Hans Sluga und David G. Stern. Cambridge University Press: Cambridge.

Stern, David G. (1995). "New Evidence Concerning the Construction //troubled history// of Part I of the *Investigations*" In: *Culture and Value. Beiträge des 18. Internationalen Wittgenstein Symposiums. 13.-20. August 1995 Kirchberg am Wechsel* S.789-795. Hg. von Kjell S.Johannessen und Tore Nordenstam. Die Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft: Kirchberg am Wechsel.

Unterkircher, Anton (1993). "Ludwig Wittgenstein: **Wiener Ausgabe**. Hrsg. von Michael Nedo: **Einführung/Introduction**. Wien, New York: Springer 1993" In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* **12** S.94-97 (Innsbruck).

Vossenkuhl, Wilhelm (1995). *Ludwig Wittgenstein* München: C.H.Beck.

Waismann, Friedrich (1976). *Logik, Sprache, Philosophie* Hg. von Gordon P. Baker und Brian McGuinness, unter Mitwirkung von Joachim Schulte. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.

Wittgenstein, Hermine (1984). "My Brother Ludwig" In: *Recollections of Wittgenstein* S.1-11. Hg. von R. Rhees. Oxford: Basil Blackwell.

Wollenberg, Friedrich Wilhelm (1971). "Zur genetischen Darstellung innerhandschriftlicher Varianten" In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation* S.251-272. Hg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München: C.H. Beck.

Wright, Georg Henrik von (1986). *Wittgenstein* Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. "Wittgensteins Nachlaß" auf den Seiten 45-76, zuerst veröffentlicht 1969 in *The Philosophical Review* **78** S.483-503 (Ithaca, USA).

Wright, Georg Henrik von (1984). *Erklären und Verstehen* Übersetzt von Günther Grewendorf und Georg Meggle. Königstein/Ts.: Athenäum.

Wright, Georg Henrik von (1992). "The Troubled History of Part II of the **Investigations**" In: *Grazer Philosophische Studien* **42** S.181-192 (Amsterdam).

Wuchterl, Kurt/Hübner, Adolf (1994). *Ludwig Wittgenstein* Hamburg: Rowohlt.

Wünsche, Konrad (1985). *Der Volksschullehrer Ludwig Wittgenstein* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wygotski, Lew Semjonowitsch (1986). *Denken und Sprechen* Hg. von Johannes Helm, übersetzt von Gerhard Sewekow. Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Nachlaßregister

Big Typescript 17, 62-64, 71

Blaues Buch 63

Braunes Buch 63, 64

Cornell-Kopie 24

Wiener Ausgabe (Wi1, Wi2)

23, 103, 106-109, 121

Ms101 34, 41, 115

Ms105 49, 58, 66, 68, 93, 94, 107, 111-115,
118

Ms106 49, 58, 69, 93, 105, 112-114, 116,
118, 119

Ms107 10, 28, 49-51, 53, 54, 57, 58, 60, 61,
67, 107, 116, 117

Ms108 55, 108, 109

Ms109 72, 111, 112, 114, 115

Ms110 10, 11, 27

Ms111 115

Ms112 10, 11, 55

Ms113 105

Ms114 63, 64, 66, 69, 72, 93, 94, 112, 117,
118

Ms115 17, 63, 64, 72, 112, 113, 115, 119,
120

Ms116 118

Ms117 52, 54, 59, 72

Ms118 50, 53-60, 71-74

Ms119 51, 53, 54, 56, 59, 60, 70, 71

Ms120 51, 53, 54, 57, 61, 67

Ms122 51, 54, 58, 114, 119

Ms123 49, 53, 59

Ms124 54, 115

Ms125 55

Ms128 72

Ms129 12, 18, 72

Ms130 21, 72

Ms131 20, 21, 54, 55

Ms132 55

Ms133 54, 55

Ms134 59, 96, 105

Ms135 54

Ms136 22

Ms137 54, 55, 60, 61

Ms138 54

Ms140 63, 64

Ms142 64, 71

Ms144 65

Ms152 72

Ms157a 53, 59

Ms159 72

Ms160 72

Ms162b 53

Ms163 52

Ms166 36

Ms174 120

Ms176 116, 118, 119

Ms177 118

Ms183 52

Ts205 45

Ts206 45

Ts208 105

Ts210 117

Ts211 116, 117

Ts213 62, 71, 93, 117

Ts220 62, 64, 73

Ts221 62, 65

Ts225 72

Ts226 36, 64

Ts227 19, 65, 72

Ts228 18, 65

Ts230 18

Ts233 105

Ts234 65

Ts239 64

Ts241 65

Ts243 72

Ts309 63, 64

Ts310 63

Sachregister

Alternativenmarkierung 108, 115, 122

Arbeit 8, 9, 13, 25, 30-32, 35-37, 40-45,
49-55, 57-61, 63, 64, 66, 71-73, 75, 78, 98

Arbeitsfähigkeit 51, 71

Arbeitsfreude 55

Arbeitsgeist 50

Arbeitssigle 63, 71

Arbeitszeit 57

Baldkorrektur 101, 103
 Band 32, 38, 39, 43, 62, 66, 67, 68, 106
 Brief 16, 24, 29-32, 35, 38, 39, 42-48, 54
 Co-Skript 99
 Co-Text 17, 91, 92, 98, 104, 109, 110
 Diktat 6, 23-25, 37, 43, 63-65, 73, 116
 Eitelkeit 28, 51, 58
 Fair copy 66
 Familienähnlichkeit 93, 104, 105
 Fassung 25, 27, 43, 65, 71, 72, 77, 96, 97, 104, 105, 119
 Folgetext 103, 107
 Geheimschrift 10, 40, 68-70, 72
 Geist 16, 44, 55, 66, 96
 Geschäftsbuch 39, 43
 Handschrift 19, 29, 33, 47, 115
 Homonymie 15, 84, 85
 Intention 94
 Interesse 30, 88, 97, 105
 Interpretation 6, 34, 82, 83, 85, 89, 91-94, 96, 102, 105
 Kassenbuch 66
 Kontext 12, 15, 19, 68, 88, 93
 Korrektur 6-8, 15, 17, 27, 45, 63, 65, 68, 72, 103, 107
 Lesart 104, 105, 110
 Leser 46, 68, 70, 75, 89, 90, 108
 Lesergemeinschaft 94
 Manuskript 7, 23, 25, 27, 35, 41-43, 52, 55, 62-64, 66, 67, 69, 71, 72, 82, 94, 104, 108, 115, 117, 118

 Manuskriptband 10, 37, 39, 43, 64
 Manuskriptbuch 39
 Maschinschrift 70, 71, 93
 Motto 54, 72
 Nachlaßkatalog 24, 25, 35
 Nachlaßverwalter 24, 25
 Nachtrag 65, 67, 94, 100
 Notizbuch 32, 35-43, 51, 55, 58, 62, 63, 67, 68, 75
 Ökonomie 119
 Orthographie 27, 89, 92
 Ortswechsel 36, 57
 Perspektive 93

 Prinzip der Vollständigkeit 96
 Reinschrift 63, 68
 Rekonstruktion 103
 Revision 98-101, 103, 115, 117
 Ruhe 20, 36, 44, 49, 58, 61
 Schreibarbeit 9, 10, 41, 49, 52, 75
 Schreibbuch 32, 38, 45, 66
 Schreibhandlung 79-82, 90, 93-100, 107, 108, 123
 Schreibverlauf 94, 100, 103
 Schrift 30, 33, 36, 38, 39, 47, 69
 Sektion 104, 105
 Sektionsmarkierung 116, 122
 Skript 78, 79, 81, 82, 88, 89, 92-105, 107, 108, 111, 114-119, 121-123
 Skriptaddition 99-102
 Skriptersetzung 100, 107
 Skriptsubtraktion 99-102
 Sofortkorrektur 101-103
 Sofortrevision 98, 99, 102, 103
 Spätkorrektur 101, 102, 103
 Spätrevision 98, 99, 100, 102, 103, 107
 Stil 19, 20, 59, 73, 105
 Symbol 83-86, 88, 91, 92, 114, 118
 Synonymie 15, 19, 85-89
 Tagebuch 33, 52, 56
 Tagebuchaufzeichnung 28, 33, 34, 38, 69
 Testament 24
 Textaddition 101, 102
 Textbegriff 90
 Textergänzung 101
 Textersetzung 101, 107
 Textintention 102
 Textkonstituierung 89, 93-95
 Textmodifikation 101, 102
 Textproduktion 25, 90, 115
 Textrezeption 90
 Textsubtraktion 101, 102
 Texttilgung 101
 Titel 7, 23, 24, 32, 49, 61, 64, 66, 72
 Topos 9, 89, 90
 Twin 104, 105
 Typoskript 7, 23, 25, 35, 43, 63-65, 75, 100, 104, 115

Variante 18, 68, 77, 93, 96, 104-106
Veröffentlichung 19, 23-25, 33, 43, 61, 64,
65, 69, 72
Vorlesung 36, 39, 49, 50, 63
Vorwort 30, 39, 61, 62, 71-73
Widmung 72
Wiederholung 60
Zettel 7, 9, 19, 28, 32, 40, 41, 43, 63, 65, 67,
75
Zeuge 75

Namenregister

Alleegasse 43
Amerika 39
Anscombe 24, 40, 61
Augustinus 26, 51
Baker 62, 128, 132
Bartley 44
Beißner 96
Bergen 57, 71, 111, 121
Berlin 26, 28-30
Bienek 7-9, 128
Biggs 35, 125, 128, 130
Boetius 101-103, 128
Brenner-Archiv 24
Brouwer 45
Cambridge 24, 27, 30-37, 39, 46, 49-55,
57-61, 63, 66-69, 72
Cervenka 105, 106, 128
Charlottenburg 28
De Saussure 82, 131
Descartes 16
Dublin 51, 54, 67
Duden 92, 128
Eagleton 128
EDS 17, 128
Engelmann 28, 39, 42, 43, 45
England 24, 29
Frazer 57
Frege 30, 36, 84, 86, 129
Fuchs 47, 48
Goethe 27, 96
Goplana 40
Gorlée 82, 83, 129
Gott 50, 53, 56, 57
Grillparzer 27
Groag 42, 43
Gruber 28
Hacker 61
Hallein 31, 43
Hamilton 24, 42

Hänsel 44, 45, 54, 126
Hardy 42
Hayek 39, 43, 45

Heinemann 81, 90, 129
 Heinemann/Viehweger 81, 90
 Hilmy 74, 129
 Hochreith 31, 43
 Huitfeldt 24, 25, 78, 109, 110, 129
 Huitfeldt/Rossvær 24, 109, 110
 Island 30, 33
 Janik 30, 126
 Jena 30, 36
 Jourdain 30
 Kanada 24, 42
 Keller 28
 Keynes 45
 Kleist 7, 27
 Klingenberg 35
 Koder 45, 52, 129
 Kraft 96, 129
 Krakau 38
 Krüger 62, 71, 122, 129
 Kundmannngasse 45
 Laufer 7, 129
 Leavis 68, 129
 Lemberg 42
 Lenau 27
 Lessing 27
 Linz 26, 27, 38
 London 34, 55
 Malcolm 28, 127
 Manchester 26, 29, 30
 McGuinness 24, 26-38, 40-44, 58, 61, 62,
 71, 126, 129, 132
 MECS-WIT 92, 110, 111, 121, 130
 Meløe 46, 130
 Mjömna 50, 54-56, 58
 Monk 30, 31, 44, 49, 130
 Moore 37, 57, 125
 Moral Science Club 32, 33
 Mörike 27
 Morrell 31
 Mukarovsky 105
 Nedo 24, 42, 71, 108, 126, 130, 132
 Neururer 26
 Norwegen 30, 33, 35-39, 52, 70
 Nyman 62, 127
 Oberalm 44
 Ogden 45, 126
 Olmütz 26, 43
 Ontario 24, 42
 Österreich 26, 31, 36, 38, 39, 43
 Otterthal 45
 Oxford 24
 Pascal 28, 36, 130
 Pepys 28, 51
 Pichler 24, 25, 63, 67, 70, 71, 93, 94, 98,
 120-122, 125, 127-131
 Pinsent 33, 34, 126
 Puchberg am Schneeberg 45
 Puschkin 36
 Quine 86-88, 131
 Ramsey 45, 57, 68, 126
 Rebni 56
 Red Cross 54, 60, 61
 Rhees 24, 36, 61, 62, 129, 130, 132
 Rogers 34
 Rosro 54, 55
 Rosso 25
 Russell 22, 24, 30-37, 39, 42, 131
 Russell Archive 24, 42
 Scheibe 77, 131
 Schiller 27
 Schlick 42, 45, 57
 Schmidt 7
 Schopenhauer 27
 Schulte 63, 71, 122, 126, 127, 129, 131, 132
 Segre 17
 Shakespeare 27
 Skinner 36, 72
 Skjolden 35, 36, 50-54, 56, 57, 59-61, 67,
 70-74
 Smythies 62
 Sokal 42
 Sraffa 57
 Stern 24, 65, 70, 131, 132
 Tolstoi 27
 Trattenbach 26, 44
 Trient 43
 Trinity College Library 24, 39
 Unterkircher 45, 126, 132
 Viehweger 81, 90, 129
 Von Wright 24, 25, 28, 30, 34, 35, 36, 39,
 40, 42, 43, 61, 62, 64, 65, 67, 79, 80, 82, 95,
 123, 126, 127, 132
 Vossenkuhl 49, 132
 Waismann 61, 62, 71, 128, 132

Weichsel 40
Wien 24, 26, 32, 36, 38, 43-45, 51
Wittgenstein, Hermine 29, 30, 43, 132
Wittgenstein, Karl 26, 98
Wittgenstein-Archiv 71, 78, 97, 98, 109,
129, 137
Wollenberg 108, 132
Wuchterl/Hübner 26, 30
Wünsche 28, 45-48, 133
Wygotski 14, 15, 90, 133
Zeller 108, 128, 132

Legende

Nachlaßstellen werden nach der Katalognummer – gemäß dem Nachlaßkatalog in von Wright 1986: S.52-59 und weiter identifiziert durch "Ms" (Manuskript) bzw. "Ts" (Typoskript) – und der Seite, auf der die Bemerkung beginnt, zitiert. Bei der Zählung von Folios erfolgen Seitenangaben als "#v" (Verso) und "#r" (Rekto), bei identischer Paginierung zweier aufeinanderfolgender Seiten als "#a" und "#b". Geheimschriftstellen sind durch ein auf die Katalognummer folgendes "c" identifiziert. Wo möglich und relevant, sind Entstehungsort und genaues Datum der zitierten Stelle angegeben. Beispiel: Die in der Überschrift von Kapitel 3.2 zitierte Stelle stammt aus einem *Manuskript*, das die Katalognummer 123 trägt. Die Stelle ist in *Geheimschrift* geschrieben, steht im Manuskript auf der *Rückseite von Blatt 15* und wurde am *12. Oktober 1940* in *Cambridge* geschrieben. Mit Bezug auf die Datierungen muß erstens bedacht werden, daß die im Zitat ersichtlichen Revisionen wesentlich später als am angegebenen Datum entstanden sein können, und zweitens, daß es sich bei manchen der Bemerkungen um eine Abschrift oder Überarbeitung einer schon früher geschriebenen Bemerkung handelt.

Zum Editionsmodus bei Zitaten aus dem Nachlaß: Es sind nur jene Schreibhandlungen und Revisionen festgehalten, die sich auf Wortniveau oder Satzzeichenniveau abspielen (d.h. die ein bestehendes Wort/Satzzeichen tilgen oder ein neues Wort/Satzzeichen konstituieren) und textkohärent sind. Beispiel: Die Streichung des "h" in "Vatehr" ist nicht wortkonstitutiv (und würde demgemäß in dieser Arbeit nicht angezeigt), sondern eine orthographische Revision, wohingegen die Streichung des "i" in "Lieben" eine wortkonstitutive Revision ist, wenn sowohl "Leben" als auch "Lieben" im Co-Text semantisch und syntaktisch sinnvoll, also textkohärent, sind. Orthographische Fehler und der Gebrauch von "ss" ("hh") für "ß" in der Geheimschrift sind gemäß dem Prinzip der Edition auf Wort- und Textniveau stillschweigend korrigiert. Wittgenstein hat die einzelnen Absätze seiner Bemerkungen (z.T. verschieden weit) eingerückt; die Einrückungen sind nicht angezeigt, lediglich die Absätze. Auch Klammern, die eine ganze Bemerkung einklammern, sind in der Edition nicht angezeigt: Eine Wiedergabe der Einrückungen und letztgenannten Klammern würde nur Sinn machen, wenn der weitere Co-Text mitediert ist. – Zur Unterteilung einzelner Nachlaßstücke (z.B. "Ms105i", "der erste Teil von Ms115") siehe Pichler 1994: S.106ff.

<xxx>	=	"xxx" meine Ergänzung.
<xxx>	=	"xxx" mein Kommentar.
(...)	=	meine Auslassung.
yyy ^{xxx} zzz	=	"xxx" in, über, unter, außerhalb der Zeile eingefügt (mit oder ohne Einfügungszeichen).
xxx	=	"xxx" gestrichen.
[xxx yyy]	=	"xxx" mit "yyy" überschrieben.
<u>xxx</u>	=	"xxx" unterlegt mit gewellter Linie (im Manuskript) oder gestrichelter Linie (im Typoskript).
<u>xxx</u>	=	"xxx" einmal unterstrichen.
<u><u>xxx</u></u>	=	"xxx" zweimal unterstrichen.

Alois Pichler, verheiratet, eine Tochter. Geboren am 3. Juli 1966 in Meran, Südtirol. Aufgewachsen auf einem Bauernhof in Gomion bei St. Leonhard in Passeier, Südtirol. Pflichtschule in Gomion und St. Leonhard. Oberschule Humanistisches Gymnasium-Lyzeum am Johanneum in Dorf Tirol, Südtirol. Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie 1985-1990 in Innsbruck. 1990 Einreichung der Diplomarbeit "Kommentar zu: Ludwig Wittgenstein, Über Gewißheit", 25.7.1990 abschließende Diplomprüfung, 21.9.1990 Magister der Philosophie der Theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck. Seit Herbst 1990 Mitarbeiter am Wittgenstein-Archiv der Universität Bergen, Norwegen.